

Familiengottesdienste

Gesammelte Gottesdienste, Band LXII

Helmut Schütz, Gießen

Juli 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/07/Gottesdienste-62.pdf> –
viele Texte sind auch abrufbar unter: <https://bibelwelt.de/familiengottesdienste/>

Familiengottesdienste werden mit Kindern und Erwachsenen gemeinsam gefeiert, unter anderem zu besonderen Anlässen wie dem Erntedankfest. Außer den in der folgenden Liste aufgeführten Feiern haben solche gemeinsamen Gottesdienste auch an [Heiligabend](#) und im Rahmen von [interreligiösen Feiern](#) stattgefunden.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	2
„Ich war's!“ (10. April 2011): Psalm 38, 2-5.7.9-18.19.22.23 / Genesis (1. Buch Mose) 3	3
Was ich mir wünsche (12. Dezember 2010): 3. Johannes 1, 1-4.10-11.13-15	12
Um Himmels willen! (1. Mai 2008): Lukas 24, 50-53	17
Glaubt an das Licht! (4. Februar 2001): Johannes 12, 36.40.46	23
„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ (20. August 2000): Psalm 31, 9b	30
Wer ist das Christkind? (27. November 1988): Lukas 1, 39-42.44.46.49-50.52-53.56 Legende vom Christophorus	33
Wir sind Gottes Mitschöpfer (2. Oktober 1988): 1. Buch Mose – Genesis 1, 1.3-4.9-12.20.24-25.27-28.31	41
Zwei verschiedene Kindertaufen (3. Juli 1988): Apostelgeschichte 16, 9-10.12-15	51
Der Mensch lebt nicht [vom Brot] allein (4. Oktober 1987): Lukas 4, 1-4 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 8, 3	57
Was ist Gemeinde? (23. August 1987): 1. Buch Mose – Genesis 12, 1-2 / Apostelgeschichte 2, 42-47	67
Jesus rettet die Stimmung auf einer Hochzeit (8. März 1987): Johannes 2, 1-11 / Lukas 14, 16-23	73

Danke – für alles! (5. Oktober 1986): Lukas 12, 16-21 / Ruth 2, 1-23 Heinrich Mertens: „Der Bäckermeister von Paris“	78
Die Bettlerin und die Rose des Dichters (2. März 1986): Lukas 17, 11-19	87
Gemeinsam helfen – gemeinsam heilen (16. Dezember 1984): Matthäus 11, 4-6	92
„Gib uns Frieden jeden Tag“ (21. Februar 1982): 1. Buch Mose – Genesis 13, 1-12	98
Konfliktlösung in der Urgemeinde (6. September 1981): Apostelgeschichte 6, 1-7	101
Allein können wir nicht leben (6. Juli 1980): 1. Korinther 1, 18-25	108
„Gott wohnt in vielen Häusern“ (15. Mai 1980): Apostelgeschichte 1, 8.11	113

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

„Ich war's!“

Familiengottesdienst am 10. April 2011 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Psalm 38: „Gott, sei mir nicht böse! Ich habe zu nichts Lust. Meine Freunde gehen mir aus dem Weg. Andere Leute tun mir weh. Ich kann mich nicht wehren. Aber du, mein Gott, hörst auf mich. Ich sage ja: Ich war's, ich habe etwas Schlimmes getan. Amen.“

Guten Tag, liebe Gemeinde! Ich begrüße alle herzlich in der Pauluskirche zu einem Familiengottesdienst mit dem Thema: „Ich war's!“

Auf die Idee zu diesem Thema kam das Kita-Team mit Pfarrer Schütz durch die diesjährige Fastenaktion der evangelischen Kirche, an der sich auch die Paulusgemeinde mit drei Passionsandachten beteiligt: „Ich war's! Sieben Wochen ohne Ausreden“.



Die Kulissen für die Geschichte von Adam und Eva und der Schlange

Eine Geschichte voller Ausreden ist die Erzählung von Adam und Eva und der Schlange. Kinder der Paulus-Kita werden sie uns gleich vorspielen.

Danach treten auch die Handpuppen Lutz und Gabi und die Schildkröte Zappi in Aktion mit der Geschichte: „Nein, ich war's nicht – oder war ich's doch?“ Auch Schulkinder aus der Georg-Büchner- und Sandfeldschule sind an der Gestaltung des Gottesdienstes beteiligt. Auch euch und euren Lehrerinnen vielen Dank!

Zuerst singen wir ein gemeinsames Lied, das die Kinder aus der Paulus-Kita schon gut kennen.

Lied: Sonntag mittags, das ist doch klar...



... singen unsere Lieder und hören dann wieder
von Adam und Eva und der Schlange im Baum.

... sehn die Schildkröte Zappi, den Lutz und auch die Gabi,
die spielen uns Geschichten im Puppenspiel vor.

Wir feiern Familiengottesdienst im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Wir beten mit einem Gebet aus der Bibel, mit **Psalm 38** (eigene vereinfachte Übersetzung in Anlehnung an die Lutherbibel 1984). Da hat ein Mensch etwas Schlimmes gemacht, wir wissen nicht was, und er betet zu Gott:

2 Gott, straf mich nicht, sei mir nicht böse!
3 Mir tut alles weh, als ob Pfeile in mir stecken,
als ob du mich zu Boden drückst mit deiner Hand.
4 Lässt du mich krank werden, weil ich böse war?
5 Etwas sehr Schlimmes habe ich getan;
das liegt wie eine schwere Last auf mir.
7 Ich gehe krumm und sehr gebückt;
den ganzen Tag gehe ich traurig einher.
9 Ich habe zu nichts Lust und bin sehr unruhig.
10 Gott, du weißt, was ich will, du siehst, wie schlecht es mir geht.
11 Ich habe gar keine Kraft mehr.
12 Meine Freunde gehen mir aus dem Weg.
13 Andere Leute tun mir weh.
15 Ich kann mich nicht wehren.
16 Aber ich warte auf dich, Gott. Du, mein Gott, hörst auf mich.
19 Ich sage ja: Ich war's, ich habe etwas Schlimmes getan.
Und es tut mir leid.
22 Geh nicht weg, mein Gott, lass mich nicht allein!
23 Hilf mir, alles wieder gut zu machen, du mein Gott! Amen.

In diesem alten Gebet traut sich einer zu sagen: „Ich war's!“ Er fühlt sich gar nicht gut dabei, aber er sagt es Gott. Und Gott wird ihm helfen, lässt ihn nicht allein. Aber es ist gar nicht so leicht zu sagen: „Ich war's!“ Schülerinnen und Schüler der 3. Klasse der Sandfeldschule werden uns zeigen, wie schwer das ist.

Redensarten: „Warst du's?“

„Wer, ich?“ „Ja, du?“

„Nein, ich war's nicht!“ „Wer war's denn dann?“ usw.

Als wir die Kinder im Kindergarten im Stuhlkreis gefragt haben, ob sie schon mal etwas gemacht haben, was sie nicht sollten, was verboten war, etwas Böses, da meinten manche: „Noch nie!“ Hat denn die Mama noch nie geschimpft? „Nein“, war die

Antwort. Ob man das glauben kann? Gibt es Kinder, bei denen die Mama oder der Papa niemals schimpfen muss? Ein Junge hat gesagt: „Ich habe heimlich Süßigkeiten gegessen. Vor dem Essen darf ich das nicht.“ Ein Mädchen sagte: „Ich habe mein Spielzeug kaputtgemacht. Aber aus Versehen.“ Ein anderes Mädchen sagte: „Mein kleiner Bruder hat die Lampe kaputtgemacht.“ Und bei einem anderen Kind war es der Hund, der etwas kaputtgemacht hat. Ein Mädchen hat einmal Suppe beim Essen verschüttet, aber das war auch nicht absichtlich. An so richtig schlimme Sachen hat sich keiner erinnert. Dabei kommt es doch auch mal vor, dass ein Kind ein anderes haut oder böse Wörter sagt.

Und bei den Großen gibt es manchmal noch bössere Sachen: Stehlen, Betrügen, Totschlagen. Wir singen das Lied „Hier und da“ vom Bösen, das in eine gute Welt kommt, und vom guten Gott, der das Böse am Ende besiegt.

Lied: Einmal wurd es am Himmel hell, hier und da

Und jetzt sind Kinder unserer Paulus-Kita dran. Sie erzählen uns die Geschichte von Adam und Eva und der Schlange nach.¹

Spiel: Die Geschichte von Adam und Eva und der Schlange

1. Bild vom Garten
2. Adam und Eva freuen sich
3. Beide lächeln sich an!
4. Beide gehen im Garten hin und her und nehmen sich Obst aus dem Korb.
5. Eva geht um den Baum herum, schaut und greift langsam nach der Frucht, senkt den Arm.
6. Eva pflückt den Apfel und isst.
7. Adam kommt zum Baum, schüttelt den Kopf: Nein!
8. Eva reicht Adam einen Apfel.
9. Beide verstecken sich.
10. Adam schaut auf den Boden.
11. Beide schauen verlegen, schämen sich.
12. Beide gehen mit gesenktem, traurigen Blick davon.

In dieser Geschichte tun Adam und Eva etwas, was sie nicht dürfen, und dann will es keiner gewesen sein. Und am Ende müssen sie raus aus dem schönen Garten. Sie können nicht sagen: „Ich war's!“ Sie wollen sich vor Gott verstecken und so tun, als hätten sie nichts gemacht. „Die Eva ist schuld!“ „Die Schlange ist schuld!“ Und wo-

1 In Anlehnung an die Nacherzählung in der Kinderbibel „Meine allererste Bibel“ von Christiane Heinen, S. 20-27.

möglich denken sie noch: „Gott ist selber schuld, warum muss er uns auch alles verbieten! Er will ja bloß, dass wir das nicht schaffen; vielleicht macht ihm das sogar Spaß, uns zu bestrafen.“

Damit haben sie nicht Recht, aber viele Menschen denken trotzdem so. Immer soll ich schuld sein. Immer passiert mir was. Immer krieg ich Schimpfe. Immer ich, immer ich. Davon singen uns die Schulkinder der Georg-Büchner-Schule ein Lied, unsere Kita-Kinder kennen es auch, und wir alle können auf jeden Fall den Kehrvers mitsingen.

Lied: Immer ich, immer, immer ich, immer, immer ich

Handpuppenspiel mit Lutz und Gabi und Zappi

Lutz: (isst Bonbons und lässt dabei das Bonbonpapier einfach runterfallen) Hm, das schmeckt guuuut. Ich mag diese leckeren Bonbons. Hmmmm! Das ist mit Kirschgeschmack. Lecker! Und das mit Himbeer. Leeeecker! Was habe ich denn hier? Karamell – hmmmm! Und wie schmeckt das? – Böööaah, was war das denn?

Chili-Pfeffer-Geschmack, das war aber viel zu scharf. Gut, dass ich noch ein letztes Schoko-Bonbon habe. Hmmmm! So, jetzt sind alle Bonbons alle. Leeeecker! Oh, da kommt Gabi. Gut, dass alle Bonbons alle sind, da muss ich keine abgeben.

Gabi: Hallo Lutz!

Lutz: Hallo! He, Gabi, hast du das eigentlich eben gehört?

Gabi: Was denn, Lutz?

Lutz: Na, das Lied eben. Das fand ich toll. „Immer ich, immer immer ich!“

Gabi: Das kann ich mir denken. Du denkst ja immer, jeder will dich ausschimpfen.



Gabi guckt um die Ecke



Lutz lässt Bonbonpapiere fallen

Lutz: Stimmt ja auch. Das machst du doch dauernd.

Gabi: Aber du machst ja auch dauernd irgendwelche Dummheiten.

Lutz: Mach ich gar nicht!

Gabi: Machst du doch.

Lutz: Mach ich nicht.

Gabi: Machst du wohl.

Lutz: Nei-ein!

Gabi: Do-och!

Lutz (schubst Gabi): Immer soll ich schuld sein!

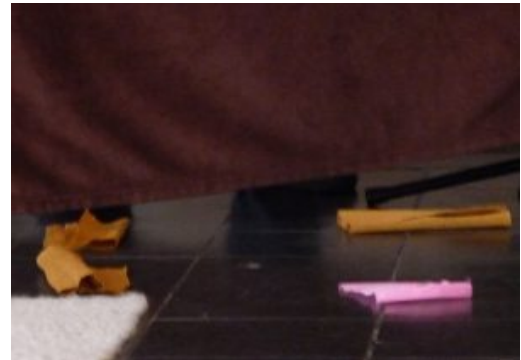
Gabi: Au! Bist du ja auch. Du tust mir schon wieder weh!

Lutz: Und was soll ich noch getan haben?

Gabi: Kuck mal, da hinten. (zeigt nach rechts)

Lutz: (kuckt nach links) Ich seh nichts.

Gabi: Lu-hutz. Nicht da. Auf der anderen Seite. (dreht ihn um)



Da liegt überall Bonbonpapier auf dem Boden



Lutz meint, er hat kein Papier da hingeschmissen

Lutz: Was ist denn da?

Gabi: Da hast du einfach Bonbonpapier hingeschmissen.

Lutz: Ich war das nicht, ich war das nicht. Das warst du bestimmt selber.

Gabi: Ich hab aber gesehen, dass du das warst.

Lutz: Du kannst mich aber gar nicht gesehen haben. Als ich Bonbons gegessen habe, warst du noch gar nicht da.

Gabi: Jetzt hast du dich verraten, Lutz, du hast also doch Bonbons gegessen.

Lutz: Aber das Papier, das ist von ganz allein runtergefallen.

Gabi: Und du hast es nicht aufgehoben.

Lutz: Wieso soll ich das Papier aufheben, wenn es doch von selber runterfällt?

Gabi: Damit nicht alles überall so unordentlich aussieht.

Lutz: Hm, na ja, eigentlich hast du Recht. Es ist wirklich schlimm, was die Leute alles auf den Bürgersteig schmeißen. Papier und Abfall, sogar Zigarettenstummel und gekaute Kaugummis.

Gabi: Jetzt lenk nicht ab. Das Bonbonpapier hast du da liegen lassen.

Lutz: Stimmt, Gabi, ich war's. Ich will ja auch, dass es hier ordentlich aussieht. Ich heb's auch wieder auf. (krabbelt unter dem Tuch hindurch und hebt das Papier auf)



Lutz hebt Papier auf

Aber das eine kriege ich nicht von hier aus. Hallo (ruft einen Jungen mit Namen), kannst du bitte das Bonbonpapier da aufheben und mir geben? Danke schön!

Gabi: Da muss ich dich ja richtig loben, lieber Lutz! Da kriegst du einen dicken Kuss von mir! (schmatzt ihn ab)

Lutz: Aber Gabi, doch nicht hier vor all den Leuten.

Gabi: Wieso nicht? Darf doch jeder sehen, dass wir Freunde sind, oder?

Lutz: Aber dann meinen alle, dass wir ein Liebespaar sind.



Ein Junge hilft Lutz, Bonbonpapier aufzuheben



Lutz hat sich von Gabi überzeugen lassen, einen Fehler zuzugeben

Gabi: Och, mach dir mal keine Hoffnungen, so weit ist es noch nicht. Einfach Freunde, das reicht doch.

Lutz: Stimmt, dafür muss man sich nicht schämen.

Gabi: Genau.

Lutz: Aber zum Schämen, da fällt mir noch was ein.

Gabi: Was denn?

Lutz: Ich hab da vorhin die Geschichte

von Adam und Eva gehört. Weißt du, was da komisch war?

Gabi: Nee, da war ich ja noch gar nicht hier.

Lutz: Erst waren sie nackig und haben sich nicht geschämt. Und am Ende haben sie sich doch geschämt und haben sich versteckt. Das verstehe ich nicht.

Gabi: Hm, das finde ich auch komisch. Ich hab eine Idee, wir fragen einfach die Zappi. Die ist so alt, die weiß immer alles.

Lutz: Ja, das machen wir. Kinder, ruft doch mal alle die Zappi, die kennt ihr doch, die Schildkröte.

Kinder: (rufen) Zappi!!! Zappi!!!

Zappi: Hallo Kinder, was macht ihr denn für einen Krach? Ich habe so schön geschlafen.

Gabi: Die Kinder haben dich gerufen, weil wir dich was fragen wollen.

Zappi: Na, dann los, was wollt ihr denn wissen?

Lutz: Ich habe vorhin die Geschichte von Adam und Eva gehört. Und da war was komisch.



Lutz fragt Zappi, wie das mit Adam und Eva und dem Schämen war

Zappi: So, so, Adam und Eva, meine allerältesten Freunde aus der Bibel. Und was war bei denen komisch?

Lutz: Die waren am Anfang ganz nackig. Aber trotzdem haben sie sich nicht geschämt. Und am Ende haben sie sich doch geschämt und haben sich versteckt. Das ist komisch.

Zappi: Stimmt, bei den Menschen ist das wirklich ein bisschen komisch. Bei Puppen und Tieren ist das ganz einfach. Man hat ein Fell oder Federn oder einen Panzer...

Gabi: ...oder man ist aus Stoff, und man sieht gar nicht richtig nackig aus.

Zappi: Stimmt. Aber die Menschen! Ich glaube, die haben Angst, dass man sie auslacht, wenn man sie so sieht, wie sie sind.

Lutz: Aber am Anfang noch nicht.

Zappi: Ja, und ich weiß auch, warum.

Gabi: Warum denn?

Zappi: Weil Adam und Eva da noch gar nicht wussten, was Auslachen ist.

Lutz: Echt nicht?

Zappi: Nein, die haben sich nur zusammen gefreut und zusammen gelacht. Und mit dem lieben Gott haben sie sich auch sehr gut verstanden. Sie wussten, dass er ihnen alles schenkt. Alles, was gut für sie ist.

Lutz: Nur die eine Frucht nicht von dem einen Baum. Die hat er ihnen verboten.

Zappi: Weil Gott wusste, dass diese Frucht nicht gut für sie ist.

Lutz: Und dann haben sie doch davon gegessen. Und nachher wollten sie es nicht einmal zugeben.

Gabi: Genau wie du eben mit dem Papier?

Lutz: Ja. Adam hat gesagt: Das war die Eva! Eva hat gesagt: Das war die Schlange!

Zappi: Verstehst du jetzt, warum die beiden sich am Ende schämen?

Lutz: Ach so, weil sie etwas Schlimmes gemacht haben, was Gott verboten hat, stimmt's?

Zappi: Genau! Sie wissen, das war nicht richtig, aber sie haben es nun einmal gemacht, und jetzt wollen sie sich verstecken. So wollen sie nicht gesehen werden.

Lutz: Als ob das, was sie gemacht haben, wie ein schwarzer Fleck an ihnen dran klebt?

Gabi: Quatsch, Lutz, was man macht, klebt doch nicht an einem dran!

Zappi: Stimmt, aber Lutz hat trotzdem nicht ganz Unrecht. Innen drin weiß man ja, was man gemacht hat. Und auf einmal kommt es einem so vor, als ob alle das sehen können!

Gabi: Hm, das stimmt. Das nennt man, glaube ich, ein schlechtes Gewissen.

Zappi: Und dann schämt man sich für alles: Was man gemacht hat. Wie man aussieht. Dass man nackt ist.

Lutz: Und was haben die dann gemacht?

Zappi: Sie haben sich was angezogen. Erst haben sie Blätter vom Feigenbaum genommen. Dann hat Gott ihnen Tierfelle gegeben.

Lutz: Aber was anziehen, das hilft doch nicht gegen das Schämen innen drin.

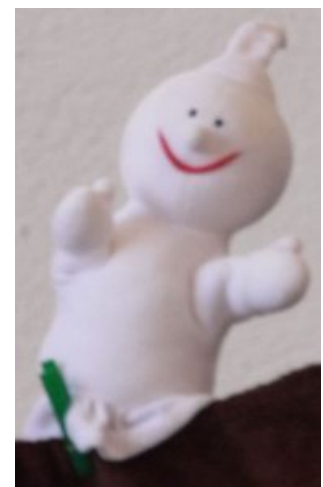
Gabi: Mensch, Lutz, du bist ja richtig klug.

Zappi: Ja, Lutz, du hast etwas Wichtiges verstanden. Das Schämen innen drin geht nicht weg, wenn man sich versteckt oder wenn man etwas anzieht.

Lutz: Dafür muss man merken, was man falsch gemacht hat, und es dann anders machen! So wie ich es vorhin gemacht habe!

Gabi: Ja, Lutz, aber gibst du jetzt nicht ein bisschen an? Vorhin hast du schon einige Zeit gebraucht, um zu sagen: „Ich war's!“

Lutz: Stimmt. Und du hast mir dabei geholfen. Denn du hast mir zugetraut, dass ich zugeben kann, was ich gemacht habe, und dass ich mich bessern kann. Das finde ich ganz toll von dir, liebe Gabi!



Gabi meint, das Lutz richtig klug ist

Gabi: Danke, Lutz, und darum bist du ja auch mein Freund! (beide fallen sich um den Hals und küssen sich)

Pfarrer: Meine Güte, ist der Lutz schwer! Da tut mir ja richtig der Arm und die Schulter weh!

Lied: Ich gebe dir die Hände und schau dir ins Gesicht

Und jetzt werden wir noch einmal richtig still und beten. Wer es kann, steht dazu auf.

Lieber Gott, wir danken dir, dass du uns lieb hast, dass wir eine Familie und Freunde haben. Hilf uns, dass wir uns helfen, wenn einer den anderen braucht.

Und wenn wir uns einmal streiten, dann hilf uns, dass wir uns wieder vertragen. Dass wir auch einmal sagen: „Es tut mir leid. Sei mir bitte wieder gut!“

Wir danken dir auch, dass du uns zeigst, was gut und was böse ist. Hilf uns, Gutes zu tun, das Richtige zu machen.

Danke, dass du uns auch dann noch lieb hast, wenn wir etwas falsch gemacht haben. Wir müssen uns nicht vor dir verstecken. Wir können sagen: „Ich war's. Vergib mir. Hilf mir, es beim nächsten Mal gut zu machen.“

Heute denken wir auch an die Menschen in Japan, die in Not geraten sind durch das Erdbeben und die Atomkatastrophe. Und wir hoffen, dass die Großen überall auf der Welt lernen, was man besser machen kann und wie man helfen kann. Amen.

Jetzt werden wir noch einmal ganz leise, und innen drin in unseren Gedanken sagen wir Gott, was wir ihm selber noch sagen möchten.

Stille und Vater unser

Wir singen das nächste Lied. Es besteht eigentlich nur aus einem Kehrvers, den wir gemeinsam singen. Dazwischen rufen wir immer einige Kinder beim Namen, und alle wiederholen ihn. Dann folgt wieder der Kehrvers.

Lied: Ja, Gott hat alle Kinder lieb

Empfangt Segen von Gott: Gott behüte dich mit seinem Segen. Jesus sei bei dir mit seiner Liebe. Gott sei in dir und gebe dir Trost und Mut und Hoffnung. Amen.

Klaviernachspiel

Kirchencafé



Pfarrer Schütz hat einen schweren Arm, nachdem er Lutz beim Puppenspiel die ganze Zeit hochgehalten hat

Was ich mir wünsche

Familiengottesdienst am 12. Dezember 2010, evangelische Pauluskirche Gießen

Im 3. Johannesbrief, der weniger als eine Seite lang ist, wünscht Johannes seinem Freund Gajus Gesundheit, Wahrheit und Frieden. Auch seine Seele soll gesund sein. Er soll „in der Wahrheit leben“, in Treue und Respekt Lösungen für mitmenschliche Probleme suchen. Und wenn andere Böses tun, soll er nicht auch Böses tun, sondern Gutes.

Guten Tag, liebe Gemeinde! Ich begrüße alle herzlich in der Pauluskirche zum vorweihnachtlichen Familiengottesdienst mit dem Thema „Was ich mir wünsche“.

Diesen Gottesdienst haben gemeinsam mit Pfarrer Schütz Erzieherinnen und Kinder unserer Paulus-Kita vorbereitet. Auch von der Georg-Büchner-Schule ist eine Lehrerin mit ihren Schülern hier; sie beteiligen sich am Gottesdienst, indem sie ein Lied vortragen.

In diesem Jahr haben wir schon einen frühen Wintereinbruch erlebt, und es hat eine Menge geschneit. Darum singen wir heute das altbekannte Adventslied „Leise rieselt der Schnee“:

1. Leise rieselt der Schnee, still und starr liegt der See,
weihnachtlich glänzet der Wald: Freue dich, Christkind kommt bald!
2. In den Herzen wirds warm, still schweigt Kummer und Harm,
Sorge des Lebens verhallt: Freue dich, Christkind kommt bald!
3. Bald ist heilige Nacht, Chor der Engel erwacht,
hört nur wie lieblich es schallt: Freue dich, Christkind kommt bald!

Wir feiern Familiengottesdienst im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Weihnachten ist das Fest der Wünsche. In der Vorweihnachtszeit schreiben Kinder ihre Wunschzettel. Heute wollen wir darüber nachdenken, was wir uns wünschen. Es gibt ja ganz verschiedene Wünsche: man kann sich Sachen wünschen, zum Beispiel Süßigkeiten oder Spielzeug oder Sachen zum Anziehen oder ein Buch zum Lesen. Oder auch Geld, damit man sich selber etwas kaufen kann. Es gibt aber auch andere Wünsche, die man nicht mit Geld erfüllen kann.

Lieber Gott, manche Kinder und auch Erwachsene haben sooo viele Wünsche, eine ganz lange Liste. Und dann sind sie enttäuscht, weil sie nicht alles kriegen, was sie sich gewünscht haben. Andere Kinder und Erwachsene haben einen einzigen Herzenswunsch, und wenn der erfüllt wird, sind sie überglücklich. Lieber Gott, lass uns genau überlegen, was wir uns wünschen, was uns wirklich glücklich macht.

Manche kriegen viele Sachen und freuen sich gar nicht richtig. Andere sind mit wenig zufrieden und können sich viel mehr freuen. Lieber Gott, ich wünsche mir, dass jeder Mensch kriegt, was er braucht, damit er zufrieden leben kann. Amen.

Lied der Kindergartenkinder: Was schenk ich dir zu Weihnachten?

Kinder aus dem Kindergarten kommen nach vorn und tragen ein Gedicht vom Wünschen vor:

Was ich dir wünsche

Und jetzt sagen uns Kinder, was sie sich in diesem Jahr zu Weihnachten wünschen:

„Was ich mir wünsche“

Lied der Schülerinnen und Schüler der Georg-Büchner-Schule:

Ich wünsche mir zum heiligen Christ

In der Kirche lesen wir immer auch aus der Bibel vor. Ich habe mich gefragt: „Was steht in der Bibel über das Wünschen?“ und ich fand den sehr kurzen 3. Brief des Johannes, der hat nur ein Kapitel, und da stehen gute Wünsche drin, die dieser Johannes an einen Freund schreibt, der Gajus heißt (**3. Johannes 1** – vereinfachte Übersetzung in Anlehnung an die Lutherbibel 1984):

1 Ich, Johannes, schreibe an Gajus, den Lieben.
Ich habe dich lieb, du bist ein guter Mensch.
2 Mein Lieber, ich wünsche dir, dass es dir gut geht
und dass du gesund bist, so wie es deiner Seele gut geht.
3 Denn ich habe mich sehr gefreut,
als ich hörte, wie viel Gutes du getan hast.
4 Darüber freue ich mich am meisten,
wenn ich höre, dass du und deine Freunde die Wahrheit sagen
und das Richtige tun.
Ich habe euch ja so lieb, als wäret ihr meine eigenen Kinder.
10 Es gibt Leute, die uns schlecht machen mit bösen Worten.
11 Aber mein Lieber, folge du nicht dem Bösen nach, sondern dem Guten.
Wer Gutes tut, der ist von Gott;
wer Böses tut, der hat Gott nicht gesehen.
13 Ich hätte dir viel zu schreiben;
aber ich wollte gar nicht so viel mit Tinte und Feder an dich schreiben.
14 Ich hoffe nämlich, dich bald wieder zu sehen;
dann können wir lange miteinander reden.
15 Ich wünsche dir Frieden!
Deine Freunde, die hier sind, grüßen dich.
Grüße auch die Freunde dort bei dir, jeden mit Namen.

Liedblatt: „Wünsche“**Predigt**

Liebe Kinder, liebe Konfis, liebe erwachsene Leute! Jetzt haben wir sehr viel von Wünschen gehört. Sachen, die man kaufen kann: LEGO-Steine, eine Puppenstube, Bücher, eine Gitarre; und anderes, was man nicht kaufen kann: freundliche Worte, ein ansteckendes Lächeln,



Wünsche der Kinder wurden im Familiengottesdienst auf Sternen an Tüchern im Altarraum befestigt

Zeit, die man miteinander verbringt. Manche Wünsche werden erfüllt und andere nicht. Und es gibt auch Wünsche, die gar nicht erfüllbar sind. Im Kindergarten habe ich eine Geschichte von einem Mädchen erzählt, Katrin heißt sie. Sie wünscht sich, dass ihre Oma zurückkommt. Aber die Oma ist gestorben, und darum geht das nicht.

Auf den Sternen hier vorne stehen viele Wünsche unserer Kindergartenkinder. In der Weihnachtsgeschichte, die in der Bibel steht, kommt auch ein Stern vor. Auf dem steht zwar kein Wunsch drauf, aber die Leute, die ihn sehen, freuen sich trotzdem. Denn sie haben sich etwas gewünscht, und dieser Stern zeigt ihnen, dass ihr Wunsch in Erfüllung geht.

Was für ein Wunsch war das? Sie wollten, dass ein König kommt, der in die Welt endlich Frieden bringt. Und der Stern zeigt ihnen den Weg, wo ein ganz besonderes Königskind geboren wird. Dieses Kind wollen die Sterngucker unbedingt besuchen, sie fragen sich, wird dieses Kind wirklich der König sein, auf den wir warten? Sie folgen dem Stern, und dann finden sie das Kind in Bethlehem, in einem Stall, es liegt in einer Futterkrippe; die Mutter Maria hat ihr Neugeborenes da hineingelegt. Es ist ein Kind, das wirklich viele Wünsche erfüllen wird. Es heißt Jesus, und wenn es groß wird, zeigt es den Menschen, welche Wünsche wirklich wichtig sind.

Von drei solchen wirklich wichtigen Wünschen haben wir in dem 3. Brief von dem Johannes aus der Bibel gehört.

Erster Wunsch: Gesundheit

Johannes wünscht seinem Freund, dass es ihm gut geht, und dass er gesund ist. Nicht nur sein Körper soll gesund sein, auch seine Seele, er soll nicht dauernd traurig

sein oder denken, er wäre nichts wert. Er soll nicht immer nur Angst haben, sondern sich etwas zutrauen.

Zweiter Wunsch: Wahrheit

Johannes wünscht sich selber, dass sein Freund die Wahrheit sagt und das Richtige tut. Er soll „in der Wahrheit leben“, so steht das in der Bibel für die Erwachsenen. Was heißt das? Man soll sich nicht anlügen, sondern ehrlich sein. Man soll nicht fremd gehen, sondern einander treu sein in der Ehe. Immer über alle Probleme reden und Lösungen suchen. Man soll sich Zeit nehmen für die wichtigsten Menschen, die es gibt, die eigenen Kinder.

Dritter Wunsch: Frieden

Zum Schluss wünscht Johannes seinem Freund etwas ganz Besonderes: nämlich Frieden! Wenn wir Weihnachten in der Kirche sind, dann hören wir, dass die Engel bei der Geburt Jesu vom Frieden singen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, weil Gott die Menschen lieb hat. Jesus wird wirklich der König, der Frieden bringt. Denn er bringt Liebe in die Herzen der Menschen. Er sagt ihnen, wie sie mit Streiten und Hauen und Kriegführen aufhören können. „Wenn andere Böses tun, tut ihr nicht auch Böses, sondern Gutes!“ Und er sagt ihnen, dass es viel schöner ist zu teilen, als immer alles nur für sich alleine haben zu wollen.

Wenn man teilen kann, dann kann manchmal sogar ein unerfüllbarer Wunsch ein bisschen erfüllt werden.

Erinnert ihr euch an das Mädchen Katrin? Wisst ihr noch: Ihre Oma war gestorben, und sie wünschte sich so sehr, sie würde zurückkommen und noch einmal mit ihr auf den Weihnachtsmarkt gehen wie im letzten Jahre. Weil sie so traurig war, sagte ihre Freundin Gesa zu ihr: „Weißt du was, ich gebe dir ein Stück von meiner Oma ab!“ Katrin fragt: „Wie soll das denn gehen?“ Und Gesa meint: „Ich frage meine Oma, ob sie mit uns beiden zusammen auf den Weihnachtsmarkt geht, so kann ich meine Oma mit dir teilen!“

Und jetzt singen wir ein Lied von dem Stern von Bethlehem, und einige Kinder im Kindergarten haben gesagt: „Das ist mein Lieblingslied!“

Lied: Ein Stern steht über Bethlehem

Lieber Gott, wir wünschen uns oft so viel. Und alle Wünsche dürfen wir dir sagen. Du weißt sogar unsere ganz geheimen Wünsche, über die wir mit niemandem reden. Schenke uns das, was wir am meisten brauchen und was gut für uns ist. Wir rufen zu dir, Gott: „Höre unser Gebet!“

Lieber Gott, es ist schön, dass wir uns etwas wünschen dürfen. Schon die Vorfreude ist schön, die Aufregung, ob wohl unser Herzenswunsch erfüllt wird. Und dann die

Freude, wenn wirklich ein Wunsch erfüllt wird, auch wenn es ein kleiner Wunsch ist! Schenke uns Vorfreude, Aufregung und Freude – und auch, dass wir dankbar sein können. Wir rufen zu dir, Gott: „Höre unser Gebet!“

Lieber Gott, wenn nicht alle Wünsche erfüllt werden, dann sind wir ein bisschen traurig. Hilf uns dabei, das auszuhalten. Dass wir uns trotzdem über etwas anderes freuen können. Mach unsere Augen auf, so dass wir sehen, was wir alles Schönes haben und erleben! Wir rufen zu dir, Gott: „Höre unser Gebet!“

In der Stille bringen wir alles vor Gott, was wir persönlich auf dem Herzen haben:

Gebetsstille und Vater unser

Lied 542: Stern über Bethlehem, zeig uns den Weg

Gott ist bei euch mit seinem Segen. Gott schaut euch mit liebevollen Augen an. Gott behütet euch unter den Flügeln seiner Engel. Gott kommt zu euch im Jesuskind in der Krippe. Gott gibt seine Liebe in eure Herzen, seinen Trost in eure Seelen, seinen Frieden in eure Gemeinschaft. Amen.

Um Himmels willen!

Familiengottesdienst der evangelischen Gemeinden Paulus und Thomas
an Christi Himmelfahrt, 1. Mai 2008, auf dem Segelflugplatz in der Wieseck-Aue
mit dem Schülerchor der Käthe-Kollwitz-Schule

Jesus geht weg. Seine Füße verschwinden im Himmel, und wir können nicht einmal genau sagen, wo der ist. Über uns und um die Erde herum ist das Weltall; Jesus geht in einen unsichtbaren Himmel. Wir können ihn nicht mehr sehen, nicht anfassen. Wird er unwirklich, ein Phantom, ein Gespenst? Wie kann Jesus bei uns sein, wenn er im Himmel ist?

Schülerchor Klasse 1-4: „Schön, dich zu seh’n“

Begrüßung und Votum (Barbara Görich-Reinel)

Chor und Gemeinde: EG 594 – Der Himmel geht über allen auf

Psalm 113 (Helmut Schütz):

1 Halleluja! Lobet, ihr Knechte des HERRN, lobet den Namen des HERRN!
 2 Gelobt sei der Name des HERRN von nun an bis in Ewigkeit!
 3 Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang
 sei gelobet der Name des HERRN!
 4 Der HERR ist hoch über alle Völker;
 seine Herrlichkeit reicht, so weit der Himmel ist.
 5 Wer ist wie der HERR, unser Gott, im Himmel und auf Erden?
 6 Der oben thront in der Höhe, der herniederschaut in die Tiefe,
 7 der den Geringen aufrichtet aus dem Staube
 und erhöht den Armen aus dem Schmutz,
 8 dass er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volkes;
 9 der die Unfruchtbare im Hause zu Ehren bringt,
 dass sie eine fröhliche Kindermutter wird. Halleluja!

Gebet (Helmut Schütz)

Gott, du bist oben im Himmel, und um des Himmels willen kümmerst du dich um uns unten auf der Erde. Du bist nicht oben wie ein brutaler Menschen-Boss, um nach unten zu treten, damit wir uns klein fühlen. Du kommst in Jesus selber zu uns nach unten, um uns auf die Füße zu stellen, so dass wir aufrecht unseren Weg gehen können. So soll dein Wille geschehen wie im Himmel so auf Erden. So bringst du deine Liebe vom Himmel auf die Erde.

Gott, wir nennen dich „HERR“ und umschreiben so deinen heiligen Namen. Dein Name lautet: „Ich bin da. Ich bin für euch da. Ich bin für euch da, immer und ewig.“

Danke, dass du kein Herr bist, der uns unterdrückt. Danke, dass du ein Herr bist, der uns Freiheit schenkt. Danke, dass wir unter DEINEM Himmel auf Erden leben. Amen.

Lied EG 622 – „Weißt du, wo der Himmel ist“

Hinführung und Lesung Lukas 24, 50-53 (Barbara Görich-Reinel)

50 Er führte sie aber hinaus bis nach Betanien
und hob die Hände auf und segnete sie.
51 Und es geschah, als er sie segnete,
schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.
52 Sie aber beteten ihn an
und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude
53 und waren allezeit im Tempel und priesen Gott.

Lied: Wenn der Himmel in unsre Nacht fällt

Predigt Teil 1: „Jesus geht weg“ (Helmut Schütz)

Liebe Gemeinde, Kinder und Erwachsene,
als Jesus auf der Erde gelebt hat,
damals vor 2000 Jahren im Volk Israel,
da hat er Menschen Mut gemacht, auf Gott zu vertrauen,
er hat Menschen die Augen geöffnet, die blind waren,
die in dieser Welt nichts Gutes mehr erkennen konnten,
er hat Menschen auf die Füße gestellt, die gelähmt waren,
die vor lauter Angst und Sorge keinen Schritt tun konnten.
Es war, als ob der Himmel auf die Erde gekommen wäre,
ja, die Menschen sagten: „Jesus ist wirklich Gottes Sohn.
Wo Jesus ist, da ist uns der Himmel ganz nahe!“

Aber dann ging Jesus weg.
Zurück in den Himmel.
Lukas erzählt uns die Geschichte sogar zwei Mal.
Die eine Geschichte haben wir eben gehört.
Auf der Erde stehen seine Schüler, seine Freunde,
und starren nach oben, sehen nur noch seine Füße,
die nicht mehr auf dem Erdboden herumlaufen,
sondern in den Himmel verschwinden.

Warum geht Jesus weg? Wie ist es dazu gekommen?
Will er nichts mehr mit uns Menschen zu tun haben?
Will Gott die Erde ihrem Schicksal überlassen?
Grund genug hätte Gott ja dazu.
Man nahm Jesus gefangen. Man klagte ihn an.

Man tötete ihn am Kreuz.
Die Mächtigen im Land und sogar im Römischen Weltreich
sahen in Jesus eine Gefahr.
Der darf sich nicht Gottes Sohn nennen!
Der stört den Geschäftsbetrieb im Tempel und im Land!
Der bringt Aufruhr und Unfrieden unter das Volk!
Am Ende schrie sogar eine große Menschenmenge:
Weg mit Jesus! Ans Kreuz mit ihm!

Dann war Jesus tot. Er lag im Grab.
Aber am dritten Tag war er wieder da.
Man kann es nicht fassen,
aber es gab Botschaften von Männern in weißer Kleidung,
er sei nicht mehr im Grab, er sei vom Tod auferstanden.
Dann sahen sie ihn sogar, alle, die ihm nahe standen,
seine Freundinnen, zum Beispiel Maria aus Magdala,
und Petrus, der eigentlich stark wie ein Felsen sein sollte,
aber in der Nacht der Kreuzigung ihn feige verleugnete.
Und Thomas, der Zweifler, durfte Jesus sogar anfassen.
Als Jesus dem Petrus vergab und die Maria tröstete
und dem Thomas half, seine Zweifel zu überwinden,
da war Jesus wieder da;
wieder war der Himmel hier auf der Erde zu spüren.

Und am Ende geht Jesus doch weg.
Zurück in den Himmel.
Lässt Schülerinnen und Freunde allein hier auf der Erde.
Warum?

Offenbar macht die Auferstehung
den Tod Jesu nicht einfach rückgängig.
Jesus kann nicht einfach als Mensch
ewig auf der Erde leben.
Jesus löst auch nicht unsere Probleme,
indem er sich als Weltherrscher hier auf der Erde
in irgendeinem Land auf irgendeinen Thron setzt.

Jesus geht weg.
Er geht nicht mehr mit seinen Füßen auf unseren Straßen.
Seine Füße verschwinden im Himmel,
und wir können nicht einmal genau sagen, wo der ist.
Über uns und um die Erde herum ist das Weltall;

Jesus wird unsichtbar, geht in einen unsichtbaren Himmel.

Wir können ihn nicht mehr sehen, nicht mehr anfassen.

Wird er damit unwirklich, ein Phantom, ein Gespenst?

Wie kann Jesus bei uns sein, wenn er im Himmel ist?



Predigt Teil 2: „Segnen“ (Barbara Görich-Reinel)

Liebe Kinder, liebe Erwachsene! Auf der Bildvorlage, die Ihr und Sie sehen, entschwindet Jesus in die Wolken. Doch er geht nicht einfach so... Beim Abschiednehmen segnet er seine Freunde und Freundinnen von oben. Die Hand rechts, von der Strahlen ausgehen, deutet das an. Jesus lässt etwas da, er sendet von oben etwas aus: den Segen. Was ist ein Segen?

So ein Segen ist unsichtbar oder durchsichtig...

Segnen kommt aus dem Lateinischen signare, d. h. bezeichnen. Man macht ein Zeichen über jemanden oder über etwas. Gemeint ist das Kreuzzeichen. Also Jesus macht vielleicht ein Kreuzzeichen über seine Freunde. Das Kreuz verbindet sie mit ihm, mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Segnen ist aber auch benedicere, gut-sagen, wohlsprechen. Daher kommt der Name Benedikt. Segensworte sollen Gutes tun und bewirken. In ihnen steckt die Kraft Gottes, die die Menschen stärkt.

Kinder werden bei der Taufe oder zum Schulanfang gesegnet, Essen wird gesegnet, Kranke und Sterbende werden gesegnet, am Gottesdienstende spricht der Pfarrer oder die Pfarrerin den Segen über die Gemeinde.

Mit dem Segen sollen Menschen gestärkt, gesund oder zuversichtlich werden. Mit dem Segen bedanken sie sich bei Gott für Gelungenes, für gute Erfahrungen oder sie begrüßen und verabschieden sich damit gegenseitig. „Gott segne dich!“

Die Menschen unten, diejenigen die zurückbleiben auf der Erde, empfangen den Segen Jesu. Alleine, ohne Jesus, ohne Gottes Segen wären sie auf sich gestellt und hätten keine Hilfe. Der besondere Schutz Gottes würde ihnen fehlen. Aber weil Jesus sie segnet, geht es ihnen gut, sie freuen sich und können jetzt auch fröhlich ohne Jesus feiern und Gott loben.

Wir sind ja am Segelflugplatz, weil wir denken, hier dem Himmel näher zu sein. Das Aufsteigen, wie es Jesus mit der Wolke getan hat, ist ja für Piloten kein Problem. Sie nehmen das Flugzeug und vertrauen sich dem Wind an. Diese Piloten müssten jetzt nur noch von oben etwas herunterwerfen, was wie ein Segen sein könnte: leicht, fast unsichtbar müsste es sein – wie Blumenblüten oder Konfetti! Darüber würden wir uns auch sehr freuen. So ähnlich stellen wir uns Himmelfahrt vor, wo Jesus von oben segnet! Die Älteren wissen, dass das in der Geschichte auch schon mal vorkam: Da haben Flugzeuge die Stadt Berlin auf dem Luftweg mit Lebensmitteln versorgt. Man nannte diese Flugzeuge Rosinenbomber, sie waren ein Segen für die Bevölkerung.

Was „um Himmels willen“ braucht heute hier den Segen Gottes dringend?! Das, wollen wir nun in unsere Bildmitte malen! Jede und jeder denkt für sich: Wer braucht den Segen Gottes heute besonders? Das kranke Meerschweinchen, ich für die nächste Mathearbeit, meine Mama, weil sie soviel arbeitet, ... die Welt, damit kein Krieg ist, ... ?

Einführung in die Gestaltungsaufgabe (Barbara Görich-Reinel)

Gestaltung Arbeitsblatt (Kinder und Erwachsene) und Hintergrundmusik (Grit Laux)

Ergebnisse der Gestaltungsaufgabe (Barbara Görich-Reinel und Helmut Schütz)

Schülerchor Klasse 1-4: „Freunde wie wir“

Fürbitten Teil 1 (Helmut Schütz)

Jesus, du bist weggegangen, in den Himmel.

Aber du bist uns nur aus den Augen gegangen,
nicht aus dem Sinn.

Danke, dass du deinen Himmel bei uns gelassen hast!

Jesus, lass uns mit unseren Füßen
auf der Erde deinem Himmel entgegen gehen.

Mach uns Mut und mach uns zu Mutmachern.
Tröste uns und hilf uns, andere Menschen zu trösten.
Schenke uns Hilfe und gib uns Kraft, andern zu helfen.

Schülerchor Klasse 3-4: „Nach dieser Erde...“

Fürbitten Teil 2 (Barbara)

Schülerchor Klasse 3-4: „Nach dieser Erde...“

Jesus, du bist weggegangen, in den Himmel.
Aber seitdem kannst du überall sein, bei allen Menschen.
Danke, dass du auch dort bist, wo wir nicht helfen können!
Jesus, schenke den Politikerinnen und Politikern Einsicht,
dass sie Gerechtigkeit und Frieden schaffen.
Jesus, sei bei Kindern, die gequält werden
und viele Jahre auf Rettung warten müssen.
Jesus, richte die Verzweifelten auf und gib allen,
die nicht mehr glauben können, neues Gottvertrauen.

Schülerchor Klasse 3-4: „Nach dieser Erde...“

Vaterunser • Abkündigungen

Schülerchor Klasse 1-4: „Ich lieb den Frühling“

Segen • Alle: „Der Mai ist gekommen“

Anschließend Essen und Trinken auf dem Grillplatz

Glaubt an das Licht!

Familiengottesdienst mit Abendmahl
zur Verabschiedung des Jugendreferenten Ralf Volgmann am 4. Februar 2001
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Will ich sehen, dass Jesus das Licht der Welt ist – Licht und Liebe? Will ich wie Jesus sein, liebevoll, ehrlich, nicht nachtragend? Dann brauche ich nur die Augen aufzumachen und sehen: Hier brennen Kerzen der Liebe Gottes! Jesus wurde gehasst und hat nicht aufgehört zu lieben. Jesus wurde getötet und hat seinen Mördern vergeben. Jesus ist gestorben und auferstanden.

Ich begrüße Sie und Euch Kinder und Konfirmanden herzlich zu einem Familiengottesdienst mit Abendmahl!

Es ist ein besonderer Gottesdienst, denn – „der Ralf“ geht weg! Allerdings geht er nicht ganz weg. Ralf Volgmann hat sich jetzt sogar als Mitglied der Paulusgemeinde angemeldet, obwohl er nicht hier wohnt. Und er bleibt auch beruflich in der Nordstadt – seit 1. Februar leitet er nämlich das Jugendzentrum „Holzwurm“.

Trotzdem: sein Dienst als Jugendreferent der evangelischen Paulusgemeinde Gießen geht nach sechs Jahren zu Ende, und das finden wir schade. Zugleich freuen wir uns aber auch auf die weitere Zusammenarbeit mit ihm. Jedenfalls wollen wir ihn nicht einfach sang- und klanglos gehen lassen.

Wir danken Ralf Volgmann heute für seine Arbeit. Wir tun dies nachher ausdrücklich und ausführlich am Ende des Gottesdienstes und bei einem Empfang im Saal nebenan mit Sekt, Saft und Selters.

Da Ralf Volgmann seinen Dienst bei uns als Mitarbeiter der Kirche und als Christ getan hat, feiern wir diesen besonderen Gottesdienst – mit ihm und mit denen, die ihm besonders am Herzen lagen: Jugendliche, Kinder und Familien.

So sind wir auch heute hier versammelt im Namen Gottes – des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Jeder Dank an einen Menschen enthält auch einen Dank an Gott – denn Gott schenkt uns unsere Kräfte, unsere Gaben, und stellt uns Menschen wie Ralf Volgmann an die Seite.

Darum singen wir jetzt auch ein Lied, das sehr gut an den Anfang dieses Gottesdienstes passt.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Jesus, der Sohn Gottes, sagt im Evangelium nach **Johannes 12, 46** (vereinfachte Übersetzung):

Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist.
Keiner, der mir sein Vertrauen schenkt, soll im Finstern sitzen bleiben.

„Ich bin das Licht“, sagt Jesus. (Konfirmandinnen lesen die farbigen Texte und zünden Kerzen an, zuerst die Kerze in der Mitte der Schale auf dem Taufbecken.) Wie kann ein Mensch ein Licht sein?

Die meisten Menschen finden es schöner, wenn es hell ist. Vor allem Kinder fürchten sich oft im Dunkeln. Aber wenn einer da ist, den man liebhat, ist es auch im Dunkeln nicht so schlimm. Dann ist die Angst weg.

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, der uns lieb hat. So wie die Mutter, die ihr Kind in den Arm nimmt, wenn es hingefallen ist oder Angst im Dunkeln hat. (Sie zündet die 1. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, der für uns da ist. Zum Beispiel ein Vater, der sich für seine Familie Zeit nimmt und mit den Kindern spielt. (Sie zündet die 2. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, auf den man sich verlassen kann. Zum Beispiel ein Ehemann oder eine Ehefrau, die treu bleiben, auch in kritischen Zeiten. (Sie zündet die 3. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, von dem wir uns etwas sagen lassen. Zum Beispiel ein Lehrer, der auf die Schüler eingeht und ihnen etwas zutraut. (Sie zündet die 4. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein, ein Lichtblick in unserem Leben. Zum Beispiel ein Pfarrer, dem man alles erzählen kann und der nichts weitererzählt. (Sie zündet die 5. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, an den wir immer gern denken. Zum Beispiel meine Freundin, die mich nie im Stich lässt. (Sie zündet die 6. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein, ein Lichtblick in unserem Leben. Zum Beispiel der Leiter einer Jugendgruppe, zu dem wir Vertrauen haben und mit dem wir gern auf eine Freizeit fahren. (Sie zündet die 7. weiße Kerze am Taufbecken an.)

So kann ein Mensch ein Licht für uns sein – ein Lichtblick. Dann freuen wir uns, dann atmen wir auf, dann wird unser Herz frei.

Lied 557: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Aber wir Menschen sind nicht immer nur wie ein Licht. Manchmal machen wir anderen das Herz schwer. Manchmal pusten wir das Licht aus, das ein anderer vor sich sieht.

Ein Kind ist traurig, aber die Mutter nimmt sich keine Zeit, um es zu trösten. (Sie pustet die 1. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Mann ist alkoholkrank. Er verspricht seiner Familie: Ich höre auf zu trinken. Aber dann trinkt er doch wieder und schlägt die Frau und die Kinder. (Sie pustet die 2. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Schüler ist neidisch, dass andere im Unterricht besser sind. Einmal kann er eine Rechenaufgabe nicht und die anderen lachen über ihn. (Sie pustet die 3. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Dieser Junge will nicht, dass die anderen ihn auslachen! Da sagt er lieber: Rechnen ist blöd! Und er beschimpft alle Schüler, die besser sind als er: „Streber! Streber!“ (Sie pustet die 4. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Mädchen erzählt: „Da sind welche, die gehören zu den anderen. Zu denen, die ich nicht mag. Die machen mir angst. Von denen hat mir mal jemand Schläge angedroht.“ (Sie pustet die 5. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Das gleiche Mädchen denkt: „Ich will mir keine Angst machen lassen. Sollen die doch Angst vor mir haben!“ Darum sagt sie: „Haut ab, sonst könnt ihr was erleben!“ (Sie pustet die 6. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Junge sitzt im vollbesetzten Bus. Er ärgert sich, dass ein Mann über die Jugend von heute schimpft. Da steigt eine alte Frau mit schwerer Einkaufstasche ein. Aber er bleibt aus Trotz einfach sitzen und bietet ihr seinen Platz nicht an. (Sie pustet die 7. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Mensch kann ein Lichtblick sein – aber er kann auch anderen Menschen das Licht auspusten. Durch jeden und jede von uns kann die Welt heller werden, aber auch dunkler.

Manchmal fällt es schwer, überhaupt noch einen Lichtblick in der Welt zu sehen. Manchmal denkt man, es lohnt sich wirklich nicht, zu vertrauen, Gutes zu tun, Streit zu schlichten, Zeit zu opfern für andere Menschen.

Und wenn ein Mensch wie Jesus kommt und sagt: Ich bin das Licht? Ich komme von dem, der nur Licht ist und niemals Finsternis? Der die Menschen liebt und nicht verachtet?

Dann können wir die Augen zumachen und sagen: Es ist überhaupt kein Licht da. Alles ausgepustet. Zu viele böse Menschen. Zu viele schlechte Erfahrungen.

Manche lachen sogar Jesus aus: Das glaubst du selber nicht, dass die Liebe eine Chance hat! Man bringt dich um am Kreuz, und dein Vater im Himmel hilft dir nicht einmal!

Und dann? Dann wird es auch in mir dunkel. Dann heule ich auch mit den Wölfen. So puste ich auch noch das letzte Licht in der Welt aus. Selbst der beste Mensch von allen – Jesus – ausgelacht – gequält – ans Kreuz gehängt – tot. (Ich puste die Kerze in der Mitte aus.)

„Ich bin das Licht“, sagt Jesus. Nimmt er den Mund zu voll? Gilt sein Wort, auch wenn man ihm das Lebenslicht ausbläst?

Lied 572: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

„Ich bin das Licht“

– sagt Jesus. Das ist so ein Wort, das wie ein Licht in der Nacht ist.

Aber es gibt auch Worte in der Bibel, die verstehe ich nicht so leicht. Zum Beispiel diesen (**Johannes 12, 40** nach der katholischen Einheitsübersetzung):

[Gott] hat ihre Augen blind gemacht...,
damit sie mit ihren Augen nicht sehen.

Will Gott selber nicht, dass die Menschen das Licht sehen? Er macht sie blind? Warum?

Vielleicht will Gott, dass wir uns über ihn ärgern und anfangen, über ihn nachzudenken.

Vielleicht will Gott, dass wir merken, wie sehr uns das Licht fehlt.

Vielleicht ist Gott ein so helles Licht, dass wir die Augen zumachen müssen, um nicht geblendet zu werden.

Vielleicht kommt es uns auch nur so vor, als ob Gott uns blind macht. In Wirklichkeit wollen wir selber das Licht nicht sehen.

Warum will ein Mensch das Licht in der Welt nicht sehen? Vielleicht will er, dass die Welt finster und schlecht ist. Dann ist es egal, was man selber tut, man braucht sich nicht zu bemühen, selber ein Licht zu sein.

Aber ist wirklich kein Licht mehr da in der Welt, wenn wir kein Licht mehr sehen?

Sind wirklich alle Lichter verschwunden, wenn wir viele Lichter in unserem Leben auspusten?

Ist das Licht der Welt wirklich für immer ausgelöscht, wenn Jesus tot ist?

Die Bibel sagt: Das ist ein Irrtum. Ein Denkfehler. Vielleicht sehen wir das Licht nicht. Aber das kann auch an unseren Augen liegen.

Kinder, überlegt mal: Was kann mit unseren Augen sein, wenn wir nichts sehen? – Wenn einer blind ist, kann er nichts sehen. – Wenn einer die Augen verbunden hat, auch nicht. – Oder wenn man die Augen zumacht.

Wer traut sich? Wer macht einmal die Augen zu? Dann sieht man keine Lichter mehr, keine Kerzen, nicht mal das Tageslicht.

Und jetzt sagt mal: Gibt es noch angezündete Kerzen hier in der Kirche? Hier vorne am Taufbecken nicht, aber da auf dem Altar!

Will ich sehen, dass Jesus das Licht der Welt ist, nur Licht und Liebe? Will ich ihm nachfolgen? Will ich wie Jesus sein, liebevoll, ehrlich, nicht nachtragend?

Dann brauche ich nur die Augen aufzumachen und sehen: Hier brennen die Kerzen der Liebe Gottes!

Ich mache die Augen meines Herzens auf und glaube: Jesus wurde gehasst und hat nicht aufgehört zu lieben. Jesus wurde getötet und hat seinen Mördern vergeben. Jesus ist gestorben und auferstanden.

(Die erste Konfirmandin holt die mittlere Kerze vom Taufbecken, zündet sie an einer Altarkerze an und bringt sie zurück zum Taufbecken.)

So ist und bleibt Jesus für immer das Licht der Welt.

Und er selbst sagt uns: Macht die Augen auf!

Glaubt an das Licht, damit ihr Kinder des Lichts werdet.

Dies sagte Jesus (**Johannes 12, 36**).

Ein Kind des Lichts bin ich, wenn ich die Augen aufmache und sehe: Jesus ist mit seiner Liebe der Lichtblick für die Welt. Er verkörpert und zeigt uns den Gott, der uns lieb hat. Er will uns helfen, für andere ein Licht zu sein und unser Licht in die Welt zu tragen.

Lied 588: Tragt in die Welt nun ein Licht

(Eine Konfirmandin zündet eine der sieben Kerzen an der Altarkerze wieder an)

Tragt in die Welt nun ein Licht...

(Eine Konfirmandin zündet zwei der sieben Kerzen an der Altarkerze wieder an)

Tragt zu den Alten ein Licht...

(Eine Konfirmandin zündet zwei der sieben Kerzen an der Altarkerze wieder an)

Tragt zu den Kranken ein Licht...

(Eine Konfirmandin zündet zwei der sieben Kerzen an der Altarkerze wieder an)

Tragt zu den Kindern ein Licht...

Wer das Licht in die Welt tragen will, kann sich jeden Sonntag von dem Licht der Welt hier in der Kirche etwas abholen: Geschichten von Jesus und gute Worte der Bibel rühren mich an. Im Licht der Kerzen spiegelt sich etwas vom Licht der Welt. Und immer wieder kommen wir auch zusammen, um gemeinsam mit Jesus zu essen und zu trinken, Brot und Saft der Trauben. Denn Jesus macht uns satt mit dem Brot seiner Liebe. Jesus macht uns stark mit dem Kelch der Vergebung. So feiern wir auch heute das heilige Abendmahl miteinander.

Lieber Gott, lieber Jesus! Wir können ein Licht für andere Menschen sein. Oft sind wir es nicht. Wir können die Augen aufmachen und sehen, wie du alle Menschen lieb hast. Oft kneifen wir lieber die Augen zu. Vergib uns unsere Blindheit und hilf uns, die Augen aufzumachen für deine Liebe. Amen.

Lied 229: Kommt mit Gaben und Lobgesang

Nun können alle, die wollen, nach vorn in den Abendmahlskreis kommen.

Der Friede des Herrn sei mit euch allen! Seht das Licht der Welt, schmeckt, wie freundlich Gott ist! Amen.

Jesus ist das Licht der Welt – er liebt die Menschen so sehr, dass er selbst seinen Feinden nicht weh tut. Lieber gibt er sein Leben, gibt er seinen Leib für uns hin.

Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

Jesus ist das Licht der Welt – in seinem Licht bleibt nichts verborgen, nichts, was in unserem Leben nicht stimmt, doch sein Licht ist zugleich das Licht der Vergebung.

Nehmt hin den Kelch der Vergebung, des neuen Anfangs, der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Austeilen der Kelche

Jesus Christus spricht (Johannes 12, 46):

Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist,
damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt.

Geht hin im Frieden!

Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns, lege auf uns deinen Frieden**Verabschiedung von Ralf Volgmann**

Im Predigttext für den heutigen Sonntag stand dieser schwierige Satz (**Johannes 12, 40** nach der katholischen Einheitsübersetzung):

[Gott] hat ihre Augen blind gemacht...,
damit sie mit ihren Augen nicht sehen.

Als ich das las, habe ich gedacht: dieser Satz passt zu deinem Dienst in der Jugendarbeit hier in der Paulusgemeinde, lieber Ralf. Eigentlich ist es ein unmöglicher Job, wenn man in der heutigen Zeit Jugendliche und Kirche zusammenbringen will. Erst recht in einem Wohnviertel, in dem sehr unterschiedliche Gruppen von Jugendlichen wohnen, die nicht immer so gut miteinander können. Ein unmöglicher Job, aber du hast ihn als deine Berufung angesehen und zur größten Zufriedenheit des Kirchenvorstands und – was noch wichtiger ist – vor allem auch der Jugendlichen selbst gemeistert! Und du schmeißt ihn ja auch nicht hin, weil du ihn für zu schwierig hältst, nein, ich denke, deine neue Arbeit ist ja im gleichen Stadtteil und Problemfeld angesiedelt und stellt wohl eine noch größere Herausforderung dar.

Vor sechseinhalb Jahren hast du angefangen, in der Paulusgemeinde zu arbeiten, am 1. August 1994, mit deinem Anerkennungsjahr als Gemeindepädagoge in der Paulusgemeinde – so steht es im Protokollbuch des Kirchenvorstands.

Am Ende deiner Tätigkeit spricht dir nun der Kirchenvorstand seine Anerkennung und auch Bewunderung für deinen Dienst aus und will dir offiziell dafür danken. Wir tun dies mit einem Geschenk, das etwas mit dem Computer zu tun hat und von dem wir hoffen, dass es dir Spaß macht.

Herzlichen Dank für deinen Dienst als Jugendreferent in der Paulusgemeinde und reichlich Gottes Segen für deinen weiteren Weg, der ja nicht weit von uns weg führt!

Fürbitten (Frank-Tilo Becher und Konfirmanden)

Der Herr sei vor dir, um dir den rechten Weg zu zeigen.
Der Herr sei neben dir,
um dich in die Arme zu schließen und dich zu schützen.
Der Herr sei hinter dir, um dich zu bewahren vor der Heimtücke des Bösen.
Der Herr sei unter dir, um dich aufzufangen, wenn du fällst.
Der Herr sei in dir, um dich zu trösten, wenn du traurig bist.
Der Herr sei um dich herum, um dich zu verteidigen,
wenn andere über dich herfallen.
Der Herr sei über dir, um dich zu segnen.
So segne dich der gütige Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“

Familiengottesdienst mit dem Dank für die Italienfreizeit
und der Einführung der neuen Konfirmanden
am 20. August 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Im Familiengottesdienst mit dem Dank für die Italienfreizeit des Jugendzentrums „Holzwurm“ und der Einführung der neuen Konfirmanden predige ich über einen halben Vers aus Psalm 31, 9b. Über sieben Wörter: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ Sieben Wörter, die es in sich haben. Jedes einzelne Wort ist wichtig, um den Satz zu verstehen.

„Fear not“: Joy For Melody

Begrüßung: Frank-Tilo Becher und Karin Stasch-Hölzel

Gebet und Bitttrufe: Frank-Tilo Becher

Bilder der Dankbarkeit – Dias und Dankgebet: Ralf Volkmann / Musik: Ten-Sing

Lied: Danke (EG 334)

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich predige über einen halben Vers aus **Psalm 31, 9b**. Über sieben Wörter:

Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Sieben Wörter, die es in sich haben. Jedes einzelne Wort ist wichtig, um den Satz zu verstehen.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Füße brauchen wir zum Gehen, zum Laufen, zum Rennen, bei Sport und Spiel. Füße hinterlassen Spuren, zeigen, wo wir hergekommen sind, was wir durchgemacht haben. Früher brauchte man auch die eigenen Füße, um weit zu reisen. Heute nutzen wir dazu Fahrrad, Auto, Bahn und Flieger. Ihr seid in den Bus gestiegen, der euch nach Italien gefahren hat. Aber beinahe hättet ihr aus Rom zu Fuß zurückwandern müssen, das ist eine der Geschichten, die man sich man nach so einer Reise erzählt.

Füße zu haben, wäre sinnlos, ohne Raum zu haben:

Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Egal wo ich herkomme, was meine Vergangenheit ist, Füße brauchen Bewegungsfreiheit, Spiel-Raum. Irgendwo muss ich meinen Fuß hinsetzen können. Gehen kann ich nur, wenn ich nicht eingesperrt bin. Was passiert, wenn mir zu eng wird, wenn mir

jemand auf die Füße tritt? Ich ziehe mich zurück – oder ich trete zurück, muss mich doch wehren, gebrauche meine Füße zum Wehtun. Aber wenn genug Platz, genug Freiheit, genug Spiel-Raum da ist, dann habe ich es nicht nötig zu treten.

Füße brauchen Raum zum Gehen. Aber warum muss jemand meine Füße hinstellen?

Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Kann ich nicht alleine gehen? Mir fällt ein Baby ein, das laufen lernt. Der Papa, die Mama, stellt es dorthin, wo viel freier Raum ist. Dann verletzt es sich nicht, wenn es hinfällt. Es wird nicht gegängelt, sondern geschützt. Es kriegt die Chance, selber zu gehen.

Wir sind schon lange keine Babies mehr, auch ihr Konfis habt das lange hinter euch. Aber immer wieder im Leben betreten wir Neuland. Wir müssen neu laufen lernen im neuen Raum – in der neuen Schulklasse, im fremden Land, im neuen Beruf, bei neuen Aufgaben, als Konfis im Raum der Gemeinde. Wer stellt mich so hin, dass ich nicht gleich böse auf die Nase falle? Wer zeigt mir Wege, auf denen es gut ist zu gehen? Denn es gibt auch Raum, der einem anderen Menschen gehört, den ich nicht betreten darf. Sonst trete ich hier jemandem auf die Füße und trample dort die Blume kaputt, die ein anderer gepflanzt hat. Ich brauche ein Ziel, Orientierung und Halt im Leben – das ist hier gemeint: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“

Doch gehen muss ich selber.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Ich bekomme eine Chance. Nutzen kann und muss ich sie selber. Wenn ich nicht losgehe, nützt mir der ganze weite freie Raum nichts.

Jetzt wird es aber Zeit, zu fragen: Wer ist das denn, der meine Füße auf weiten Raum stellt, der mir Freiheit gibt? Dieses große „Du“ in unserem Satz:

Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Wer ist dieses Du?

Ich versuche eine einfache Antwort. Gott ist das größte Du, das wir kennen. Für das kleine Baby ist zuerst die Mama oder der Papa dieses große Du, sie sind wie Gott, die können alles, die geben Schutz und Chancen, die stellen die Füße des Kindes so hin, dass es selber laufen lernt. Werden wir größer, dann merken wir: Papa und Mama können doch nicht alles. Wir merken: es sind viele andere Menschen auf der Welt, und nicht alle sind lieb zu uns. Viele machen uns Angst, machen uns die Welt eng. Das Wort Angst kommt von Enge, wenn mir der Brustkorb zugeschnürt ist und ich nicht richtig atmen kann. Viele Menschen erleben so viele Enttäuschungen und so wenig Liebe in der Welt, dass sie an überhaupt kein großes Du mehr glauben wollen.

Trotzdem, das ist die Botschaft der Bibel, die Botschaft von Jesus, die Botschaft der Kirche: dieses große Du ist wirklich da, und es ist ansprechbar! Ich darf Du sagen zu dem, der die Welt geschaffen hat. Du, großes Du, Du willst, dass ich da bin! Du hast mich lieb, ich kann mich auf dich verlassen. Meine Angst beruhigt sich, die Welt ist nicht mehr eng. Sie wird weit. Gott will für mich Weite, nicht Enge.

Du stellst meine Füße auf **weiten** Raum.

Es ist wichtig, zu betonen, dass Gott nicht engstirnig, sondern weitherzig ist.

Gerade weil die meisten Menschen heute die Kirche als eng erleben. Ist wirklich in der Kirche nur bestimmte Musik erlaubt? Darf man nur bestimmte Gedanken denken? Muss jeder Christ genau das gleiche glauben? Nein, Gott will, dass die Kirche ein weiter Raum ist – da haben alle Menschen Platz, nicht nur die, die schon glauben. Jesus war Weltmeister im Gottvertrauen – und gerade darum hatte er das weitest mögliche Herz gerade für Zweifler und Sünder und Menschen mit vielen Fragen – er wollte, dass alle Menschen zurückfinden zu Gott, zu dem großen Du, von dem alle herkommen.

Vor allem ihr Kinder, ihr Jugendlichen, heute vor allem ihr Konfirmandinnen und Konfirmanden: Hört nicht auf zu fragen! Hört nicht auf, eure Ideen auszusprechen! Hört nicht auf, uns zu kritisieren, wenn ihr meint, in der Kirche muss sich etwas ändern. Wir brauchen euch! Gott braucht eure Mitwirkung in der Kirche genau so, wie er die erwachsenen Leute braucht. Gott schenkt uns so viel Raum, dass wir niemanden niedertreten oder beiseitedrängen müssen.

Ein kleines Wort habe ich noch vergessen, das Wörtlein „auf“. Es heißt ja:

Du stellst meine Füße **auf** weiten Raum.

Müsste es nicht heißen: „in den weiten Raum“? Ich stelle mir den weiten Raum, auf den meine Füße gestellt werden so vor: Eine weite Fläche, festen Boden unter den Füßen. Ich versinke nicht im Boden, ich gehe nicht unter in Angst und Sorgen. Doch ich brauche auch nicht abzuheben und sein wollen wie Gott. Denn Gott selber möchte, dass ich mit beiden Beinen auf der Erde stehe. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“. Amen.

„Zurück zu Gott“: Joy For Melody

Vorstellung des neuen Konfirmandenjahrgangs: Frank-Tilo Becher / Helmut Schütz

Lied: Herr, deine Liebe (EG 610)

Bekanntmachungen: Frank-Tilo Becher

Fürbitten – Vater unser – Segen: Ralf Volgmann, Frank-Tilo Becher und andere

Kollektensammlung – Musik von Ten-Sing – Kirchencafé im Gemeindesaal

Wer ist das Christkind?

Gottesdienst zum Christkindlmarkt mit Taferinnerungsfeier
am 27. November 1988 in der Reichelsheimer Kirche

Wieso sagen manche Kinder, das Christkind ist ein Mädchen? Ganz so dumm ist das gar nicht. Das Christkind straft nicht, höchstens dadurch, dass es nicht so viel schenkt. Und so hat man es sich vielleicht wie eine liebe Schwester vorgestellt. Jesus war ein Junge, wurde später ein Mann. Allerdings ein sanfter Mann. Jesus war ganz stark im Liebhaben und Mutmachen.

Am 1. Advent begrüße ich alle herzlich in der Reichelsheimer Kirche! Wir feiern zum Beginn unseres 10. Christkindlmarkts einen Familiengottesdienst, und ich sehe, dass auch eine ganze Reihe Kinder mit ihren Eltern da sind, die mitfeiern wollen!

Heute wollen wir hier etwas Besonderes tun: Wir erinnern uns gemeinsam an unsere Taufe und an die Taufe unserer Kinder! Und wir überlegen zusammen, warum sind wir eigentlich getauft und warum taufen wir Kinder?

Die Idee, diesen Gottesdienst so zu feiern, hatten wir im Kindergottesdiensthelferkreis, und ich freue mich, dass so viele der Einladung gefolgt sind! (Wenn jemand keine besondere Einladung bekommen hat, dann liegt das einfach daran, dass ich nur die Eltern von Kindern unterhalb des Konfirmandenalters angeschrieben habe, die hier getauft worden sind und noch hier wohnen. Ausnahmen bestätigen wie üblich die Regel.)

Am Anfang singen wir ein ganz bekanntes **Adventslied (8, 1-5)**: „Es kommt ein Schiff, geladen“. Was ist denn das für ein Schiff? „Advent“ heißt Ankunft, da kommt jemand an, da will jemand bei uns ankommen. Es ist so, als ob Gott zu uns gefahren kommt mit einem Schiff, das vollgeladen ist bis oben hin, vollgeladen mit Liebe.

1. Es kommt ein Schiff, geladen bis an sein' höchsten Bord,
trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.
2. Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last;
das Segel ist die Liebe, der Heilig Geist der Mast.
3. Der Anker haft' auf Erden, da ist das Schiff am Land.
Das Wort will Fleisch uns werden, der Sohn ist uns gesandt.
4. Zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindelein,
gibt sich für uns verloren; gelobet muss es sein.
5. Und wer dies Kind mit Freuden umfassen, küssen will,
muss vorher mit ihm leiden groß Pein und Marter viel.

Gott ist groß. Und doch wurde Gott klein wie ein Kind. Er wurde als Baby geboren.

Gott ist unsichtbar. Und doch wurde er sichtbar in dem Kind Jesus, er wuchs auf unter den Menschen und lebte unter uns als ein Mensch.

Gott hält die ganze Welt in seiner Hand. Doch als er ein Kind war, musste er selbst getragen werden. Er brauchte Menschen, die ihn lieb hatten.

Du bist ein merkwürdiger Gott! Viele Menschen verstehen dich nicht! Du bist groß und klein zugleich. Du gibst Liebe und du brauchst Liebe. Du trägst die Welt und musst selbst getragen werden.

Aber vielleicht liegt darin dein Geheimnis. Das Geheimnis, warum bis heute so viele Menschen an dich glauben, auf deinen Namen getauft sind. Wir brauchen keinen Gott, der uns unterdrückt und klein hält. Wir freuen uns, dass du ein Gott bist, der selber klein sein konnte, einer, der uns versteht, der nicht nur weit weg im Himmel ist.

Hilf uns dabei, dass wir dich verstehen! Lass uns deine Liebe spüren!

Wir hören eine kleine Geschichte aus der Bibel, aus dem Evangelium nach **Lukas 1, 39-56**. Es ist die Geschichte von zwei kleinen Kindern, die noch nicht einmal geboren sind, die noch im Bauch ihrer Mütter sind, aber die sich trotzdem schon begrüßen können. Hört einmal zu:

39 Maria... machte sich auf...
und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda
40 und kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth.
41 Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Marias hörte,
hüpfte das Kind in ihrem Leibe.
Und Elisabeth [wusste plötzlich Dinge,
die ihr nur Gott selbst gesagt haben konnte],
42-43 und rief laut:
[„Du bist eine ganz besondere Frau, Maria,
Gott schenkt dir ein ganz besonderes Kind...]
44 Denn siehe, als ich die Stimme deines Grußes hörte,
hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe...“
46 Und Maria sprach: „...Siehe,
von nun an werden mich [überglücklich] preisen alle Kindeskinde.
49 Denn Gott hat große Dinge an mir getan,
der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.
50 Und seine Barmherzigkeit [hört niemals auf]
bei denen, die [auf ihn achten...]
52 Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.

53 Die Hungrigen füllt er mit Gütern
und lässt die Reichen leer ausgehen..."

56 Und Maria blieb bei ihr etwa drei Monate;
danach kehrte sie wieder heim.

Nun singen wir ein Lied, das ihr sicher alle kennt:

Alle Jahre wieder kommt das Christuskind
auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind,
kehrt mit seinem Segen ein in jedes Haus,
geht auf allen Wegen mit uns ein und aus,
ist auch mir zur Seite, still und unerkannt,
dass es treu mich leite an der lieben Hand.

Predigt

Ja, liebe Kinder und liebe Erwachsene, und auch Ihr dazwischen!

Heute ist Christkindlmarkt, und gerade haben wir vom Christkind gesungen. Wisst Ihr Kinder denn, wer das Christkind ist?...

Ja, Christkind und Jesus, manche bringen das gar nicht so leicht zusammen.

Das Kind im Bauch der Maria, als sie Elisabeth besuchte, ist Jesus. Das Kind in der Krippe ist Jesus. Hier vorn an der Wand ist ein großes Bild von Maria



Wandmalerei der Heiligen Drei Könige in der Reichelsheimer Kirche

mit ihrem Kind, wo sie Besuch haben von den Heiligen Drei Königen. Das Baby, das dort vor mehreren hundert Jahren an die Wand gemalt worden ist, ist Jesus.

Der ist natürlich nicht immer klein geblieben. Der ist gewachsen und groß geworden, erst so wie die Krabbelkinder, dann so wie die Kindergartenkinder und die Schulkinder, wie die Konfirmanden, wie die Jugendlichen, und schließlich ist er ein Mann geworden.

Und dieser Jesus ist für alle Christen ein ganz besonderer Mann. Er hat sich immer ganz fest auf Gott verlassen, auch wenn andere Menschen böse und hässlich zu ihm waren. Er hat immer getan, was Gott von den Menschen wollte, weil er wusste: Gott hat die Menschen lieb. In Jesus kam sozusagen Gott selber zur Welt, Jesus hat uns Menschen gezeigt, wie Gott selber ist, wie Gott für uns da ist.

Aber wieso sagen dann manche Kinder, das Christkind sei ein Mädchen? Jesus ist doch ein Junge gewesen! Aber passt auf, ganz so dumm ist das gar nicht, wenn manche sich das Christkind als Mädchen vorstellen.

Dazu müsst Ihr wissen: Viele Menschen haben Jesus ganz falsch verstanden. Sie haben gemeint, Jesus wäre so etwas wie ein Zauberer, der Wunder tut, und man muss an alle diese Wunder glauben. Sie haben auch gemeint, dass Jesus die Menschen strafen würde, die nicht an ihn glauben oder die etwas Böses tun. Jesus war für viele so etwas wie ein Supermann, vor dem man ein bisschen Angst hatte.

So ähnlich hat man sich ja auch den Weihnachtsmann vorgestellt: Er bringt Geschenke, aber auch die Rute.

Das Christkind bringt nur Geschenke. Es straft nicht, höchstens dadurch, dass es nicht so viel schenkt. Und so hat man sich das Christkind wohl eher wie eine Mutter vorgestellt oder wie eine liebe Schwester und nicht wie einen Mann oder einen frechen Buben, so wie man früher oft gedacht hat: Männer sind hart und streng und verlangen viel, Frauen sind sanfter, sie helfen und trösten eher. Aber trotzdem: Jesus war ein Junge, wurde später ein Mann. Allerdings ein sanfter Mann, ein Mann, der anders stark war als die Männer, die nur Muskeln haben. Jesus war ganz stark im Liebhaben, im Helfen, im Trösten, im Mutmachen.

Und vor allem: Jesus hat nie etwas gegen Mädchen oder gegen Frauen gehabt. Er ist auch ganz bestimmt nicht böse, wenn sich Kinder denken, dass das Christkind ein Mädchen ist.

Als Jesus dann später gestorben war, waren seine Freundinnen und Freunde zwar erst sehr traurig, aber bald wussten sie es einfach: Jesus war nun im Himmel bei Gott, und dieser Himmel ist nicht nur oben, sondern auch unten, er ist überall und umfasst die ganze Welt, er ist uns manchmal ganz nah, und so kann Jesus auch unsichtbar hier bei uns sein.

So ist das auch gemeint, in dem Lied mit dem Christuskind, nicht nur, dass wir uns vorstellen, dass das Christkind an Weihnachten Geschenke bringt, sondern: Der Je-

sus, der nun im Himmel ist, dieses Christuskind „ist auch mir zur Seite, still und unerkannt, dass es treu mich leite an der lieben Hand.“

Vor und an Weihnachten singen wir viele Lieder von diesem Jesus, von diesem Christus-Kind. Heute will ich mit Euch und mit Ihnen auch ein paar neue weihnachtliche Lieder singen.

**Menschenskinderliederbuch 124, 1-3:
Es ist für uns eine Zeit angekommen,
die bringt uns eine große Freud**

Noch einmal wende ich mich an Sie und an Euch. Ich möchte nämlich noch eine Geschichte vom Christkind erzählen, die wohl nicht genau so passiert ist, die aber trotzdem wahr ist.

Dazu schaut erst noch einmal hier nach vorne, diesmal an die andere Seitenwand. Da ist noch ein Bild zu sehen, und auch da ist das Christkind drauf! Wer entdeckt es?... Ja, da oben, auf dem Arm des großen, riesengroßen Mannes, da ist das Christkind. Der Riese trägt es auf seinen starken Armen. Von diesem großen, starken Mann will ich erzählen.

Dieser Mann war so groß und so stark, dass viele Leute Angst vor ihm hatten. Dabei wollte er niemandem etwas Böses tun. Aber oft wusste er gar nicht wohin mit seiner Kraft.

Da fand er eines Tages eine Arbeit, die ihm gefiel. Er kam an einen gefährlichen, breiten Fluss, über den keine Fähre fahren konnte und über den es keine Brücke gab. Hier blieb er, denn er hatte keine Angst, durch den Fluss zu gehen und alle Leute, die hinüber wollten, auf seinen starken Schultern über den Fluss zu tragen. Endlich konnte er etwas Gutes tun mit seiner Riesenstärke! Und ihm fiel diese Arbeit gar nicht schwer!

Wer Geld oder etwas zu essen hatte, gab ihm etwas davon, aber manchmal kamen auch arme Leute, die ihm nichts geben konnten. Er trug trotzdem auch sie hinüber.



Wandmalerei des Heiligen Christophorus in der evangelischen Kirche zu Reichelsheim in der Wetterau

Eines Tages ruhte sich der Riese gerade in seiner Hütte aus. Da hörte er ein Kind rufen: „Komm heraus und bring mich über den Fluss!“ Der Mann stand auf und lief hinaus, er sah dort aber niemanden und ging wieder in die Hütte. Da hörte er die Stimme noch einmal. Er ging wieder hinaus und fand niemanden. Er wollte schon ärgerlich werden, als er wieder hineingegangen war und er ein drittes Mal ein Kind rufen hörte. „Wer spielt mir da einen Streich?“ wollte der Riese aufbrausen, aber als er diesmal nach draußen kam, sah er am Ufer ein Kind, das bat ihn sehr, dass er es hinübertrage. „Das wird meine leichteste Last, das ist ja nur ein Federgewicht“, dachte der Riese. Er nahm das Kind auf seine Schulter, ergriff seine Stange wie einen Spazierstock und ging ins Wasser.

Aber was war das? Es ging ja gar nicht so leicht, wie er gedacht hatte. Das Wasser wuchs höher und höher, und das Kind wurde so schwer wie Blei. Das war ihm noch nie passiert, nicht bei dem schwersten Mann, den er zu tragen gehabt hatte. Je weiter er in den Fluss hineinging, desto höher stieg das Wasser, desto schwerer wurde ihm das Kind auf seinen Schultern. Zum erstenmal in seinem Leben spürte der Riese Angst; das Gewicht des kleinen Kindes drückte ihn fast unter Wasser. Weiter, nur weiter, dachte er, wann ist denn endlich das andere Ufer erreicht? Lange halte ich es nicht mehr aus! Und dann muss ich ertrinken, und auch das Kind ist verloren!

Aber da war er endlich am anderen Ufer angelangt! Geschafft! Der Riese musste sich erst einmal hinsetzen vor lauter Erschöpfung, er war völlig außer Puste.

Als er wieder sprechen konnte, sagte er zu dem Kind: „Du hast mich in große Gefahr gebracht, Kind, wieso bist du mir so schwer geworden? Hätte ich die ganze Welt auf meinen Schultern getragen, es wäre nicht schwerer gewesen.“ Da antwortete das Kind: „Darüber brauchst du dich nicht zu wundern. Weißt du, wer ich bin? Ich bin das Christkind; ich bin Christus und lebe eigentlich im Himmel; als du mich getragen hast, hast du Gott selbst getragen; und Gott hält, wie du weißt, die ganze Welt in seiner Hand; und ich trage, obwohl ich als ein kleines Kind in die Welt kam, die Last der ganzen Welt auf meinen Schultern.“

Von da an nannte sich der Riese „Christophorus“, d. h. „Christusträger“. Wir würden ihn Christoph nennen. Und immer wenn er nun jemanden durch den Fluss trug, dachte er daran, dass er damit auch etwas für das Christkind tat.

Menschenskinderliederbuch – 88, 1-3: Kennt ihr die Legende von Christophorus

Es ist eine geheimnisvolle Sache mit dem Christkind, liebe Kinder, liebe Leute. Jedes Jahr zu Weihnachten denken wir an Jesus, wie er ein Kind gewesen ist. Der große Gott wird ein kleines Kind, das ist eine wunderbare Sache. So lieb hat er uns, dass er sich so klein macht. Dadurch macht er uns groß und wichtig, ohne dass wir uns deshalb wichtig machen müssten. Und in der Geschichte vom Christophorus haben wir gesehen, dass die Großen, auch vielleicht die Erwachsenen, die von Natur aus stär-

ker als die Kinder sind, manchmal ihre ganze Kraft brauchen, um einem Kind zu helfen und wirklich für das Kind da zu sein.

Was hat all das, was ich heute erzählt habe, denn mit der Taufe zu tun? Dies sollte doch ein Taferinnerungsgottesdienst sein! Ganz einfach: Alle, die getauft sind oder die noch getauft werden, sind auf den Namen von Jesus Christus getauft. Sie gehören zu Jesus, zum Christus-Kind. Sie gehören zu Gott, der alle Menschen lieb hat, die Großen und ganz besonders die Kleinen.

Es ist gut, dass wir uns von Zeit zu Zeit daran erinnern, dass wir getauft sind. Denn ich glaube, wir brauchen alle diesen Gott, der uns lieb hat. Wenn wir nicht mehr zu Gott Vertrauen haben, werden wir leicht einsam oder hart im Herzen. Wir denken nur noch an uns selbst, aber wir freuen uns dabei gar nicht mehr so oft. Wir wollen immer Recht behalten, aber dadurch gibt es dauernd Streit.

Jesus hat damals ganz anders mit den Menschen zusammengelebt. Bei ihm hatte es keiner nötig, besser zu sein als der andere. In seiner Gemeinde nehmen sich Menschen gegenseitig an, auch wenn sie sich eigentlich gar nicht so gut verstehen. Sie versuchen es eben doch immer wieder miteinander. Eine christliche Gemeinde ist nicht vollkommen. Aber wir brauchen sie, um von Christus zu hören und Gottes Willen zu verstehen, um zu helfen und geholfen zu bekommen, und vieles mehr. Darum gibt es einen Christkindmarkt und darum gibt es Gottesdienste, darum treffen wir uns in Gruppen und Kreisen, im Kindertreff, in Kinderclub und im Kindergottesdienst. Wenn Ihr Lust habt, macht doch einfach bei uns mit! Wenn Sie Lust haben, schauen Sie doch auch sonst einmal herein in der Gemeinde! Sich an seine Taufe erinnern heißt: sich an Jesus und seine Gemeinde erinnern. Amen.

Lied 200:

1. Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist;
ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt.
Ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.
2. Du hast zu deinem Kind und Erben, mein lieber Vater, mich erklärt;
du hast die Frucht von deinem Sterben, mein treuer Heiland, mir gewährt;
du willst in aller Not und Pein, o guter Geist, mein Tröster sein.

Gott, du bist groß und stark, aber anders, als wenn ein Mensch stark ist. Du bist stark im Vertrauen, im Lieben, im Helfen, und du möchtest, dass wir in deine Lehre gehen, damit wir es lernen, uns selber lieb zu haben und auch für die anderen da zu sein, wenn sie uns wirklich brauchen.

Bald feiern wir Weihnachten, wir warten aufs Christkind. Wir feiern den Geburtstag des Christus-Kindes, deines Sohnes Jesus. Und weil du uns mit Liebe beschenkst, beschenken auch wir uns an Weihnachten. Jedes Geschenk, das wir geben, jedes Ge-

schenk, das wir bekommen, soll ein Zeichen der Liebe sein, deiner Liebe zu uns, und unserer Liebe zueinander. Amen.

Lied EG 17, 1-4: Wir sagen euch an den lieben Advent

So, jetzt ist der Gottesdienst gleich zu Ende, und der Christkindlmarkt beginnt draußen an den Ständen und drüben im Gemeindesälchen. Im Jugendraum ist Kinderbetreuung, da werden einige Helfer mit euch kleine Sachen basteln, wenn ihr Lust habt und wenn eure Eltern mal ohne euch über den Markt gehen wollen. Um 16.00 Uhr ist hier in der Kirche ein Vorweihnachtliches Konzert des Gesangsvereins „Liederkranz“; und um 17.00 Uhr wird der Musikverein wieder vom Turm herab Adventslieder blasen. Noch was zur kommenden Woche: Konfirmandenunterricht ist wie gewohnt am Dienstag um 16.30 Uhr, einige müssen bis dahin dringend noch ein paar auswendig zu lernende Sachen üben! Die Frauenhilfe trifft sich am Donnerstag um 14.30 Uhr. Am Freitag ist Kindertreff um 15.00 Uhr. Der Kinderclub hat sich in letzter Zeit ziemlich aufgelöst bis auf die Mädchen, die ein Weihnachtsspiel für Heiligabend aufführen. Also: wenn Kinder zwischen 10 und 13 Jahren im neuen Jahr wieder Lust haben...

Segen

Wir sind Gottes Mitschöpfer

Familiengottesdienst zum Erntedankfest am 2. Oktober 1988
in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim in der Wetterau

Wenn wir unseren Verstand und unsere Hände gebrauchen können – woher kommt das? Gott hat uns so geschaffen. Arbeiten oder zur Schule gehen zu können, ist auch nicht selbstverständlich. Und wenn wir Maschinen und Fabriken bauen, technische Wunderwerke? Wir haben gelernt, die Gesetze von Gottes Schöpfung zu erforschen. Wir nutzen die Möglichkeiten, die Gott schon in seine Schöpfung hineingelegt hat.

Ich freue mich, mit Ihnen und Euch allen Erntedankfest feiern zu können! Vielen Dank vorweg an die Helferinnen und Helfer bei den Vorbereitungen – die Erntegaben gesammelt, den Altar geschmückt und im Kindergottesdiensthelferkreis Ideen gesammelt haben. Dankeschön auch an die Konfirmanden, die Texte lesen werden, und an den Musikverein „Harmonie“ Dorn-Assenheim, der heute erstmalig einem evangelischen Gottesdienst in dieser Kirche mitgestaltet!

„Gottes Schöpfung – und was wir damit machen können“ – das ist der Leitgedanke dieses Gottesdienstes zum Erntedankfest. Darüber wollen wir nachdenken. Aber nicht nur das, wir wollen auch Gott loben und danken. Deshalb singen wir miteinander, wir beten und feiern.

Am Erntedankfest findet man Dinge in der Kirche, die da sonst nichts zu suchen haben: Äpfel und Kartoffeln, Brot und Gemüse. So was gehört eigentlich in den Keller oder in den Kühlschrank. Am Erntedankfest finden wir viele solche Dinge auf dem Altar.

Heute aber – da ist noch etwas anders als sonst: da liegen überall in der Kirche in den Bankreihen merkwürdige Gegenstände herum. Vielleicht haben Sie sich schon gewundert, hoffentlich nicht geärgert.

Alle sollen mal sehen, was da in den Bankreihen herumliegt. Wer neben einem solchen besonderen Gegenstand sitzt, soll den bitte mal hochheben und zeigen. Holzstück und Gießkanne, Glühbirne und Papierblock – diese Dinge sind nicht zufällig in der Kirche liegengeblieben. Sie bekommen einen Sinn, später im Gottesdienst.

Loblied 347, 1-3+6 (Gotteslob 671, 1-4):

Lobet den Herren alle, die ihn ehren;
lasst uns mit Freuden seinem Namen singen
und Preis und Dank zu seinem Altar bringen. Lobet den Herren!

Der unser Leben, das er uns gegeben,
in dieser Nacht so väterlich bedeckt
und aus dem Schlaf uns fröhlich auferwecket: Lobet den Herren!

Dass unsre Sinnen wir noch brauchen können
und Händ und Füße, Zung und Lippen regen,
das haben wir zu danken seinem Segen. Lobet den Herren!

O treuer Hüter, Brunnen aller Güter,
ach lass doch ferner über unser Leben
bei Tag und Nacht dein Hut und Güte schweben. Lobet den Herren!

Gott beschenkt uns so reich, dass wir nicht nur jederzeit genug haben für uns selbst, sondern auch noch anderen reichlich Gutes tun können.

Wenn wir Erntedankfest feiern, guter Gott, dann müssen wir aufpassen. Aufpassen, dass wir nicht nur uns selbst feiern, was wir alles geleistet, geerntet, erwirtschaftet haben. Denn ohne dich, den Schöpfer, ohne dich, der uns das Leben gab, könnten wir nichts tun. Ohne dich, wäre keine Welt, keine Erde da, kein Acker und keine Fabrik, keine Schule und kein Büro, kein Verstand und keine Arbeitskraft; du hast uns das alles anvertraut. Du hast uns Aufgaben und große Verantwortung gegeben. Wir verdanken dir alles, deshalb Erntedank: Dir, dem Schöpfer, danken wir.

Lesung zum Erntedankfest aus Psalm 8:

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!

Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
[erklingt dein Lob, das mächtiger ist als deine Feinde].

Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:
was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.
Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:

Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
und alles, was die Meere durchzieht.

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Lied EKG 187, 1+2+6: Nun jauchzt dem Herren, alle Welt!

Predigt

„Gottes Schöpfung – und was wir damit machen können.“ Darüber wollen wir jetzt nachdenken. Und alle müssen ein bisschen dabei mithelfen. Zum Beispiel, weil wir auch ein neues Lied dabei lernen; das gelingt nur, wenn alle sich bemühen, mitzusingen. Und dann geht es jetzt gleich um all die merkwürdigen Dinge, die in den Bänken liegen!

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde (**Genesis 1, 1**).

Gott hat unsere Welt gemacht.

Wie er das gemacht hat, was vorher da war, weiß keiner. Wir können nur darüber staunen!

Aber Gott hat unsere Welt nicht fix und fertig gemacht. Er hat sie so gemacht, dass auch wir noch etwas mit der Welt und in der Welt machen können.

Gott ist der Schöpfer. Was er gemacht hat, hat er uns anvertraut.

Wir können viel machen mit dem, was Gott uns gibt.

Lied: Warst du schon einmal im Dunkeln allein?

Und Gott sprach: „Es werde Licht!“

Und es ward Licht.

Und Gott sah, dass das Licht gut war (**Genesis 1, 3-4**).

Was können wir mit Licht machen? In den Bankreihen liegen mehrere Gegenstände, die etwas mit Licht zu tun haben. Wer hat die Gegenstände gefunden? Bitte hochheben, sie werden abgeholt.

Ich suche eine Taschenlampe... Nachts leuchtet sie uns, dass wir den Heimweg finden. Sie leuchtet aufs Schlüsselloch. Wir kommen ins Haus.

Bei der Nachtwanderung auf der Konfirmandenfreizeit war es auch gut, dass wir Taschenlampen mit hatten. Sonst hätten wir uns verlaufen und – vor allem im Wald – wohl auch ein bisschen gefürchtet.

Ich hole eine Kerze... Ist hier irgendwo eine? Sie brennt in gemütlichen Stunden auf dem Tisch. Ihr Licht ist warm. Ihr Schein beruhigt uns.

Aber wir brauchen noch Streichhölzer... Sonst können wir die Kerze gar nicht anzünden.

Streichhölzer erinnern überhaupt ans Feuermachen. Ohne Feuer könnten wir nicht kochen, könnten wir unsere Wohnungen nicht heizen.

Ohne Feuer könnten wir auch Eisen nicht schmelzen, und wir hätten keinen Draht, keine Nägel, keine Fahrräder, keine Autos, keine Maschinen und vieles andere auch nicht.

Aber noch etwas haben wir in der Kirche, was mit Licht zu tun hat: eine Glühbirne... Wo ist sie?

Mit künstlichem Licht machen wir die Nacht zum Tag. Wir können abends lesen. Im Herbst und im Winter brauchen wir morgens nicht im Dunkeln aufzustehen.

Auf Straßen und Plätzen fühlen wir uns nachts sicherer, wenn sie beleuchtet sind.

Und noch etwas ist da: eine Laterne... Bald werden die Kinder wieder den Martinstag feiern. Sie gehen mit Laternen im Dunkeln auf die Straße und singen Lieder.

Noch was anderes: Wo Licht ist, ist auch Schatten. Aber ein Schatten kann auch nützlich sein. Z. B. wenn man Schattenbilder herstellt.

Ja, und solche Schattenbilder sehen wir auf dem Tuch der Kinder vom Kinderkirchentag im letzten Jahr!

Nun wissen wir, dass es stimmt: Das Licht ist wirklich gut, was können wir nicht alles mit dem Licht machen! Und die Naturwissenschaftler bestätigen es: Ohne Licht, ohne Energie wäre das Weltall nicht denkbar. Ohne die Sonnenenergie könnte die Erde keinen Tag überleben.

Lied: Gott sagte: Sonne. Da wurde es hell.

Und Gott sprach:

„Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Orte, dass man das Trockene sehe.“

Und es geschah so.

Und Gott nannte das Trockene „Erde“,
und die Sammlung der Wasser nannte er „Meer“.

Und Gott sah, dass es gut war (**Genesis 1, 9-10**).

Was können wir mit Wasser machen? Wieder finden sich einige Gegenstände in den Bankreihen, die mit Wasser zu tun haben. Bitte hochheben!

Hat irgendjemand einen Waschlappen...? Mit Wasser kann man waschen: Sich selbst und die Kleider und das Geschirr und das Auto.

Nicht zu übersehen ist die Gießkanne... Pflanzen brauchen Wasser zum wachsen. Wir gießen das Gemüsebeet und die Blumen im Garten.

Ich suche eine Flasche Sprudel... Zum Essen und Trinken, zum Kochen und als Erfrischung brauchen wir Wasser.

Und wo ist das Bild von einem Staudamm...? Wasser hat Kraft. Früher drehte es Mühlräder. Heute treibt es Turbinen an. Wasserkraft erzeugt elektrischen Strom.

Irgendwo muss auch noch ein kleines Papierschiffchen sein... Das kann man im Wasser schwimmen lassen.

Man kann mit Wasser also auch spielen, oder im Wasser, in der Badewanne, im Freibad oder am Strand, besonders im Sommer, wenn es warm ist.

Wir sehen: es ist sehr gut, dass es Wasser gibt. Was können wir nicht alles mit Wasser machen! Und wir wissen auch, dass ohne Wasser auf unserer Erde kein Leben entstanden wäre. Ohne sauberes, gesundes Wasser können wir auf der Erde nicht leben.

Lied: Gott sagte: Wasser. Das Wasser trat hervor.

Und Gott sprach:

„Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringe,
und fruchtbare Bäume auf Erden,
die ein jeder nach seiner Art Früchte tragen, in denen ihr Same ist.“

Und es geschah so. ...

Und Gott sah, dass es gut war (**Genesis 1, 11-12**).

Was können wir mit Pflanzen machen? Jetzt sollen bitte die Gegenstände gezeigt werden, die mit Pflanzen zu tun haben! Diesmal brauchen wir aber nicht gleich in den Bänken zu suchen, schauen wir einfach nach vorne!

Der Erntedankaltar ist mit sehr vielen Früchten geschmückt worden. Da liegen ... (Beschreibung der verschiedenen Gemüsesorten usw.). Und hier liegt auch ein Brot, gebacken aus Weizen oder Roggen. Das Getreide ist auf unseren Feldern gereift. Und wenn wir vom Brot sprechen, meinen wir oft unsere ganze Nahrung. „Tägliches Brot“ ist alles, was wir zum Leben brauchen.

Aber einige Sachen, die aus Pflanzen gemacht werden, liegen auch in den Bänken. Wo denn?

Ein Glas Marmelade...! Selber eingekocht. Das schmeckt gut zum Frühstück.

Ein Stück Holz...! Vieles kann man aus Holz machen: Stühle und Tische, Spielzeug und Häuser, natürlich auch die Kirchenbänke hier.

Und wo ist der Schreibblock...? Schreibblock und Hefte, Taschentücher und Tüten: alles aus Papier. Und Bücher – ja auch die Gesangbücher – sind aus Papier. Und Papier macht man aus Pflanzen.

Es ist wirklich sehr gut, dass es Pflanzen gibt. Was wir alles daraus machen können! Und wir wissen: ohne die vielen Arten von Pflanzen auf der Erde hätte es uns Menschen nie gegeben; Pflanzen müssen wachsen und gedeihen können, wir brauchen sie zum Leben.

Lied: Gott rief die Pflanzen, da wuchs alles Grün.

Und Gott sprach:

„Es wimmelte das Wasser von lebendigem Getier,
und Vögel sollen fliegen...

Die Erde bringe hervor lebendiges Getier, ein jedes nach seiner Art:
Vieh, Gewürm und Tiere des Feldes, ein jedes nach seiner Art.“

Und Gott sah, dass es gut war (**Genesis 1, 20.24-25**).

Was können wir alles mit Tieren machen? Zunächst einmal schauen wir wieder auf den Altar.

Da liegt ein Käse... Kühe, Schafe und Ziegen geben uns Milch. Wir trinken sie und machen daraus viele leckere Speisen.

Und da liegt auch eine Wurst... Tiere dienen uns zur Nahrung, so wie auch manche Tierarten andere Tiere zur Nahrung brauchen. Die meisten Menschen essen Fleisch und Wurst – manche mehr, manche weniger, nur wenige verzichten ganz darauf. Aber schauen wir, was wir von den Tieren noch in der Kirche finden!

Aber Tiere helfen uns auch, uns warmzuhalten. Zum Beispiel die Schafe mit ihrer Wolle. Irgendwo in der Kirche müssen Wollhandschuhe... liegen!

Und ich möchte gern den Schuh... haben! Das Leder vom Rind gibt feste, haltbare Schuhe, damit wir nicht barfuß laufen müssen.

Natürlich kann man mit Tieren noch ganz was anderes machen. Auf Pferden kann man reiten.

Hunde können Häuser bewachen, oder sie können blinde Menschen führen.

Viele Haustiere kann man auch einfach lieben und streicheln.

Ja, wenn jetzt unsere Kirchenkater Moby und Fieta da wären, dann könnten wir es einmal vormachen! Gut ist es jedenfalls, dass es Tiere gibt. Auch sie hat Gott uns anvertraut. Nur wenn die Tierwelt erhalten bleibt mit ihren vielen tausend verschiedenen Arten, können auch wir Menschen am Leben bleiben.

Lied: Gott rief die Tiere, wer zählt ihre Zahl?

Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde,
zum Bilde Gottes schuf er ihn;
und er schuf sie als Mann und [Frau].
Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen:
„Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde
und macht sie euch untertan...“.
Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte,
und siehe, es war sehr gut (**Genesis 1, 27-28.31**).

Was können wir mit den Menschen machen? Jetzt sind keine Gegenstände mehr zu finden, weder auf dem Altar noch in den Bankreihen, die hochgehoben und hier vorne hingebraucht werden können. Aber wir können uns trotzdem alle einmal umschaun, nach links und nach rechts, nach vorne und hinten. In den Bankreihen um uns herum finden wir: andere Menschen! Was können Menschen miteinander machen?

Menschen können Freunde sein. Menschen haben sich etwas zu sagen.
Menschen lieben einander.

Menschen gehören zusammen in der Familie, im Dorf, im Kindergarten, in der Schule, im Verein, in der Gemeinde.

Menschen können viel miteinander machen. Sehr gut, dass es so viele verschiedene Menschen gibt. Was würde aus uns, wenn wir ganz allein auf der Welt wären?

Lied: Gott rief den Menschen als Frau und als Mann

Liebe Gemeinde, nun sind wir am Ende mit unserem kleinen Rundgang durch die Schöpfungsgeschichte. Und was das Ganze mit dem Erntedankfest zu tun hat, haben das alle gemerkt? ... Ich will das einmal so sagen:

Manchmal unterscheiden wir: Das hat Gott gemacht. Und das haben die Menschen gemacht. Gott macht die Sonne. Und wir Menschen bauen Ölheizungen. Gott lässt das Korn wachsen. Und wir Menschen backen das Brot. Gott schenkt uns Blumen. Und wir Menschen malen schöne Bilder. Gott hat die Pferde erschaffen. Und wir Menschen bauen Autos.

Aber wenn wir darüber richtig nachdenken, dann merken wir: Auch was wir Menschen machen, kommt eigentlich von Gott. Denn ohne Gott gäbe es uns gar nicht. Ohne ihn könnten wir nichts tun.

Wenn wir unseren Verstand und unsere Hände gebrauchen können – woher kommt das? Gott hat uns so geschaffen. Wenn wir arbeiten oder zur Schule gehen können – das ist auch nicht selbstverständlich. Und wenn wir Maschinen und Fabriken bauen,

technische Wunderwerke? Wir können das nur, weil wir gelernt haben, die Gesetze von Gottes Schöpfung zu erforschen. Wir tun nichts weiter, als die Möglichkeiten zu nutzen, die Gott schon in seine Schöpfung hineingelegt hat.

In der Ernte ist das seit alten Zeiten den Menschen bewusst gewesen: Der Mensch sät, Gott gibt das Wachsen und Gedeihen, und der Mensch kann wieder ernten. „Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.“

EKG 436, 1-3: Großer Gott, wir loben dich!

Liebe Gemeinde, wir haben gehört: Gott will, dass wir etwas anfangen mit seiner Schöpfung. Wir sollen seine Mitarbeiter sein, sollen die Erde bebauen und bewahren. Wir sollen Gottes Mitschöpfer sein.

Ein alter finnischer Spruch heißt:

Gott gibt Äcker, gibt nicht Pflüge.
Gott gibt Quellen, gibt nicht Krüge.
Gott gibt Kühe, gibt nicht Eimer.
Gott gibt Flachs, gibt nicht Leinen.
Selbst mit eigener Kraft muss walten,
selbst mit eigenem Sinn muss schaffen,
selbst mit eigenem Kopf muss denken
jeglicher auf dieser Erde.

Wenn wir aber Gottes Mitschöpfer in seiner Schöpfung sind, wenn wir mitverantwortlich sind für das, was wir da tun oder nicht tun, dann müssen wir heute in einem Erntedankfest leider auch klagen. Wir müssen klagen darüber, dass wir in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr gemeint haben: Wir kommen auch ohne Gott aus. Wir nehmen mit unserer Technik dem lieben Gott die Arbeit ab. Wir steigern die Erträge, wir beseitigen die Not, wir beherrschen die Natur ohne Probleme.

Wir wissen, dass diese Denkweise ein grauenhafter Irrtum gewesen ist. Unserer Technik sind Grenzen gesetzt. Wir haben inzwischen erkannt, dass es nicht unendlich viel Luft und Wasser gibt, die beliebig stark verschmutzt werden könnten. Wir spüren, dass es nicht so weitergehen kann wie bisher, wenn jeden Tag ganze Tier- oder Pflanzenarten aussterben. Millionen von Jahren hat es in Gottes Schöpfung gebraucht, um so viele verschiedene Arten von Lebewesen hervorzubringen, und wir Menschen haben es innerhalb von wenigen Jahren so weit gebracht, viele von ihnen für immer auszulöschen. Nicht weil wir das wollten, sondern einfach aus Gedankenlosigkeit. Weil viele Tier- und Pflanzenarten einfach keinen Lebensraum mehr bei uns finden. Es ist ja heute sogar schon unsicher, ob es im nächsten Jahr noch Seehunde geben wird.

Diese Klagen stehen neben unserem Dank, und beides schließt sich nicht gegenseitig aus. Wenn wir uns Sorgen machen, kann es sein, dass wir um so stärker spüren: Es ist nichts selbstverständlich, nicht, dass wir immer eine gute Ernte haben, nicht, dass die Bauern auch gut dafür bezahlt werden, nicht einmal, dass alle Bauernhöfe erhalten bleiben. Es ist nicht einmal selbstverständlich, dass unsere Kinder und Enkel noch in einer lebenswerten Umwelt leben werden. Wenn wir aber für das nicht-Selbstverständliche danken, dann können wir auch darauf aufmerksam werden, dass wir alle gemeinsam verantwortlich sind für das, was Gott uns anvertraut hat.

Eins dürfen wir heute ganz gewiss nicht tun. Wir dürfen nicht mit den Fingern auf andere zeigen und sagen: „Ihr seid schuld!“ Wenn wir ans Säen und Ernten denken, an die Bewirtschaftung des Bodens, dann liegt ja immer eine besondere Versuchung nahe, nämlich die Landwirte allein für alles verantwortlich zu machen. Dazu hat niemand ein Recht.

Ich muss zugeben, dass wir Nicht-Landwirte oft vergessen, Gott am Erntedankfest auch für die Arbeit der Landwirte zu danken! Erntedank heißt auch, Gott zu danken für die Menschen, die sich auf dem Acker und mit ihrem Vieh Tag für Tag abplagen, damit wir alle zu essen und zu trinken haben.

Und wir müssen uns Gedanken machen darüber, warum denn die, die sich so abplagen, so wenig bezahlt bekommen für den Ertrag ihrer Arbeit. Sie können ja gar nicht anders, als immer mehr und mehr und mehr anzubauen. Sie müssen Maschinen kaufen, damit sie noch mehr erwirtschaften können. Und viele wissen nicht, ob das alles überhaupt noch einen Zweck hat. Wer von den jungen Leuten wird den Hof der Eltern oder Großeltern noch weiterführen? Das sind ernste Fragen – wir können damit die Landwirte nicht allein lassen – wir alle sind mitverantwortlich auch für diese schwierigen Probleme.

All diese Probleme können wir aber nicht heute hier im Gottesdienst lösen. Das müssen wir im Alltag tun. Wie gesagt: Die Klage hat schon ihren Platz im Erntedankgottesdienst, aber nur neben dem Danken. Denn wenn wir Gott dankbar sind, dann finden wir auch Wege, wie wir gemeinsam den Segen aus seiner Hand empfangen und gerecht verteilen können, ohne die Lebensgrundlagen unserer Umwelt immer mehr zu zerstören. „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut“, heißt es in der Bibel, „und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.“ Dieser Gedanke mag uns in den Alltag hinein begleiten. Noch einmal: „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.“ Amen.

EKG 436, 9-11: Sieh dein Volk in Gnaden an!

Sei gelobt, mein Herr, durch unsere Mutter, die Erde! So hat einst Franz von Assisi zu dir gebetet, Gott. Und wir stimmen am Erntedankfest in sein Lob ein. Sei gelobt,

mein Herr, durch unsere Mutter, die Erde! Sie ernährt und trägt uns und zeugt vielerlei Früchte, buntfarbige Blumen und Kräuter.

Wenn du uns unsere Erde als Mutter gegeben hast, dann hilf uns, die Erde auch wie eine Mutter zu achten – sie nicht auszubeuten und ihr nicht Gewalt anzutun. Lass uns dankbar empfangen, was die Erde hervorbringt, hilf uns beim Verteilen der reichen Gaben, die uns unsere Erde beschert, und lass uns dabei die Hungernden in der Welt nicht vergessen. Hilf uns auch dabei, mit den großen Sorgen fertigzuwerden, mit denen unsere heimische Landwirtschaft zu kämpfen hat.

Vor allem schenk uns ein dankbares Herz! Dann kommen wir zu dir mit unserem Glück und unseren Sorgen, und du führst uns zusammen, so dass wir vieles gemeinsam tun können: gemeinsam feiern und gemeinsam Probleme lösen. Amen.

Vater unser

Lied 223, 4: Herr, du bist Gott! In deine Hand o lass getrost uns fallen

In Dorn-Assenheim ist eine Ökumenische Andacht anzusagen, die heute in 14 Tagen hier in der Kirche stattfindet, nachmittags um 17.00 Uhr zum Thema „Gottes Kraft in den Schwachen“. Es geht um solche oder ähnliche Fragen: Sind wir stark oder schwach im Glauben? Wo finden wir einen Halt, wenn wir schwach sind? Was ist mit unserer Schwäche, wenn wir uns stark fühlen? Und wie gehen wir als Menschen, die sich manchmal stark und manchmal schwach fühlen, miteinander in der Gemeinde um?

Segen

Zwei verschiedene Kindertaufen

Taufgottesdienst als Kindergottesdienst am 3. Juli 1988
in der Reichelsheimer Kirche

In der katholischen und evangelischen Kirche ist es üblich geworden, schon die kleinen Kinder zu taufen. Aber bei dir, du bist acht Jahre alt, ist es anders: Du hast schon viel von Gott und von Jesus gehört. Und irgendwann hast Du gesagt: „Jetzt will ich auch getauft werden; denn ich glaube an Jesus; ich will zu seiner Gemeinde gehören.“

Herzlich willkommen im Gottesdienst in der Reichelsheimer Kirche – guten Morgen! Besonders begrüße ich die Familie ..., die mit ihrer kleinen Tochter ... und ihren Paten hierher gekommen ist, um sie taufen zu lassen. Und ich habe noch einen besonderen Gruß – an ..., der acht Jahre alt ist und ebenfalls heute getauft wird – hallo, ...! Bei Dir ist es umgekehrt, nicht Du bist gebracht worden, sondern Du hast Deine Paten selber ausgesucht und auch Deine Eltern mitgebracht. Damit haben wir heute zwei Formen der Taufe in einem Gottesdienst – die Kindertaufe, bei der die Eltern entscheiden: Dieses Kind soll zur Gemeinde gehören, zu der auch wir uns gehörig fühlen – und die Taufe eines älteren Jungen, der sich selbst entschieden hat: Ich will getauft werden, will zur Gemeinde Jesu dazugehören. Vor allem freue ich mich, dass Du, ..., wieder so gesund bist, dass wir Dich hier taufen können; denn vorgestern sah es noch so aus, als ob Du dazu heute gar nicht fit genug sein würdest.

Den Gottesdienst heute wollen wir als gemeinschaftlichen Gottesdienst mit Erwachsenen und Kindern feiern. Wir haben ihn zwar nicht als Familiengottesdienst angekündigt, aber es wäre schade, wenn auch in seinem Taufgottesdienst der ... dann nachher die Kirche verlassen würde. Und uns Erwachsenen tut es auch immer wieder gut, uns bewusst zu machen, dass jung und alt, die Kleinen und die Großen gemeinsam zur Gemeinde gehören.

Lied EKG 231 (EG 322):

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.
7. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn,
was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.

Als Jesus auferstanden war und seinen Freunden erschien – unerklärlich, in seiner neuen Gestalt – da sagte er zu ihnen (**Markus 16, 16 – GNB**):

Wer zum Glauben kommt und sich taufen lässt, der wird gerettet.
Wer nicht glaubt, den wird Gott verurteilen.

Vielleicht merken wir: es ist eine ernste Sache mit dem Glauben. Unser Leben hat nur dann einen Sinn, wenn wir das Vertrauen zu Gott finden und auch daran festhalten.

Gott im Himmel, wir können Dich nicht sehen, wir können uns kein festes Bild von Dir machen, uns fällt es schwer, an Dich zu glauben.

Aber trotzdem hast Du uns Menschen gezeigt, wie Du für uns da bist. Du hast die Welt so eingerichtet, dass wir auf der Erde leben können, dass Kinder von ihren Eltern geboren werden, versorgt, geschützt und geliebt werden.

Du bist in Jesus Christus selbst auf die Welt gekommen, auch als ein kleines Baby. Du hast in Jesus auf der Erde gelebt wie wir, nur ohne Sünde, denn Jesus hat sich immer nach Deinem Willen gerichtet und sogar sein Leben für die Liebe eingesetzt.

Hilf uns, Gott, dass wir Dir vertrauen können. Hilf uns, dass wir uns auch nach Deinem Willen richten. Hilf uns, dass wir nicht nur an uns selber denken, sondern unsere Mitmenschen lieben wie uns selbst.

Wir hören die **Schriftlesung** aus der **Apostelgeschichte 16, 9-10.12-15**. Diese Geschichte erzählt davon, wie die Botschaft von Jesus Christus zum erstenmal in Europa, nämlich in Mazedonien, das ist im Norden von Griechenland, verkündet wurde (GNB):

9 [In Troas, im Norden der heutigen Türkei,
hatte Paulus in der Nacht [einen Traum]:
Er sah einen Mann aus Mazedonien vor sich, der ihn bat:
„Komm zu uns herüber und hilf uns!“
10 Daraufhin suchten wir sofort nach einem Schiff,
das uns nach Mazedonien mitnehmen konnte.
Denn wir waren sicher, dass Gott uns gerufen hatte,
den Menschen dort die Gute Nachricht zu bringen.
12 [In Mazedonien angekommen, gelangten wir] nach Philippi,
einer Stadt ... von römischen Bürgern. Wir hielten uns einige Tage dort auf
13 und warteten auf den Sabbat.
Dann gingen wir vor das Tor an den Fluss.
Wir vermuteten, dass sich dort Juden zum Gebet versammeln würden.
Wir setzten uns und sprachen mit den Frauen, die gekommen waren.
14 Eine von ihnen war Lydia;

sie stammte aus Thyatira und handelte mit Purpurstoffen.

Sie hielt sich zur jüdischen Gemeinde.

[Gott] weckte ihre Aufmerksamkeit,

und sie hörte genau zu, als Paulus sprach.

15 Sie ließ sich mit allen ihren Leuten taufen.

Darauf lud sie uns in ihr Haus ein und sagte:

„Wenn ihr überzeugt seid,

dass ich Jesus als meinen Herrn angenommen habe,

dann müsst ihr meine Gäste sein!“

Sie drängte uns, mit ihr zu kommen.

Liederheft 69, 1-5: Du, Vater, schenkst uns Leben

Liebe Leute hier in der Kirche, liebe große Leute und liebe kleine Leute! In der Geschichte eben haben wir etwas von einer Taufe gehört, von der ersten Taufe auf europäischem Boden. Es ist interessant: das erste Mitglied der christlichen Kirche in Europa war eine Frau! Das war zwar selten damals, aber es gab sie doch: Frauen, die ihren eigenen Beruf ausübten, selbstbewusste Frauen, die ihre eigenen Entscheidungen trafen und sich mit ihrer Überzeugungskraft durchsetzen konnten. Das erwähne ich, weil Paulus sonst ja nicht gerade eine hohe Meinung von Frauen hatte; aber Lydia muss auch ihn sehr beeindruckt haben.

Wie war das nun bei ihr mit der Taufe? Wie kam sie dazu, sich taufen zu lassen? „Gott weckte ihre Aufmerksamkeit“, heißt es da, „und sie hörte genau zu, als Paulus sprach.“ Das ist schon alles. Das genügte, um sie zu einer überzeugten Christin zu machen. Sie spürte, dass Paulus etwas zu sagen hatte, sie wurde irgendwie ange-rührt von Gott selbst, als Paulus sprach, sie hörte zu, und sie kam von diesem Jesus nicht mehr los, von dem Paulus so begeistert erzählte. Vielleicht war es das, was sie schon immer ersehnt hatte: die Botschaft von einem, der die Frauen nicht verachtete, die Botschaft von Gott, der alle Menschen lieb hat, die Großen und die Kleinen, die Starken und die Schwachen, die Buben und die Mädchen, die Männer und die Frauen, die Juden und die Griechen, die Einheimischen und die Ausländer. Lydia brauchte keinen langen Unterricht in Religion mehr: „Sie ließ sich mit allen ihren Leuten taufen.“ Uns sie hatte einen so großen Einfluss auf ihre Leute, dass sie es ihr einfach nachmachten, sie zogen mit.

Lydia war also die erste Christin in ganz Europa. Paulus wird sie im Fluss, dort, wo wohl auch Wäsche gewaschen wurde, getauft haben, ganz untergetaucht haben, gleich nachdem sie den Wunsch äußerte, zu Christus zu gehören. Was war nun mit den anderen, die mit ihr zusammen getauft wurden? Von ihnen wird nicht ausdrücklich berichtet, dass sie genauso zum Glauben gekommen wären. Sie machten eben einfach mit.

Heute ist es in den großen Kirchen, z. B. der katholischen und evangelischen Kirche, üblich, schon die kleinen Kinder zu taufen. In kleineren Kirchen, in den evangelischen Freikirchen z. B., tauft man dagegen erst dann, wenn der heranwachsende Mensch sich selber dafür entscheiden kann. Beides hat seine guten Gründe. Der Glaube gehört zur Taufe untrennbar hinzu; deshalb ist es verständlich, wenn die Freikirchen sagen: Also warten wir mit der Taufe, bis ein junger Mensch sagen kann: „Ich glaube an Jesus Christus!“ – und dann wird er getauft. Aber andererseits ist die Taufe auch ein Zeichen dafür, dass Gott schon seit unserer Geburt Ja zu uns gesagt hat, dass Gott uns liebt, bevor wir ihn lieben können. Und deshalb kann man auch sagen: Wir taufen ein Kind, um zu zeigen: „Auch dieses Kind gehört zu Gott!“ – und wir wollen dazu beitragen, dass es in die Gemeinschaft der Christen hineinwächst, zu der wir schon gehören.

Bei Dir ..., ist es so gewesen: Du hast schon viel von Gott und von Jesus gehört, zu Hause, im Kindergottesdienst, in der Schule. Und irgendwann hast Du gesagt: „Jetzt will ich auch getauft werden; denn ich glaube an Jesus; ich will zu seiner Gemeinde gehören.“ Deine Eltern haben das sehr ernst genommen, als Du das gesagt hast, und wir spüren, wie wichtig Dir dein Wunsch ist, getauft zu werden. Es ist bei Dir also so ähnlich wie bei der Lydia; erst von Gott gehört, an Gott geglaubt, und dann getauft.

Bei ... wird die Reihenfolge vertauscht sein: erst die Taufe, dann der Glaube. Bei ihr wird es so ähnlich sein wie bei den Gefährtinnen und Gefährten der Lydia: sie werden einfach mitgenommen in die christliche Gemeinde hinein und machen erst dann ihre eigenen Erfahrungen mit Gott. Es ist also nicht bei allen gleich, wie sie Christen werden: Einige erleben eine plötzliche Bekehrung, andere fühlen sich mehr und mehr von Christus angesprochen, viele wachsen langsam in die Gemeinde hinein, manche bekommen erst im Konfirmandenunterricht etwas davon mit, was der Glaube wirklich bedeutet, und es gibt auch welche, die fangen durch eine Krankheit oder einen Todesfall an, über Gott nachzudenken.

Die Kindertaufe ist ein besonderer Fall. Schade ist es, wenn Eltern nur denken: „Wir taufen ein Kind, weil es alle tun. Es soll später keine Nachteile haben. Schaden kann es ja nichts.“ Nein, liebe Eltern und liebe Paten, Sie laden eine große Verantwortung auf sich, wenn Sie Ihr Kind taufen lassen: Sie sind nämlich die ersten Vorbilder für ..., und was Sie ihr vorleben, auch in Sachen des Glaubens, das wird sie Ihnen abkucken. Wenn Sie z. B. die religiöse Erziehung der Schule und dem Konfirmandenunterricht überlassen wollten, dann würde ... lernen, dass Religion wohl nicht so wichtig ist, nicht mitten ins Leben gehört. Wenn Sie allerdings selber nach Gott fragen und Ihr Kind mit in die Gemeinde hineinnehmen, mit Zweifeln und Glaubensproblemen ruhig auf andere Christen zugehen, dann wird ... es leichter haben, ihren eigenen Glauben zu finden. Daher habe ich als Taufspruch für ... einen Vers aus dem Buch Jeremia ausgesucht (**Jeremia 29, 13-14**):

Ihr werdet mich suchen und finden;
denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,
so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR.

Es käme also darauf an, dass ... lernt – und Du, ..., hast davon, glaube ich, schon all-
hand mitgekriegt: Gott gehört mitten ins Leben, er ist nicht nur der, zu dem wir be-
ten, wenn's uns schlecht geht, er ist auch der, dem wir danken, wenn wir es schön
haben. Wir leben davon, dass Gott uns geschaffen hat, dass Gott uns lieb hat. In dem
Lied eben haben wir davon gesungen: „...weil wir dir wichtig sind.“ Und dann ist Gott
natürlich auch dann für uns da, wenn wir in Not sind. „Du, Vater, willst uns heilen...“
Immer und überall können wir zu Gott beten. „Wir können mit dir reden...“ Und
wenn wir etwas getan haben, was wir nicht tun sollten, dann schickt Gott uns nicht
weg; er schimpft uns nicht aus, und lacht auch nicht über uns. „Du... nimmst uns wie-
der an.“

Ein Kind christlich erziehen heißt, dass wir selber als Erwachsene mit diesem Gott le-
ben, dass wir offen für die Art sind, in der Jesus mit den Menschen umgegangen ist,
und dass wir immer wieder neu dazulernen. Dann lernen auch Kinder gern von uns.

Auch Du, ..., wirst noch viel von Gott lernen. Du bist schon acht Jahre weiter als die
..., aber Dein Weg mit Gott geht weiter. Dieser Weg geht bestimmt mal rauf und mal
runter, aber nie wird Dich Gott dabei allein lassen. Darum habe ich Dir einen Tauf-
spruch ausgesucht, der im Buch **Josua 1, 9** steht (GNB):

Sei tapfer und entschlossen!
Lass dich durch nichts erschrecken und verliere nie den Mut;
denn ich, der HERR, dein Gott, bin bei dir, wohin du auch gehst.

Auch Du hast Dir außerdem Deine Eltern mitgebracht und Deine Paten ausgesucht,
weil Du weißt, dass Du auch noch Menschen auf Deinem Weg brauchst, die Dir wei-
terhelfen.

Den anderen, den Größeren und den Großen sei gesagt: Auch wir hören nie auf, im
Glauben dazulernen. Wer meint, er wäre schon ein fertiger Christ, der ist innerlich
erstarrt, dem spürt man nicht mehr ab, dass er nach Gott fragt oder aus dem Glau-
ben lebt.

Immer wieder haben wir es nötig, darum zu bitten, dass Gott uns Glauben schenkt.
Das tun wir nun mit den Worten des alten Glaubensbekenntnisses. Wenn wir viel-
leicht auch nicht alle Einzelheiten verstehen und bejahen, so können wir uns doch
von diesem Bekenntnis im Ganzen getragen fühlen, denn es verbindet uns mit den
Christen aller Jahrhunderte und aller Völker der Erde:

Glaubensbekenntnis

Aber wir können den Glauben auch anders bekennen, nicht in so alten Formen, die vor allem den Kindern vielleicht viel zu ernst vorkommen. Wir können auch fröhliche Glaubenslieder singen. Eins singen wir jetzt, bevor wir dann wirklich zu den Taufen kommen:

Liederheft 68, 1-3: Ein kleiner Spatz zur Erde fällt

Taufen

Lied EKG 162 (EG 200):

1. Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist;
ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt.
Ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.
2. Du hast zu deinem Kind und Erben, mein lieber Vater, mich erklärt;
du hast die Frucht von deinem Sterben, mein treuer Heiland, mir gewährt;
du willst in aller Not und Pein, o guter Geist, mein Tröster sein.

Anstelle einer **Predigt** nun noch eine Geschichte von einer Taufe – in der Bibel steht sie gleich im Anschluss an die Geschichte von der Lydia – Frau Kleespieß erzählt sie:

Eine Taufe im Gefängnis

Manchmal meinen wir, der Glaube müsste etwas Großartiges sein. Manchmal meinen wir, es dürfte uns nichts mehr schiefgehen, wenn wir Christen sind. Manche Christen denken auch, dass Christen sich sicherer fühlen und nicht so sehr von Ängsten geplagt sind wie andere Menschen.

Aber der Glaube ist oft auch ganz klein. Wir sind nicht immer nur die Starken. Wir sind oft auch die ganz Schwachen. Auch wir fragen manchmal: Warum muss das ausgerechnet mir passieren? Wie kann Gott das zulassen! Warum ist vieles im Leben so kompliziert, so verrückt, so schwierig, so böse? Dann, liebe Leute, klein und groß, vergesst nicht: schon Jesus ging es so. Er war nicht der strahlende Held, sondern der unscheinbare Mensch, der gelebt hat wie wir, der auch schwere Tage kannte und langweilige, der Angst gekannt hat und Tränen. Aber er hat immer wieder auch das Gebet gesucht. Alles hat er geteilt mit seinem Vater im Himmel, er hat es ihm mitgeteilt, und daher bekam er neue Kraft. Und so kann auch in uns seine Kraft wirken, auch wenn wir nur einen kleinen Glauben haben und immer wieder schwach und mutlos sind. Amen.

Liederheft 92, 1-4: Alles muss klein beginnen

Schlussgebet und Vater unser

Lied EG 170, 1-4: Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen

Der Mensch lebt nicht [vom Brot] allein

Familiengottesdienst zum Erntedankfest,
4. Oktober 1987, in der Mehrzweckhalle Reichelsheim

Der Mensch lebt nicht allein, darum lebt er nicht vom Brot allein. Wenn er aus Steinen Brot machen könnte, könnte er allein für sich leben. Aber wo Menschen wie Geschwister miteinander leben, reicht das Brot für alle. Er muss nicht aus Steinen Brot machen, weil Gott die Erde für uns geschaffen hat, wie eine Mutter, die für ihre Kinder sorgt.

Vorspiel (Musikverein Reichelsheim)

Herzlich willkommen in der Mehrzweckhalle Reichelsheim! Wir feiern heute am Erntedankfest einen Familiengottesdienst, zu dessen Gelingen viele beigetragen haben und noch beitragen werden: der Kindergottesdiensthelferkreis, die Konfirmanden, der Musikverein Reichelsheim und natürlich Ihr und Sie alle, die diesen Gottesdienst mitfeiern, Kinder und Jugendliche und Erwachsene. Nicht zu vergessen: Zwei Landwirtsfrauen aus Reichelsheim, die den Gottesdienstraum so ansprechend hergerichtet haben, diesmal unterstützt von den Konfirmanden. Und den Heuchelheimer Landfrauen gehört die Erntekrone, die heute diese Halle schmückt, wie schon vor einigen Wochen bei der Hobbykünstlerausstellung. Sie ist eigentlich der Heuchelheimer Gemeinde zur Verfügung gestellt worden, aber es war zu schwierig, diese Krone dort in angemessener Weise aufzuhängen und zur Geltung zu bringen; deshalb erfreut sie nun hier unser Auge am Erntedanksonntag!

Lied 234, 1-3:

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf, lasset den Lobgesang hören!
Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adels Fittichen sicher geführet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?
Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet.

Heute ist Erntedankfest, liebe Gemeinde! Auch wenn wir nicht mehr alle Bauern und Landwirte sind, liegt doch das tägliche Brot auf unserem Tisch, das auf irgendeinem Acker eines Bauern gewachsen ist. Aber zum Leben gehört mehr als das Brot, das wir essen. Denn erstens ist es nicht selbstverständlich, dass wir satt werden, unser Aus-

kommen haben, unseren angestammten oder erlernten Beruf ausüben können. Und zweitens hat Jesus den Satz gesagt (**Lukas 4, 4** – zitiert nach 5. Buch Mose – Deuteronomium 8, 3):

„Der Mensch lebt nicht allein vom Brot.“

Dieser Satz hat irgend etwas mit Gott zu tun. Aber was genau? Darüber können wir am Erntedankfest nachdenken.

Wir tun es in diesem Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Herr, unser Gott! Wir sind hier in diesem Gottesdienst, um zu singen und zu beten und auf das zu hören, was du uns sagen willst. Vielleicht sind wir auch einfach neugierig, was hier heute geschehen wird, ob es irgend etwas Neues und Schönes gibt. Heute am Erntedankfest sind wir vor allem deswegen hier, weil wir Grund zum Danken haben. Aber können wir überhaupt alles aufzählen, was wir dir verdanken? Es ist ja so viel! Vielleicht können wir unseren Dank erst einmal in einem Lied ausdrücken. Danke, Gott, dass wir singen können! Amen.

Lied 729, 1-6: Danke für diesen guten Morgen

Liebe Gemeinde, vor allem liebe Kinder! Einige von euch Kindern haben im Kindergottesdienst kürzlich über dieses Lied und über das Erntedankfest gesprochen. Und da haben sie sich gefragt, wofür man denn überhaupt danken kann. Eine lange Liste kam da zusammen. Ich will einmal vorlesen, was euch alles einfiel, und zwar will ich es in Form eines Gebetes tun:

Lieber Gott, die Kinder danken dir für viele Dinge und machen uns bewusst, was alles zu unserem Leben gehört und was nicht selbstverständlich ist: sie danken dir:

für die Erde,
für die Bäume,
für die Blumen,
für die Bienen,
für die Luft,
für das Licht (die Sonne),
für die Dunkelheit (die Nacht),
für die Nahrung,
für das Wasser,
für Vitamine,
für das Glas,
für das Gold,
für die Welt,
für die Sterne.

Sie danken dir aber auch:
für die Naturwissenschaften,
für die elektrische Energie,
für den Fernseher,
für Feuer,
für Kleidung,
für die Fenster,
für eine selbstgemachte Erfindung.

Und schließlich danken die Kinder:
für Judoturniere und andere Sportarten,
für die Schule und für die Kirche,
für die Ferien und für hitzefrei.
Ja, die Kinder danken dir sogar:
für die Liebe,
und für die Ruhe,
die man manchmal braucht. Amen.

Den Kindern ist so viel eingefallen, wofür sie danken können, und wir Erwachsenen könnten sicher noch viele Dinge ergänzen. Das Lied erwähnt ja auch schon Stichworte: gute Freunde, ein sicherer Arbeitsplatz, ein freundliches Wort zur rechten Zeit.

Aber was ist mit den Sachen, die uns Sorgen machen? Es hat ja nicht jeder einen Arbeitsplatz. Nicht jeder Jugendliche hat die sichere Aussicht auf eine gute Lehrstelle. Auch die Landwirte haben so große Sorgen, dass es ihnen gar nicht leicht fällt, Gott dankbar zu sein. Als die Kinder im Kindergottesdienst darüber nachdachten, fanden sie auch Dinge, für die sie nicht dankbar waren: Ärger wegen schlechter Noten, Streit mit Geschwistern, dass man nicht raus kann, weil das Wetter schlecht ist, ein Unfall, und vieles mehr. Aber in dem Danke-Lied wird einfach gesagt: „Danke, dass ich all meine Sorgen auf dich werfen mag!“ Gott lässt uns also auch mit unseren Sorgen nicht allein, ja wir können ihm sogar für manche Traurigkeiten danken. Ob das vielleicht damit gemeint ist, wenn Jesus sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein?“

Wir hören nun die Lesung aus dem Evangelium nach **Lukas 4, 1- 4**:

Jesus aber, voll heiligen Geistes, kam zurück vom Jordan
[wo er getauft worden war] und wurde vom Geist in die Wüste geführt
und vierzig Tage lang von dem Teufel versucht.
Und er aß nichts in diesen Tagen, und als sie ein Ende hatten, hungerte ihn.
Der Teufel aber sprach zu ihm:
„Bist du Gottes Sohn, so sprich zu diesem Stein, dass er Brot werde.“
Und Jesus antwortete ihm: „Es steht geschrieben (5. Mose 8, 3):
„Der Mensch lebt nicht allein vom Brot.““

Soweit die Lesung. Jesus ist in der Wüste, er hat Hunger und nichts zu essen, aber er macht nicht Steine zu Brot. Warum nicht? Ich habe mir einmal ein Gespräch zwischen zwei Leuten ausgedacht, die über diese Frage reden. Zwei Konfirmanden spielen uns dieses Gespräch vor. Vielleicht kommen wir dadurch dem Text näher:

Warum Jesus nicht Steine zu Brot macht? Ganz einfach, er konnte es gar nicht. Man kann doch nicht Steine zu Brot machen. Das ist überhaupt alles ausgedacht mit dem Glauben an Jesus.

Das sehe ich anders. Ob Jesus einen Stein zu Brot machen konnte oder nicht, das finde ich ziemlich egal, er wollte es ja gar nicht.

Aber was ist denn dann das Besondere an Jesus, wenn er nicht mehr machen kann oder machen will als andere Menschen auch?

Ich glaube, dass er einfach ein Mensch sein wollte, wie Gott ihn sich vorgestellt hat, ein Mensch, der menschlich lebt.

Das begreife ich nicht. Ich denke, Jesus ist Gottes Sohn! Dann hätte er doch mal zeigen können, was in ihm steckt, als der Teufel zu ihm sagte... Ach, zum Teufel, das ist doch sowieso Quatsch, den Teufel gibt es doch gar nicht!

Was stellst du dir denn unter dem Teufel vor?

Na, so einen Mann mit Hörnern und Pferdefuß... Und an so was kann ich einfach nicht glauben.

Du hast wohl zu viele Märchen gelesen. Der Teufel, das ist doch die böse Stimme in uns, die immer das Gegenteil von dem will, was Gott will.

Meinetwegen, aber ist dir immer ganz klar, was Gott will?

Nein, nicht immer. Was Jesus da sagt, „der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, das habe ich auch noch nicht so ganz verstanden.

Na, damit habe ich keine Schwierigkeiten: man braucht auch Brotaufstrich und Brotbelag. Und mittags, da muss was Warmes auf den Tisch kommen, Kartoffeln, Nudeln, Gemüse, Fleisch!

Du, das meinst du doch wohl nicht ernst! Wenn diese böse Stimme zu ihm gesagt hätte: Mach diese Steine zu Kartoffeln oder zu Fleischklopsen, hätte er das dann etwa gemacht?

Nee, bestimmt nicht! Aber das ist eigentlich schade; dann hätte Jesus den ersten Supermarkt aufmachen können!

Und genau das wollte Jesus, glaube ich, nicht! Er wollte kein Geschäft mit dem Glauben und mit irgendwelchen Wundern aufziehen.

Aber die Leute hätten ihn sicher bewundert, wenn er überall die Hungersnot bekämpft hätte. Dann hätten sie auch alle an ihn geglaubt.

Meinst du wirklich, Jesus hätte auf so billige Art und Weise Reklame für Gott machen sollen? Was wäre das denn für ein Glaube gewesen?

Es wäre um eine klare Abmachung gegangen: Gott sorgt gut für alle Menschen, lässt niemanden hungern, und zum Dank glauben die Menschen an ihn.

Irgendwas ist daran faul... Aber was? Es muss etwas zu tun haben mit diesem Satz: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“

Lied 230, 4-8:

Wer hat das schöne Himmelszelt hoch über uns gesetzt?
 Wer ist es, der uns unser Feld mit Tau und Regen netzt?
 Wer wärmet uns in Kält und Frost? Wer schützt uns vor dem Wind?
 Wer macht es, dass man Öl und Most zu seinen Zeiten findt?
 Wer gibt uns Leben und Geblüt? Wer hält mit seiner Hand
 den güldnen, werten, edlen Fried in unserm Vaterland?
 Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, du, du musst alles tun,
 du hältst die Wach an unsrer Tür und lässt uns sicher ruhn.
 Du nährest uns von Jahr zu Jahr, bleibst immer fromm und treu
 und stehst uns, wenn wir in Gefahr geraten, treulich bei.

Predigt

Liebe Kinder, liebe Konfirmanden, liebe Erwachsenen! Das war zum Teil zum Schmunzeln, was die Konfirmanden da vorgetragen haben. Aber denken wir nicht insgeheim manchmal so? Wir machen uns irgendwelche Vorstellungen von Gott oder dem Teufel, die wir selber nicht ernstnehmen können, und dann fällt es uns leicht, das alles von uns wegzuschieben. Als ob man Gott selbst nicht ernstzunehmen bräuchte.

Aber wie ist das nochmal mit dem Teufel? Mit dieser inneren Stimme, die Jesus sagt: „Mach dir doch aus diesen Steinen Brot!“ Ist diese Stimme denn wirklich böse? Was ist denn daran nicht gut, aus Steinen Brot zu machen? Jesus hat doch selber Hunger, und wenn er es nicht für sich selbst tun wollte, dann könnte er doch so viele Menschen satt machen.

Aber Jesus will nicht zaubern. Er weigert sich, ein solches Wunder zu tun. Stattdessen sagt er: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Vielleicht kann man sogar ein Wortspiel aus diesem Satz machen: Der Mensch lebt nicht allein... und darum lebt er

nicht vom Brot allein. Wenn der Mensch aus Steinen Brot machen könnte, dann könnte er allein für sich leben, dauernd, für immer. Aber er soll nicht auf Dauer allein für sich leben. Auch Jesus geht nach seiner Zeit in der Wüste wieder unter die Menschen. Nicht als Alleinherrscher über die Menschen, sondern als ein Bruder unter vielen Schwestern und Brüdern.

Er braucht also nicht aus Steinen Brot zu machen, weil dort, wo Menschen wie Geschwister miteinander leben, das Brot für alle reicht. Er braucht nicht aus Steinen Brot zu machen, weil Gott die Erde für uns geschaffen hat, wie eine Mutter, die für ihre Kinder sorgt. Dazu fand ich eine Geschichte, die nachdenklich machen soll, eine Geschichte über Mutter Erde:

Eine Frau hat ihr ganzes Leben für ihre zwölf Kinder eingesetzt. Zu einem Festtag lädt sie alle ihre Kinder ein. Sie backt einen großen Kuchen, in den sie alles hineintut, was sie an Zutaten hat. Aber auch all ihren Einsatz und ihre Liebe, mit der sie alle Kinder in gleicher Weise liebt. Dann setzt sie den Kuchen ihren Kindern vor und sagt: „Teilt ihn unter euch!“ Dann geht sie hinaus. Sofort nehmen sich die beiden Stärksten dreiviertel des Kuchens. Die anderen streiten sich um den Rest und geraten sich dabei in die Haare. An die beiden Stärksten aber wagt sich niemand heran. Als die Mutter wieder ins Zimmer kommt, wird sie traurig. Der Kuchen reicht für alle. Jeder bekäme genug. Jeder bekäme genug von ihrer Liebe. Jetzt aber ist Streit. Auf ihr Zureden erklären sich die beiden Stärksten bereit, von den Dreivierteln des Kuchens, die sie sich gesichert hatten, ein Viertel wieder abzugeben und unter die anderen zu verteilen. „Freiwillig“. Die Hälfte jedoch behalten sie für sich. Die andere Hälfte war für die zehn anderen bestimmt. Der Streit wird weitergehen.

Eine Geschichte mit einem traurigen Schluss. Könnt ihr euch überhaupt vorstellen, dass es in einer Familie so zugeht? Leider ist es wirklich so in der großen Menschheitsfamilie, die über die ganze Welt verstreut lebt. Die beiden stärksten Kinder, das sind die reichen Länder in Ost und West, die satt zu essen haben. Die zehn anderen, das sind die armen Länder, vor allem auf der südlichen Halbkugel unserer Erde, die ständig vom Hunger bedroht sind. Wenn wir dankbar sind für das Brot und alles andere, was wir haben, dürfen wir die Armen nicht vergessen. Deshalb sammeln wir immer am Erntedankfest für die Aktion „Brot für die Welt“. Damit kann einigen Menschen in armen Ländern geholfen werden, ihre Lage zu verbessern. Und wir zeigen durch das, was wir abgeben, „freiwillig“, dass wir mit allen Menschen auf der Erde zu einer großen Familie dazugehören möchten, zur Familie Gottes.

Lied 458, 1-4:

O Gott, von dem wir alles haben, die Welt ist ein sehr großes Haus

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein – wovon lebt er denn noch? Er lebt von der Dankbarkeit, weil man ohne Dankbarkeit anfängt, egoistisch nur an sich selbst zu denken. Ohne Dankbarkeit hört man auf, daran zu denken, dass man selber auch nur ein schwacher Mensch ist, und man verzeiht nicht so leicht. Man vertraut auch nicht mehr darauf, dass einem andere auch einmal helfen könnten.

Erntedankfest feiern heißt erstens, zu wissen: Ja, wir haben unserem Schöpfer und Vater im Himmel viel zu danken. Trotz des verregneten Sommers, der eigentlich kein richtiger Sommer war, der vor allem den Landwirten zusätzliche Anstrengungen und große Einbußen gebracht hat. Denn wir werden dennoch satt; und wir sehen deutlich: auch heutzutage ist eine gute Ernte nicht einfach technisch machbar.

Selbstverständlich ist es nicht, dass wir nicht hungern müssen. Und Dankbarkeit ist nicht unbedingt um so größer, je größer der Erfolg beim Einfahren der Ernte ist. Dankbarkeit stellt sich dann ein, wenn wir uns daran erinnern, dass wir einen guten Vater im Himmel haben, dem wir wichtig sind, und dem auch alle seine anderen Kinder auf der Erde viel bedeuten. Alle unsere Erfolge, alles, was wir ernten – „es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott“ – nichts ist selbstverständlich – macht uns das nicht dankbar?

Und Erntedankfest feiern heißt zweitens, zu wissen: wir haben eine große Verantwortung übertragen bekommen. Wir leben von der Liebe Gottes, auch von der christlichen Nächstenliebe, die uns andere zuwenden, und wir sind angewiesen aufeinander. Aber was bedeutet das? Die großen Sorgen, die wir uns machen, z. B. um die Zukunft der Landwirtschaft auch in Reichelsheim, oder darum, ob unsere Jugendlichen Lehrstellen und Arbeit finden werden, die müssten wir dann doch eigentlich auch einmal gemeinsam besprechen können, um damit fertigzuwerden, um Lösungen zu finden, um nicht alles mit sich allein abmachen zu müssen.

Ein Gedicht, von einem Konfirmanden vorgetragen, soll diesen Gedanken noch einmal unterstreichen:

Einsam oder gemeinsam?

Ein Weizenhalm steht einsam auf dem kahlen Feld...

Lied 436, 1+5+6+11:

Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.
Auf dem ganzen Erdenkreis loben Große und auch Kleine
dich, Gott Vater; dir zum Preis singt die heilige Gemeinde;
sie verehrt auf deinem Thron deinen eingebornen Sohn.

Sie verehrt den Heiligen Geist, der uns allen Trost gewähret,
der mit Kraft die Seelen speist und uns alle Wahrheit lehret,
der mit dir, Herr Jesu Christ, und dem Vater ewig ist.

Herr, erbarm, erbarme dich! Über uns, Herr, sei dein Segen!
Deine Güte zeige sich, Herr, auf allen unsern Wegen.
Auf dich hoffen wir allein, lass uns nicht verloren sein!

Gott, du bist für uns wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Du hast uns die Mutter Erde geschenkt, von der wir unsere Nahrung bekommen.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Wir könnten dankbar sein, aber wir denken immer wieder:

- es ist doch selbstverständlich, dass wir satt werden;
- es war doch unsere eigene Arbeitskraft, durch die wir etwas erreicht haben;
- wir sind doch gar nicht so reich, wie wir es gerne wären, warum macht Gott es uns manchmal so schwer?

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Hilf uns, dass wir nicht bitter werden, weil so viele Menschen egoistisch sind und häufig auch wir selbst.

Hilf uns, dass wir uns ändern können,

- dass wir teilen können,
- dass wir großzügig helfen können.

Hilf uns aber auch,

- dass wir ohne falschen Stolz Hilfe annehmen, wenn wir selbst Sorgen haben.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Wir sind glücklicher, wenn wir dankbar leben,

- wenn wir auch die Not der anderen sehen,
- wenn wir uns mit unseren Sorgen nicht verkriechen, sondern gemeinsam nach Lösungen suchen.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Gott, lass uns erkennen, dass wir nicht nur vom Brot allein leben, sondern von deiner Liebe und Güte.

Wir rufen zu dir, Gott: Lass uns dankbar leben!

Wir beten nun das Vater unser in einer etwas anderen Form. Ich werde die Bitten des Vater unser allein vorbeten, und dazwischen werden wir ergänzende Texte von den Konfirmanden hören. Vielleicht führt uns diese Art, das Vater unser zu hören und mitzubeten, wieder einmal dazu, das Gebet Jesu noch bewusster zu verstehen:

Vater unser im Himmel

Vater aller Menschen, aller Völker, Hautfarben und Rassen,

Vater, im Himmel, bei uns und auf der ganzen Erde:

Dein Name werde geheiligt

durch das, was wir glauben und tun.

Dein Wille geschehe wie im Himmel

durch deine Liebe

so auf Erden

durch unsere Liebe.

Unser tägliches Brot gib uns heute,

dein Brot auf dem Tisch und dein Wort als Brot für die Seele gib uns und allen, die nach deinem Brot verlangen,

heute und morgen und alle Tage.

Und vergib uns unsere Schuld,

die uns täglich belastet,

die uns von dir und von anderen Menschen trennt,

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern

und es immer wieder versuchen zu tun.

Und führe uns nicht in Versuchung

durch die Vielzahl der Möglichkeiten, Angebote und Meinungen,

sondern erlöse uns von dem Bösen,

dem Hunger nach Macht, dem Hass gegeneinander, der Angst vor dem Tod.

Denn dein ist das Reich

der Liebe und des Lebens,

und die Kraft

gegen Schuld und Tod

und die Herrlichkeit

des Lebens in Freude und Friede und Freiheit

in Ewigkeit. Amen.

Lied 383, 1+2+5:

O Gott, du frommer Gott, du Brunnquell aller Gaben,
ohn den nichts ist, was ist, von dem wir alles haben:
gesunden Leib gib mir und dass in solchem Leib
ein unverletzte Seel und rein Gewissen bleib.

Gib, dass ich tu mit Fleiß, was mir zu tun gebühret,
wozu mich dein Befehl in meinem Stande führet.
Gib, dass ichs tue bald, zu der Zeit, da ich soll,
und wenn ichs tu, so gib, dass es gerate wohl.

Lass mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben,
soweit es christlich ist. Willst du mir etwas geben
an Reichtum, Gut und Geld, so gib auch dies dabei,
dass von unrechtem Gut nichts untermenget sei.

Jetzt anschließend lädt der Kindergottesdiensthelferkreis herzlich zu einem Predigt-nachgespräch dort drüben im Nebenraum an den Tischen ein. Dazu gibt es Bibelsuppe, das ist eine Suppe, deren Zutaten man sich aus der Bibel zusammensuchen muss. Wie sie schmeckt, muss jeder selber probieren! Die Suppe soll ... kosten. Die Unkosten werden von der Kirchengemeinde getragen. Der Erlös kommt zur Kollekte für Brot für die Welt hinzu.

Was ist Gemeinde?

Familiengottesdienst am 23. August 1987 in Heuchelheim,
als Auftakt des Kirchen-Gemeinde-Festes

In der Bibel fängt der Glaube mit einzelnen Menschen an. Mit Abraham. Mit einem kleinen Volk zwischen großen Weltmächten. Mit Jesus. Mit einigen wenigen Jüngerinnen und Jüngern Jesu. Aber immer bleiben diese Menschen nicht allein. Mit der Familie Abrahams fängt es an, mit dem Volk geht es weiter, und auch die Jünger Jesu schließen sich zu einer engen Gemeinschaft zusammen.

Herzlich willkommen in der Heuchelheimer Kirche zu einem Familiengottesdienst, den wir in ökumenischer Verbundenheit hier feiern können. Ganz besonders herzlich begrüße ich Herrn Pfarrer Rawitzer, der nun zu Beginn ein Grußwort sagen will.

Grußwort (Rawitzer)

Menschenkinderlied 39, 1-6: Danke für diesen guten Morgen

Jesus spricht (**Matthäus 18, 20**):

Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen,
da bin ich mitten unter ihnen.

Herr, wir bitten dich, sei mitten unter uns an diesem Ort des Gebetes, aber auch zu Hause in unserem Dorf. Herr, du hast gesagt: Dort, wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen! Wo zwei oder drei dein Wort hören, wo zwei oder drei dir folgen, wo zwei oder drei – oder auch viele – deine Botschaft leben wollen, da bist du gegenwärtig. Herr, wir vertrauen auf dich, wir vertrauen auf dein Wort. Höre unser Gebet, sei bei uns, bleibe bei uns! Gib uns Mut und Hoffnung und Freude!

Nur zwei oder drei Menschen, die sich von Jesus angesprochen fühlen, das ist schon eine Gemeinde. Heute sind wir mehr hier, und wir feiern ein Kirchen-Gemeinde-Fest. Und auch heute sind wir eine Gemeinde, nicht weil wir viele oder wenige gleichgesinnte Menschen sind, sondern weil wir uns hier im Namen Jesu versammeln. Wir sind eine Gemeinde, auch wenn wir verschiedenen Konfessionen und Weltanschauungen angehören, weil Jesus uns zusammenbringt. Ganz verschieden sind wir, leben wir, denken wir, und trotzdem muss uns das nicht trennen. Und wir merken heute: schon wenn ein oder zwei Leute eine Idee haben und sie in die Tat umsetzen, dann können sie viele in Bewegung bringen. Niemand ist zu klein, um dabei mitzuwirken, wie wir an den Kindern sehen, ohne die dieses Fest auch nicht zustandegekommen wäre.

Wie war das, als alles einmal anfang? Als es anfang mit dem Glauben an unseren Gott? Wir denken ja oft: ja damals, da waren die Leute noch fromm, heute geht es mit dem Glauben und mit der Kirche immer mehr bergab. Aber wie war es damals wirklich?

Als alles einmal anfang, da fing es ganz klein an, mit einem einzigen Mann, den Gott aus seiner Familie, aus seiner Stadt, aus seinem Land herausrief. Wahrscheinlich kennt ihr seinen Namen schon, die Erwachsenen haben den Namen auf jeden Fall schon gehört. Es ist ein Name, der unsere christliche Kirche ganz eng mit dem jüdischen Volk verknüpft: Abraham. Ich lese einen Abschnitt aus der Bibel über Abraham:

Gott sprach zu Abraham (**1. Mose 12, 1-2**):

Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft
und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.
Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen
und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.

Abraham hat auf Gott gehört, und so wurde er zum Segen für alle Völker. Denn heute können alle Menschen, wenn sie es wollen, an Gott glauben und ihn loben. Auch wir. Mit Menschen aus allen Ländern der Erde können wir gemeinsam Gott preisen und loben. Das tun wir jetzt mit einem Lied in verschiedenen Sprachen:

Menschenkinderlied 49: Hallelu- hallelu-, hallelu-, halleluja, preiset den Herrn!

Mit einem Mann hat Gott angefangen, ganz klein. Und Abraham hat auch manchmal gezweifelt: Wie soll ich in meinem Alter noch Vater werden? Wie soll ich so viele Enkel und Urenkel und Ururururenkel haben, dass sie zu einem großen Volk werden? Wie soll das zugehen, dass einmal Menschen in der ganzen Welt froh sein werden, dass ich, Abraham, gelebt habe, und dass mich, Abraham, Gott gerufen hat, und dass ich, Abraham, auf Gott gehört habe? Bin ich denn so wichtig für Gott, ich, Abraham? So hat sich Abraham gefragt, und was noch wichtiger ist, Abraham hat diese Frage nicht für sich behalten, er hat Gott selbst gefragt, er hat gebetet. Und beim Beten hat er immer wieder gemerkt: Gott meint es ernst. Er hat sich wirklich auf Abraham verlassen. Er hat ihn wirklich gebraucht. Und dann hat Abraham Gott auch geglaubt und getan, was Gott von ihm wollte.

Die Nachkommen Abrahams sind das Volk Israel, heute nennen wir sie die Juden. Mit diesem Volk ist dann alles weitergegangen, was Gott mit den Menschen vorgehabt hat. Ein kleines Volk, das immer wieder verfolgt und verachtet wurde, ein Volk, das Gott ausgesucht hat als sein eigenes Volk, nicht weil es besonders gut oder besonders schlecht war, sondern weil er zeigen wollte: es kommt nicht darauf an, dass man zu einem mächtigen und starken Volk gehört, es kommt auch nicht darauf an,

ob der eine ein besserer Mensch ist als der andere, sondern es kommt darauf an, welchen Gott man anbetet: die eigene Kraft und Stärke, den eigenen Verstand und das eigene gute Gewissen, oder den wirklichen Gott, der auch die Schwachen lieb hat.

Seit mehreren Tausend Jahren halten die Juden an ihrem Gott fest, und sie warten auf den Tag, an dem das ganz und gar wahr wird, was Gott damals dem Abraham versprochen hat: Dass durch das Volk Gottes allen Menschen auf der Erde geholfen wird. Sie warten auf den Messias, der den Frieden auf die Erde bringt und Gerechtigkeit schafft.

Und wir Christen? Was haben wir mit den Juden zu tun? Wir sind mit ihnen sehr nahe verwandt. Ohne die Juden gäbe es uns nicht, wären wir keine Christen. Es gibt nur den einen Unterschied: Dass wir glauben, der Messias sei schon gekommen. In Jesus erkennen wir den, der von Gott den Auftrag bekommen hat, unter uns Frieden und Gerechtigkeit zu schaffen. Nur ein Teil der Juden hat an Jesus geglaubt. Die anderen warten bis heute, dass der wirkliche Messias noch kommen werde.

Aber geben wir den Juden nicht insgeheim manchmal recht? Zweifeln wir nicht auch daran, dass sich durch Jesus wirklich etwas auf der Welt verändert hätte? Sind wir Christen denn bessere Menschen? Sind wir friedlicher und gerechter als andere? Was ist denn durch Jesus anders geworden? Wirklich nicht viel, so scheint es, und vielfach hat gerade die Kirche selbst große Schuld auf sich geladen, hat geschwiegen zum Unrecht, hat Menschen verfolgt, die anders gedacht und geglaubt haben, und das gilt für alle Konfessionen.

Es ist leicht, die Kirche zu verurteilen. Es ist leicht, an den Juden etwas zu finden, was wir verurteilen können. Keine menschliche Gruppe ist ohne Fehler. Darum ist es aber auch leicht, wenn wir ehrlich sind, an uns selbst viel zu viele Dinge zu finden, die auch nicht in Ordnung sind. Und es wäre schade, wenn wir nur deshalb auf die anderen oder auf die Juden oder auf die Kirche mit dem Finger zeigen, weil wir selber über uns nicht nachdenken wollen.

Wie ist das denn nun mit uns, die wir heute ein Kirchen-Gemeinde-Fest feiern? Ist uns die Kirche nur heute wichtig? Und sonst noch an Weihnachten, oder wenn Trauung oder Beerdigung ist? Geben wir denen recht, die sagen, wir können sonst im Alltag auch ganz gut ohne Gott leben? Oder jedenfalls, wir könnten an Gott eigentlich auch ohne die Kirche glauben?

In der Bibel fängt der Glaube zwar immer mit einzelnen Menschen an. Mit Abraham. Mit einem kleinen Volk zwischen großen Weltmächten. Mit Jesus. Mit einigen wenigen Jüngerinnen und Jüngern Jesu, die dann später Apostel genannt wurden, d. h. Ausgesandte des Herrn, Missionare für Jesus. Aber immer suchen diese Menschen eine Gemeinschaft und bleiben nicht allein. Mit der Familie Abrahams fängt es an,

mit dem Volk geht es weiter, und die Jünger Jesu schließen sich nach dem Tod und der Auferstehung Jesu zu einer ganz engen Gemeinschaft zusammen.

Wie ging es damals in der ersten Gemeinde der Christen zu, in der Urgemeinde, ohne „h“, wie ihr im Kindergottesdienst gelernt habt? Davon lese ich jetzt etwas vor, aus der **Apostelgeschichte 2, 42-47 (GNB)**:

Sie alle blieben ständig beisammen;
sie ließen sich von den Aposteln unterweisen
und teilten alles miteinander,
feiern das Mahl des Herrn
und beteten gemeinsam.
Durch die Apostel geschahen viele wunderbare Taten,
und jedermann in Jerusalem spürte, dass hier wirklich Gott am Werk war.
Alle, die zum Glauben gekommen waren,
taten ihren ganzen Besitz zusammen.
Wenn sie etwas brauchten,
verkauften sie Grundstücke und Wertgegenstände
und verteilten den Erlös unter die Bedürftigen in der Gemeinde.
Tag für Tag versammelten sie sich im Tempel,
und in ihren Häusern feierten sie
in jubelnder Freude und mit reinem Herzen das gemeinsame Mahl.
Sie priesen Gott und wurden vom ganzen Volk geachtet.
Der Herr führte ihnen jeden Tag weitere Menschen zu,
die er retten wollte.

Von diesem Leben der Urgemeinde in Jerusalem gibt es ein Lied, das nicht in unserem Liederbuch steht. Es ist aber so einfach nachzusingen, dass wir es auch so versuchen können.

Lied +21, 1-4 Viele hundert Menschen in Jerusalem

Wir können aber auch noch selbst weitere Strophen erfinden. Z. B. diese:

Viele, viele Menschen, hier in Heuchelheim
gehen gern zur Kirche heut in Heuchelheim.
Wenig oder viele, hier in Heuchelheim,
hier ist auch Gemeinde, hier in Heuchelheim.
Alle diese Menschen nennen sich Gemeinde
hier in Heuchelheim, hier in Heuchelheim.

Wäre das nicht schön, wenn unter uns nur ein bisschen von der Gemeinschaft der Urgemeinde lebendig wäre? D. h., die Gemeinschaft ist ja da, aber wir trauen uns oft nicht, uns darauf zu verlassen. Heute feiern wir ein Fest zusammen, ein Wagnis für

unsere kleine Gemeinde, und wir hoffen, dass es ein schönes Erlebnis für alle wird, das auch unsere Gemeinschaft voranbringt. Wenn wir doch nie vergessen würden, dass wir uns gegenseitig brauchen, gerade auch in der Kirche; und wenn jemand meint: Ich habe die Kirche aber nicht nötig, dann könnte es ja umgekehrt sein, dass die Gemeinde eine seiner Begabungen dringend brauchen könnte.

Wenn alle nur für sich allein glauben würden, wären wir mit allen Glaubensfragen immer allein. Und nicht nur wir, die andern auch. Natürlich ist der Glaube eine ganz persönliche Sache. Aber Glaube ist immer mit Liebe verbunden, mit der Liebe zu Menschen, die ich nicht von Natur aus unbedingt lieben würde. Es kann sein, dass man sich über jemanden sehr ärgert und ihn auch nicht leiden kann, aber trotzdem hilft man ihm, wenn es ihm schlecht geht. Oder man bereitet ein Fest zusammen vor, auch wenn es in der Vorbereitungsgruppe manchmal hoch hergeht und man nicht immer ganz einig ist. Und dann kommt doch alles irgendwie wieder ins Lot. Das ist die Liebe, die Jesus meint. Er weiß doch, dass wir alle nicht vollkommen sind. Und aus solchen unvollkommenen Menschen will er eine Gemeinde aufbauen. Aus uns allen. Es wäre schade, wenn da jemand fehlte.

Aber es ist nun mal so: viele arbeiten in der Gemeinde trotzdem nicht mit. Hat es denn dann überhaupt Zweck, mitzumachen? Gerade hier in Heuchelheim meinen wir immer, unsere Gemeinde ist ja so klein. Und von dieser kleinen Gemeinde kommen meistens nur sehr wenige zur Kirche. Bei uns Evangelischen jedenfalls. Sollte man es dann nicht lieber ganz aufgeben? Aber nun hören wir, dass es nicht auf die Zahl ankommt. Zwei oder drei sind auch schon „Gemeinde Jesu“. Wenn diese zwei oder drei dann wirklich Gemeinde sind, wirklich wissen, dass Jesus bei ihnen ist, dann werden sie nicht auf die anderen schimpfen, die nicht so oft oder gar nicht kommen. Sie werden nicht denken, sie seien die besseren Christen. Sie werden sich freuen, dass heute die Kirche voll(er) ist, und jeder ist hier willkommen! Sie werden auch dann wieder weitermachen, wenn das Fest vorbei ist, und vielleicht kommt der eine oder andere zu den aktiven Mitarbeitern noch hinzu.

Noch ein Gedicht zum Schluss:

Einsam oder gemeinsam?

Und jetzt singen wir wieder, wir singen ein Lied, das uns daran erinnert, dass nicht nur die Erwachsenen in Heuchelheim etwas für die Gemeinde tun können, sondern auch die Kinder.

Menschenskinderlied 145, 1-5: Kinder können viele Sachen

Und nun lasst uns alle miteinander in ökumenischer Verbundenheit zusammen Fürbitte tun.

Fürbitten (Rawitzer) und Vater unser

Für nachher um 17.00 Uhr ist eine ökumenische Schlussandacht angekündigt. Da Herr Pfarrer Rawitzer sich für diese Andacht leider entschuldigen muss, haben wir schon diesen Gottesdienst in ökumenischer Verbundenheit gefeiert. Deshalb werden wir nachher um 17.00 Uhr lediglich noch einmal einige Lieder singen und miteinander beten, vielleicht draußen oder drüben an den Tischen, vielleicht auch hier in der Kirche. Mal sehen! Jetzt aber laden die Kinder Sie und Euch alle herzlich zum Kirchen-Gemeinde-Fest ein, das eigentlich ein von ihnen vorbereitetes Fest ist. Ich möchte Euch allen herzlich dafür danken, und natürlich auch Frau Höke, die Euch bei allen Vorbereitungen tatkräftig unterstützt hat. Noch ein Hinweis: am nächsten Sonntag ist dann hier wieder um 10.30 Uhr Gottesdienst, und zugleich Kindergottesdienst. Die Geldsammlung im Gottesdienst ist heute eine vorgeschriebene Kollekte, und zwar ist sie für Dienste in Israel bestimmt. Am Rande habe ich ja auch im Gottesdienst davon gesprochen, dass wir in einer engen Verbindung zu den Juden stehen; mit der Sammlung von Geld für Dienste in Israel werden christliche und jüdische Werke in Israel unterstützt, die für Vergebung und Völkerverständigung wirken und u. a. alten Menschen, Behinderten und Kranken helfen.

Bevor wir nun mit dem Segen Gottes nach draußen gehen, wollen die Kinder noch einmal ganz kräftig zum Gemeindefest einladen, mit einem Lied, zu dem wir aufstehen und das alle mitsingen können:

Lied 146, 1-4: Kommt alle her, halihalo

Wenn es jetzt noch einmal für ganz kurze Zeit still wird, gehen wir mit Gottes Segen nach draußen, um unser Fest zu feiern:

Gott, der HERR, segne euch und behüte euch.
Er lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.
Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Frieden.
„Amen, Amen, Amen.“

Jesus rettet die Stimmung auf einer Hochzeit

Familiengottesdienst am 8. März 1987 im Reichelsheimer Sälchen
zum Weltgebetstagsthema „Kommt, freut euch!“

Die Geschichte von der Hochzeit zu Kana kann man unterschiedlich verstehen. Jedenfalls lohnt es sich, darüber nachzudenken, wann wir uns richtig freuen können. Wir brauchen dazu nicht viel Wein oder Cola zu trinken. Wichtig ist nur, dass wir uns gut verstehen. Dass wir auch die bei uns haben wollen, die anders sind. Dann ist Jesus mit seiner Liebe bei uns.

Harmoniumvorspiel

Wir sind eingeladen, ein Fest zu feiern. Gott lädt uns ein, denn er liebt uns. Er will uns ganz nahe sein. Wir sollen spüren, dass seine Liebe unter uns Menschen lebendig ist. Sie lässt sich nicht löschen, nicht töten. Gottes Liebe ist für uns wie ein Licht, das unser Leben hell macht, es zu einem glanzvollen Fest werden lässt. Leben – das heißt dann nichts anderes als: Erfahrungen machen mit der Liebe Gottes in unserem Leben. Dazu lädt uns Gott ein. Lassen wir uns von seiner Liebe beschenken. Wir dürfen sie annehmen, – in uns aufnehmen, – essen und trinken. Gott lädt uns ein, sein Tisch ist reichlich gedeckt.

Mit diesen Worten sind wir eingeladen, Gottesdienst zu feiern, alt und jung, Männer und Frauen, im Namen des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Heute feiern wir wieder einmal auch mit den Kindern zusammen, wir feiern Familiengottesdienst, d. h., die Kinder gehen nachher nicht zum Kindergottesdienst nach drüben, sondern bleiben bei uns. Auch mit den Liedern halten wir uns heute einmal ganz an den Geschmack der Kinder; was sie gern singen, versuchen wir heute gemeinsam zu singen.

Wir beginnen mit dem **Lied (EG 619): „Er hält die ganze Welt in der Hand“**. Die Weltkugel seht ihr ja auch da oben, so sieht sie von weitem aus, so eine Kugel ist die Erde, auf der wir leben, nur viel viel größer.

Text: Großmutter – Mutter – Kind

Lied: „Wir sind die Kleinen“

Jesus, wir denken jetzt an dich und an deinen Vater im Himmel. Als du auf der Erde gelebt hast, da haben viele Männer gedacht, du wärest nur für sie da. Du würdest nur mit Männern reden, und Frauen und Kinder wären unwichtig. Du hast aber auch mit den Frauen geredet, und manchmal haben sie dich viel besser verstanden als die

Männer. Manchmal waren sie auch mutiger. Und als einmal Frauen zu dir kamen mit Kindern auf dem Arm und an der Hand und die Jünger sie nicht zu dir lassen wollten, da hast du gesagt: Lasst die Kinder zu mir kommen! Dafür danken wir dir, dass für dich alle Menschen wichtig sind, Männer und Frauen, Jugendliche und Kinder, alte und junge Leute, Kranke und Gesunde, Ausländer und Einheimische. Lass uns nun zusammen Gottesdienst feiern und daran denken, dass wir alle zusammen gehören! Amen.

Wir gehören alle zusammen, die Alten und die Jungen, aber nicht nur in unserem Land, sondern in der ganzen Welt. Das stimmt, aber oft denken wir nicht daran. Oft wissen wir gar nicht viel von Leuten in anderen Ländern. Liebe Kinder, seht ihr in diesem Raum etwas, was an fremde Länder erinnert?

Früchtekorb
Brot-für-die-Welt-Plakat
Südafrika-Christus-Bild
Kindernothilfekalender

Und wisst ihr, was vorgestern für ein Tag war? (Weltgebetstag) Da haben in der ganzen Welt am gleichen Tag viele Leute Gottesdienst gefeiert und gebetet und sich gefreut, dass wir eine große Gemeinschaft sind, eine große Menschenfamilie.

Lied: „Schwarze, Weiße, Rote, Gelbe“

Predigt

Kommt, freut euch! So haben wir zu diesem Gottesdienst eingeladen. Leicht gesagt! Manchmal freut man sich im Gottesdienst gar nicht. Manchmal langweilt man sich auch. Wenn einem die Lieder z. B. nicht gefallen. Oder wenn der Pfarrer zu lange predigt.

Kommt, freut euch! So wird auch zu einem Fest eingeladen. Z. B. zu einem Hochzeitsfest. Auch Jesus wurde einmal zu einer Hochzeit eingeladen (**Johannes 2, 1-11**). Aber die Leute, die ihn einluden, hatten Sorgen. Sie wussten nicht, ob die Hochzeit wirklich ein schönes Fest werden würde, denn sie waren arm. Damals war eine Hochzeit ein großes Fest für alle Leute im Dorf, und wenn ein Brautpaar arm war, dann wurden die Gäste gebeten: Bringt doch jeder etwas für das Fest mit, damit es genug zu essen und zu trinken gibt. Aber würde genug da sein? Für manche Leute war es ja kein richtiges Fest, wenn man nicht richtig reinhauen konnte beim Essen. Und es gab auch Leute, die kamen nur in Stimmung, wenn es viel Wein zu trinken gab.

Als nun Jesus mit seinen Jüngern bei dieser Hochzeit war, es war in einem kleinen Bergdorf in Galiläa, Kana hieß es, seine Jünger waren da und seine Mutter auch, da kam seine Mutter Maria plötzlich zu Jesus und sagte: „Es ist zu wenig Wein da!“ Und dann geschah etwas Merkwündiges. Man kann gar nicht mehr sagen, wie es zuging,

aber es wurde doch noch ein schönes Fest, von dem man sich bis heute noch erzählt. Man hat später gesagt, dass Jesus einfach gesagt hat: „Macht die Wasserkrüge voll mit Wasser, und dann lasst die Leute davon trinken.“ Und man hat gesagt: Aus dem Wasser ist Wein geworden, der hat besser geschmeckt als der Wein, den es vorher gegeben hatte.

Aber vielleicht ist es auch etwas anders gewesen.

Vielleicht ist Jesus zur Braut gegangen und hat gesehen, wie traurig sie war. Es war doch ihr Hochzeitstag; es sollte der schönste Tag in ihrem Leben werden, und nun dachte sie, die Leute würden enttäuscht nach Hause gehen, und alle würden sagen: „Bei den armen Leuten kann man eben nicht richtig feiern. Die bringen eben nicht genug auf den Tisch. Da wird man nicht mal richtig satt, und ohne Wein kann's auch nicht lustig zugehen!“

Und zu Jesus hat die Braut vielleicht gesagt: „Wir haben den reichen Weinbergbesitzer aus unserem Dorf eingeladen. Der hätte genug Wein mitbringen können. Aber er kam nicht. Wir sind ihm nicht vornehm genug.“

Ich stelle mir vor, dass Jesus dann in den Hof hinausgegangen ist und mit der Hand gewinkt hat. Das kannten sie von ihm, dann wollte er eine Geschichte erzählen. Sie waren alle ganz still, und Jesus erzählte (nach **Lukas 14, 16-23**):

„Hört zu! Da war einmal ein Mann, der wollte ein großes Fest feiern. Er schickte seinen Diener von Haus zu Haus, lud viele Leute aus der Stadt ein und ließ ihnen sagen: Kommt alle zu meinem Fest! Kommt, freut euch!

Aber die Leute wollten nicht. Sie dachten: Dann müssen wir ihn auch einladen. Das wird uns zu teuer. Und ein Gastgeschenk müssen wir auch mitbringen. Und außerdem haben wir keine Lust.

Aber das sagten sie nicht. Sie hatten alle eine Ausrede. Der erste ließ sagen: Ich habe einen Acker gekauft und muss ihn ansehen. Ich bitte dich, entschuldige mich! Der zweite sagte: Ich kann nicht kommen, weil ich zehn Ochsen gekauft habe. Die muss ich abholen. Und der dritte ließ ausrichten: Ich will in ein paar Tagen heiraten. Da ist noch viel zu tun. Ich habe keine Zeit.“

So erzählte Jesus. Und alle hörten gespannt zu. Alle Gäste sagten ab! Sie konnten sich vorstellen, wie zornig der Mann war und wie traurig, dass keiner mit ihm feiern wollte. Das war ja noch viel schlimmer, als wenn es zu wenig Wein auf einem Fest gab.

Aber die Geschichte von Jesus war noch nicht zu Ende.

„Da hatte der Mann plötzlich eine Idee. Geh hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt, sagte der Mann zu seinem Knecht, und hole die Armen und Behinderten und Bettler, die an den Ecken sitzen, herein. Da kamen sie

alle zusammen, die sonst keiner zu einem Fest einlud, alle, die gerade zufällig auf der Straße waren. Und bald war das Haus voll von fröhlichen Leuten, und weil sie zu denen gehörten, die sonst keiner einlud, wurde es ein ganz besonders schönes Fest.“

So erzählte Jesus.

Und ich kann mir vorstellen, dass Jesus dann gesagt hat:

„Seht ihr, es kommt also nicht darauf an, ob ihr arm oder reich seid, wenn ihr ein Fest feiern wollt. Wer sich zu fein vorkommt, der schließt sich selber aus. Aber wer mitfeiern will, gehört dazu und kann sich freuen, auch wenn er nur wenig zu essen mitbringen kann. Wenn die Gäste Liebe und Fröhlichkeit mitbringen auf ein Fest, dann wird das Fest schön, und dann braucht man auch gar nicht so viel Wein, um in Stimmung zu kommen.“

Wer bei dieser Hochzeit in Kana dabei war, fand das Fest herrlich, alle waren fröhlich und zufrieden, und es wurde ein schönes, langes Fest.

Was dann mit dem Wein passiert ist, wusste danach wirklich keiner von den Gästen genau zu sagen. Die einen sagten: „Wir hatten auf einmal genug Wein!“

Die anderen sagten, und so ähnlich steht es auch in der Bibel: „Er hat Wein gezaubert!“

Und die dritten sagten: „Wir waren so fröhlich, als hätten wir ganze Fässer voll Wein getrunken. Wie es zugeht, wissen wir nicht, aber wir haben noch stundenlang vor Freude getanzt. Es war wunderbar.“

Das war die Geschichte von der Hochzeit zu Kana, so wie ich sie verstehe. Habt ihr sie auch verstanden? Und Sie?

Vielleicht gibt es einige, die die Geschichte anders verstehen. Das ist nicht schlimm. Aber es lohnt sich, darüber nachzudenken, wann wir uns richtig freuen können. Wir brauchen dazu nicht viel Geld zu haben. Wir brauchen dazu nicht viel Wein oder Cola zu trinken. Wir müssen dabei nicht eine große Zahl von Menschen sein. Wichtig ist nur, dass wir uns gut verstehen. Dass wir auch die bei uns haben wollen, die anders sind. Dass wir Lust haben, etwas zusammen zu machen. Dann ist Jesus mit seiner Liebe bei uns.

Lied Beiheft 700, 1-4 (EG 225): Komm, sag es allen weiter

Text: Kommt, ihr Leute, kommt

Wir können Gott bitten, und er gibt uns etwas. Wir können bei Jesus anklopfen, und er macht uns auf. Jesus lädt uns ein! Aber wie macht er das? Wir können ihn ja nicht einmal sehen! Als Jesus einmal einen anstrengenden Tag hinter sich hatte, als Tausende von Menschen um ihn herum standen, die ihm alle gefolgt waren, um ihm zu-

zuhören, da wurden alle auf einmal hungrig und müde, und sie dachten schon, sie müssten enttäuscht und einsam nach Hause gehen. Aber da sagte er zu seinen Jüngern: Wisst ihr was? Wir laden die Leute ein! Die Jünger dachten, sie hörten nicht recht. Einladen? Zu essen geben? So vielen Leuten? Da müsste man ja für 1000 Mark Brot kaufen. Aber Jesus sagte einfach: Nehmt, was ihr habt, und verteilt es. Fünf Brote und zwei Fische waren da. Jesus sagte ein Dankgebet und ließ das Essen verteilen. Und wieder kam es so, dass alle satt wurden. Wie es zugegangen ist, das konnte man später nicht mehr so genau sagen. In dem Augenblick, in dem Jesus angefangen hatte, das Wenige zu teilen, was er hatte, und dafür dankte, da wurden alle satt. So wie bei der Hochzeit zu Kana. Und so ähnlich ist es auch bei einem Spielstück, das die Kinder jetzt vorführen:

Spielstück

So wollen wir es auch heute machen. Wir verteilen Brot, Fladenbrot, und jeder isst nur ein Stück. Davon werden wir nicht so satt, dass wir nachher kein Mittagessen mehr brauchen. Aber dieses Brot ist ein Zeichen dafür, dass Jesus auch uns einlädt, fröhliche Menschen zu sein, fröhliche Menschen, die teilen können, die aneinander denken, die miteinander feiern können.

Austeilung des Fladenbrotes

Lied EG 420: Brich mit den Hungrigen dein Brot

Fürbittengebet mit Lichtern und Vater unser

Abkündigungen und Segen

Lied EG 170: Komm, Herr, segne uns

Danke – für alles!

Familiengottesdienst zum Erntedankfest
am 5. Oktober 1986 in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim

Auch wir machen uns manchmal Sorgen um unser Essen. Z. B. wenn in der Zeitung etwas von Gift in der Nahrung steht. Was können wir tun? Vor lauter Sorgen und Angst das Danken vergessen? Nein! Als es den Menschen früher noch schlechter ging, da haben sie gerade Gott gedankt, für jeden Bissen Brot, den sie essen konnten.

Ich begrüße Sie alle und euch alle herzlich im Gottesdienst am Erntedankfest! Erwachsene und Kinder feiern heute den ganzen Gottesdienst zusammen, das nennen wir „Familiengottesdienst“. Ich freue mich, dass wir hier zusammen sind und Gott danken wollen für das, was er uns gibt. Hier in der Kirche machen wir uns klar: Es ist nicht selbstverständlich, dass wir satt werden, dass wir es gut haben, dass wir arbeiten oder zur Schule gehen können. Auch für das, was wir selber tun können, und für das, was wir ernten, danken wir Gott.

Lied EG 476 (EG 508):

1. Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:
Der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!
2. Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,
er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein
und bringt ihn dann behände in unser Feld und Brot:
Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!
3. Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,
der Strohalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.
Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm,
das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!
4. Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;
er lässt die Winde wehen und tut den Himmel auf.

Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot;
er gibt den Kühen Weide und unsern Kindern Brot.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Wir feiern diesen Gottesdienst nicht in unserem eigenen Namen. Nicht aus Stolz über das, was wir geschafft haben. Sondern wir feiern Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Psalm 145, 15-16 – GNB:

Alle blicken voll Hoffnung auf dich, Gott,
und jedem gibst du Nahrung zur rechten Zeit.
Du öffnest deine Hand, und alles, was lebt, wird satt.

Gott, unser guter Vater im Himmel! Zum Danken sind wir hier zusammengekommen. Aber wir müssen dir sagen, zuerst einmal, dass es uns oft schwerfällt, zu danken. Warum?

Manchmal sind wir einfach gedankenlos. Wir denken gar nicht daran, was wir alles von dir geschenkt bekommen haben.

Manchmal sind wir zu stolz. Wir denken, dass du uns gar nichts zu schenken brauchst. Wir kommen allein zurecht, wenn wir hart arbeiten.

Manchmal machen wir uns schwere Gedanken. Wir denken an die Kinder in Afrika, die nicht satt zu essen haben; wir denken an die Strahlenwolke von Tschernobyl, die uns Angst gemacht hat; wir denken an die Bauern in unserem Land, die sich Sorgen machen, wie es weitergehen soll mit der Landwirtschaft. Und dann vergessen wir vor lauter Sorgen das Danken.

Gott, wir bringen heute vor dich auch alles, was uns bedrückt, unsere Enttäuschungen und unsere Traurigkeit. Aber im Vordergrund soll heute das Danken stehen. Lass nicht zu, dass wir gedankenlos oder allzu stolz auf uns selbst sind oder dass wir uns in unsere Sorgen eingraben. Hilf uns, nicht zu vergessen, was du uns Gutes getan hast. Dann werden wir auch die schwierigen Dinge leichter tragen und bewältigen können.

Wir hören eine Geschichte, die Jesus erzählt hat, über einen Mann, der nicht dankbar war (**Lukas 12, 16-21 – GNB**):

16 Ein reicher Gutsbesitzer hatte eine besonders gute Ernte gehabt.
17 „Was soll ich nur tun?“ überlegte er.
„Ich weiß nicht, wo ich das alles unterbringen soll!“

Statt zu danken, jammerte er darüber, dass so viel auf seinen Feldern gewachsen war.

18 „Ich hab's!“ sagte er. „Ich reiße meine Scheunen ab und baue größere!
Dann kann ich das ganze Getreide
und alle meine Vorräte dort unterbringen.“

Nun ja, das war ja noch eine ganz gute Idee, dann würde wenigstens nichts von der Ernte verderben. Aber dann sagte der Mann ganz stolz zu sich selbst:

19 „Gut gemacht! Jetzt bist du auf viele Jahre versorgt
und kannst dir Ruhe gönnen!
Iss und trink nach Herzenslust und genieße das Leben!“

Er dachte gar nicht an Gott. Er dachte nicht an die Menschen, die weniger hatten als er. Er dachte nicht daran, dankbar zu sein.

20 Aber Gott sagte zu ihm:
„Du Narr, noch in dieser Nacht musst du sterben!
Wem gehört dann dein Besitz?“

Ja, dieser Mann meinte zwar, reich zu sein, aber in den Augen Gottes war er ein ganz armer Mann. Zum Schluss seiner Geschichte meinte Jesus:

21 So geht es allen, die nur für sich selbst Reichtümer sammeln,
aber in den Augen Gottes nicht reich sind.

Er konnte nicht danken, er konnte nicht abgeben, er konnte nicht lieben.

Es geht auch anders. Die Kinder im Kindergottesdienst haben in den letzten Wochen eine Geschichte gehört, in der ein anderer reicher Mann vorkam (**Ruth 2, 1-23**). Der war auch Bauer. Und er hatte eine gute Ernte. Aber der dachte nicht nur an sich. Er dachte auch an die Armen, die auf seinem Feld die übrig gebliebenen Ähren aufsammelten. Er sagte sogar zu seinen Knechten: „Lasst ruhig etwas mehr für die Armen übrig, damit sie nicht hungern.“ Wisst ihr, wie der Bauer hieß? Boas! Und welcher armen Frau, die aus dem Ausland kam, half er besonders? Der Ruth!

Wenn wir danken können und es auch wollen, dann singen wir auch gerne Lieder für Gott. Vorhin haben wir ein altes Erntedanklied gesungen; jetzt singen wir ein neues Danke-Lied, das wir schon gut kennen:

Lied EG 334, 1-3: Danke

Nach den ersten drei Strophen singen wir noch eine zusätzliche Strophe, die besonders zum Erntedankfest passt:

Danke für diese gute Ernte,
danke für unser täglich Brot,
danke, dass wir hier alle
haben keine große Not!

„Danke für diese gute Ernte! Danke für unser täglich Brot! Danke, dass wir hier alle haben keine große Not!“ So haben wir gesungen, liebe Gemeinde, liebe Kinder! Dafür danken wir Gott: für die Ernte, für das Brot, für Bewahrung vor großer Not. Jetzt will ich mit Ihnen und euch allen noch ein wenig über diese Liedstrophe nachdenken.

„Danke für diese gute Ernte!“ heißt die erste Zeile. Wenn wir auf den Altar sehen, dann freuen wir uns über die Früchte, das Gemüse, das Brot. Was seht ihr noch? – Wer hat das alles gemacht? – Viele Menschen haben dafür gearbeitet, dass das alles gewachsen ist, geerntet worden ist, dass das Korn gemahlen, das Brot gebacken worden ist. Und damit alles schön aussieht am heutigen Feiertag, ist eine Erntekrone geflochten worden und alles schön angeordnet worden. Und das sind alles nur Beispiele für all das Gute, was Menschen jedes Jahr durch ihre Arbeit zustandebringen. Trotzdem machen wir kein Erntedankfest für uns selber, sondern wir danken Gott. Denn ohne ihn könnten wir gar nicht arbeiten. Ohne die Naturgesetze, die Gott geschaffen hat, würde auf unserer Erde nichts wachsen.

Früher haben die Menschen auch gewusst, dass nicht automatisch immer genug zu essen da war. Zu trockenes oder zu nasses Wetter, Hagel oder Ungeziefer konnten die Ernte zerstören. Dann gab es eine Hungersnot. Und wenn es dann auch nur ein bisschen zu essen gab, war man Gott besonders dankbar dafür. Heute haben wir uns daran gewöhnt, dass wir immer genug und sogar zu viel zu essen haben. Aber so lange ist es noch gar nicht her, dass auch in unserem Land gehungert wurde. Lasst Euch mal von Euren Eltern oder Großeltern vom Krieg und von der Zeit danach erzählen! Und in Afrika, in Asien, in Südamerika, da gibt es auch heute noch viele Menschen, die nicht mehr als eine Handvoll Reis für den ganzen Tag haben, oder noch nicht einmal das. Diese Menschen dürfen wir heute nicht vergessen, sonst ist unser Dank nicht echt. Deshalb sammeln wir nachher auch, bevor wir nach Hause gehen, für die Hungernden in der Welt, für die Aktion „Brot für die Welt“.

Wir haben eine gute Ernte gehabt. Und wenn die Ernte mal schlecht ausfällt, brauchen wir doch nicht zu hungern, denn wir haben genug Geld, um uns woanders etwas zu essen zu kaufen. Trotzdem haben auch wir manchmal Sorgen um unser Essen. In der Zeitung steht immer wieder etwas von Gift in der Nahrung. Radioaktive Stoffe sind in den Boden und auch in Nahrungsmittel gelangt. Irgendwann einmal können Menschen davon krank werden.

Was können wir nun tun? Vor lauter Sorgen und Angst das Danken vergessen? Nein! Als es den Menschen früher noch schlechter ging, da haben sie gerade Gott gedankt, für jeden schönen Tag, der ihnen geschenkt war, für jeden Bissen Brot, den sie essen konnten. Gerade wenn wir wissen: es ist nicht selbstverständlich, dass wir zu essen haben, dass wir leben und gesund sind! dann haben wir besonders viel Grund zum Danken!

Was ist aber, wenn einer so schwere Gedanken mit sich herumschleppt, dass er meint, nicht danken zu können? Wir haben nicht alle das Gleiche erlebt, es sind nicht alle froh, manche sind sogar recht verzweifelt. Vielleicht bräuchte einer ein Gespräch, ein liebes Wort – viel nötiger noch als ein Stück Brot – und ein anderer hat keine Zeit dafür gefunden. Ich glaube, danken können wir nicht gut allein, weil dann ein Ausgleich fehlt. Danken ist eine Sache der Gemeinschaft. Der eine hat viel bekommen, der kann abgeben; ein anderer ist hungrig nach Brot, nach Trost, nach Liebe, der kann dann Hilfe bekommen. Wenn alle nur an sich denken, wenn sie etwas haben, oder nur jammern und klagen, wenn ihnen etwas fehlt, dann bleiben wir allein, dann bleiben wir arm. Denn uns fehlt Liebe und Gemeinschaft. Dankbarkeit führt uns aber zusammen, macht uns offen füreinander. Wer dankbar sein kann, der ist sogar für manche Traurigkeit dankbar, weil er in der Traurigkeit Trost und Liebe erfahren hat.

Lied EG 334, 4-6: Danke für manche Traurigkeiten

Noch ein paar Gedanken und dann noch eine Geschichte zu dem Satz: Danke für unser täglich Brot!

Das tägliche Brot kommt ja auch im Vater unser vor. Da bitten wir „Unser tägliches Brot gib uns heute!“ Was ist denn mit dem täglichen Brot gemeint? So ein Brot, das ist für uns ein Sinnbild für alles andere, was wir brauchen... Nahrung und Wärme, Freundschaft und Liebe, Gesundheit und Arbeit usw. In China müsste man vielleicht sagen: Unseren täglichen Reis gib uns heute, weil dort der Reis das wichtigste Nahrungsmittel ist.

Wenn das tägliche Brot also alles ist, was wir brauchen und was nicht selbstverständlich ist, dann gehört eine ganze Menge dazu. Dann kann auch der Kindertreff dazu gehören und der Kindergottesdienst, den wir feiern dürfen – selbstverständlich ist das nicht, denn ohne Helfer und Helferinnen, die mitarbeiten, gäbe es das alles nicht. Und ohne dass Gott immer wieder seinen Segen und seine Kraft dazu gäbe, könnte das das alles auf die Dauer auch nicht gelingen.

Im Reichelsheimer Kindergottesdienst haben sich einige von euch einmal aufgeschrieben, wofür sie danken können. Da kam eine Menge zusammen.

Gott, ich danke dir für die Sonne, den Mond, für die Regenwolke und den Fluss, für das Boot und die Brücke, für das Haus und die Anziehsachen, und für das Großwerden.

So hat einer sein Gebet in Bildern aufgemalt.

Ein anderer hat geschrieben, unter anderem:

Gott, ich danke dir für die Welt, für das Wasser und das Brot, für den Frieden und jedes gute Wort, für Tiere, für Wohnungen und unseren Garten,

für die Wärme, für die Liebe, dass ich sehen, hören und riechen kann, für Arbeit und Spiel, für meine Eltern, für tolle Sportarten, für meine Sprache, für die Verständigung, für den Arzt, für die Kirche, für Freunde, für Bücher, für das Taschengeld und dafür, dass ich schlau bin.

Und noch jemand anders hat Gott dafür gedankt:

... dass wir nicht Hunger leiden müssen und einfach dafür, dass Gott da ist, für den Regenbogen, für Tag und Nacht, für das Gedächtnis und für das Lachen, für die Zeit und für die Freunde.

Es wurde auch gedankt

... für den Glauben und für die Umwelt, für alle guten Arbeiten, für den Geburtstag und für Hitzefrei, für Gesundheit und dass wir meistens lange leben.

So viel ist den Kindern dazu eingefallen, dass sie eine halbe Stunde lang geschrieben oder gemalt haben, deshalb kann ich jetzt auch gar nicht alles aufzählen.

Alles das gehört zum täglichen Brot – dieses Brot hier kann ein Sinnbild sein für all das andere, was wir auch nötig brauchen. An einem Brot kann man nur noch etwas anderes gut lernen. Man kann nämlich ein Brot nicht nur zum Sattessen gebrauchen. Davon will ich euch jetzt noch eine Geschichte erzählen (nach einem Text von Heinrich Mertens):

In einem Bäckerladen in Paris verkauft ein alter Bäcker gutes Brot. Er backt es schon lange nicht mehr, sondern sein Sohn; der ist ein guter Bäcker. Aber nicht nur deshalb kaufen die Leute gern sein Brot, sondern weil sie gern zum alten Bäcker gehen. Der ist nämlich ein spaßiger Kerl. Manche sagen, er hat einen Tick. Aber nur manche: die meisten sagen: er ist menschenfreundlich.

Der alte Bäcker weiß, dass man Brot nicht nur zum Sattessen brauchen kann; und gerade das gefällt den Leuten. Manche erfahren das erst hier, z. B. der Busfahrer Gerard, der einmal zufällig in den Brotladen kam. „Sie sehen bedrückt aus“, sagte der alte Bäcker zum Omnibusfahrer. „Ich habe Angst um meine kleine Tochter“, antwortete der Busfahrer Gerard. „Sie ist gestern aus dem Fenster gefallen, vom zweiten Stock.“ „Wie alt?“ fragte der alte Bäcker. „Vier Jahre“, antwortet Gerard. Da nahm nun der alte Bäcker ein Stück vom Brot, das auf dem Ladentisch lag, brach zwei Bissen ab und gab das eine Stück dem Busfahrer Gerard, „ich will an Sie und Ihre kleine Tochter denken.“ Der Busfahrer hatte so etwas noch nie erlebt, aber er verstand sofort, was der alte Bäcker meinte, als er ihm das Brot in die Hand gab. Und sie aßen beide ihr Brotstück und schwiegen und dachten an

das Kind im Krankenhaus. Zuerst war der Busfahrer mit dem alten Bäcker allein. Dann kam eine Frau herein. Sie hatte auf dem Markt zwei Tüten Milch geholt und wollte nun eben noch Brot kaufen. Bevor sie ihren Wunsch sagen konnte, gab ihr der alte Bäcker ein kleines Stück Weißbrot in die Hand und sagte: „Kommen Sie, essen Sie mit uns: Die Tochter, dieses Herrn liegt schwer verletzt im Krankenhaus – sie, ist aus dem Fenster gestürzt. Vier Jahre ist das Kind. Der Vater soll wissen, dass wir ihn nicht allein lassen.“ Und die Frau nahm das Brot und aß mit den beiden.

So war das oft in dem Brotladen. Aber es passierte auch anderes, über das sich die Leute noch mehr wunderten. Da gab es z. B. einmal die Geschichte mit Gaston: An einem frühen Morgen wurde die Ladentür aufgerissen und ein großer Kerl stürzte herein. Er lief vor jemandem fort, das sah man gleich. Und da kam ihm der offene Bäckerladen gerade recht. Er schlug die Tür hinter sich zu und schob von innen den Riegel vor. „Was tun Sie denn da?“ fragte der alte Bäcker. „Die Kunden wollen zu mir herein, um Brot zu kaufen. Machen Sie die Tür sofort wieder auf!“ Der junge Mann war ganz außer Atem. Und da erschien vor dem Laden auch schon ein Mann wie ein Schwergewichtsboxer, in der Hand eine Eisenstange. Als er im Laden den jungen Mann sah, wollte er auch hinein. Aber die Tür war verriegelt. „Er will mich erschlagen“, keuchte der junge Mann. „Wer?“ fragte der Bäcker. „Der?“ „Mein Vater!“ schrie der Junge, und er zitterte am ganzen Leibe. „Er will mich erschlagen. Er ist jähzornig. Er ist auf neunzig!“ „Das lass mich nur machen“, antwortete der alte Bäcker, ging zur Tür, schob den Riegel zurück und rief dem schweren Mann zu: „Guten Morgen, Gaston! Am frühen Morgen regst du dich schon so auf? Das ist ungesund. So kannst du nicht lange leben. Komm herein, Gaston. Aber benimm dich. Lass den Jungen in Ruh! In meinem Laden wird kein Mensch umgebracht.“

Der Mann mit der Eisenstange trat ein. Seinen Sohn schaute er gar nicht an. Und er war viel zu erregt, um dem Bäcker antworten zu können. Er wischte sich mit der Hand über die feuchte Stirn und schloss die Augen. Da hörte er den Bäcker sagen: „Komm, Gaston, iss ein Stück Brot, das beruhigt. Und iss es zusammen mit deinem Sohn; das versöhnt. Ich will auch ein Stück Brot essen, um euch bei der Versöhnung zu helfen.“ Dabei gab er jedem ein Stück Weißbrot. Und Gaston nahm das Brot, auch sein Sohn nahm das Brot. Und als sie davon aßen, sahen sie einander an, und der alte Bäcker lächelte beiden zu. Als sie das Brot gegessen hatten, sagte Gaston: „Komm, Junge, wir müssen an die Arbeit.“

So war das in dem Bäckerladen; und so kann es auch bei uns sein! So verschieden wir alle sind, wir können doch gemeinsam vom Brot essen und gemeinsam Gott dan-

ken. Denn ein Brot kann man – teilen. Wir haben auch ein Weißbrot hier bei uns, wie dort im Bäckerladen; wir geben es durch die Reihen, und jeder bricht ein Stück Brot ab für den, der ihm den Korb gegeben hat. Das ist ein Zeichen für unsere Gemeinschaft, und wir brauchen gar kein Wort mehr dazu sagen. Ob wir Kinder sind oder Konfirmanden oder Erwachsene, jung oder alt, evangelisch oder katholisch, mit Sorgen beladen oder fröhlich – all das spielt keine Rolle, wir können das Brot gemeinsam teilen, und damit teilen wir unsere Freude und unsere Sorgen, wir gehören alle zusammen. Das erinnert auch ein wenig an die Art, wie Jesus mit den Menschen gegessen hat. In seinem Namen sind wir ja auch hier zusammen, und er will mitten unter uns sein.

Lied EG 420: Brich mit den Hungrigen dein Brot

Lieber Gott, wir haben gedankt für das, was du uns geschenkt hast, für Nahrung und Liebe, für Brot und Gemeinschaft. Wir bitten dich, wenn wir noch hungrig sind nach irgendetwas, nach Wärme und Nähe, nach Trost und Rat, gib uns den Mut, uns jemandem anzuvertrauen, der uns etwas geben kann. Und wir bitten dich, wenn jemand auf uns zukommt, der Hilfe nötig braucht, dass wir die Kraft bekommen, etwa Gutes und Richtiges zu tun. Wir bitten dich für unsere Landwirte um den langen Atem, um Durchhaltevermögen und um neue Hoffnung, damit sie zuversichtlich in die Zukunft blicken können. Wir bitten dich: überwinde unsere Angst, uns den großen Problemen unserer Zeit zu stellen und uns zu fragen, wie wir dabei mithelfen können, den Hunger in der Welt und die Zerstörung unserer Umwelt zu beenden. Hilf uns, dankbar zu leben und unsere Verantwortung zu erkennen, damit unsere Kinder es gut bei uns haben, heute und auch in kommenden Jahrzehnten. Und wenn unsere Lebenszeit abgelaufen ist, bleibe bei uns mit deiner Liebe und trage uns durch den Tod hindurch in dein Reich, in dem keine Not und keine Tränen mehr da sein werden. Heute beten wir insbesondere für Herrn ..., den wir in der vergangenen Woche kirchlich bestattet haben. Wir bitten auch für die Angehörigen des Verstorbenen; begleite sie mit deinem Trost, der du gesagt hast: „Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen! Und ich lasse mein Leben für Schafe.“

Was wir jetzt außerdem auf dem Herzen haben, bringen wir in der Stille vor dich, o Herr.

Gebetsstille und Vater unser

Lied EKG 227 (320):

1. Nun lasst uns Gott dem Herren Dank sagen und ihn ehren
für alle seine Gaben, die wir empfangen haben.
2. Den Leib, die Seel, das Leben hat er allein uns geben;
dieselben zu bewahren, tut er nie etwas sparen.

3. Nahrung gibt er dem Leibe; die Seele muss auch bleiben,
wiewohl tödliche Wunden sind kommen von der Sünden.
4. Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben;
Christus, für uns gestorben, der hat das Heil erworben.
5. Sein Wort, sein Tauf, sein Nachtmahl dient wider alles Unheil;
der Heilig Geist im Glauben lehrt uns darauf vertrauen.
6. Durch ihn ist uns vergeben die Sünd, geschenkt das Leben.
Im Himmel solln wir haben, o Gott, wie große Gaben!
7. Wir bitten deine Güte, wollst uns hinfert behüten,
uns Große mit den Kleinen; du kannst's nicht böse meinen.
8. Erhalt uns in der Wahrheit, gib ewigliche Freiheit,
zu preisen deinen Namen durch Jesus Christus. Amen.

Abkündigungen: Heute in zwei Wochen, am Sonntag, 19.10., findet um 14.00 Uhr in der Horloffthalhalle Echzell ein Kirchengemeinderat- und Gemeindefest unter dem Thema: „Auch Männer dürfen glauben“ statt – für Männer und Frauen, die was ins Rollen bringen wollen, heißt es in der Einladung. Und in drei Wochen ist ein Wochenendseminar „Der KV als Träger des Gemeindeaufbaus“ in Schönberg.

Segen

Die Bettlerin und die Rose des Dichters

Familiengottesdienst am 2. März 1986
in Reichelsheim, Heuchelheim und Dorn-Assenheim

Drei Teile hat die Predigt: 1. Vom geheilten Kranken, der danken konnte. 2. Sogar Menschen, denen es schlecht geht, finden Gründe, um Gott zu danken. 3. Wie es kam, dass eine Bettlerin dem Dichter Rilke von Herzen danken konnte.

Zum Familiengottesdienst in Reichelsheim begrüße ich euch Kinder und Sie als Erwachsene ganz herzlich im Gemeindesaal. Der Name dieses Sonntages heißt auf lateinisch Oculi; das heißt „Augen“. Woher kommt dieser Name? Er stammt aus einem Lied der Bibel, aus dem Psalm 25, und da betet einer: „Meine Augen sehen stets auf den Herrn!“ Das wollen wir in diesem Gottesdienst auch tun, auf den Herrn, auf Gott sehen. Wir wollen nämlich schauen, was Gott uns Gutes getan hat und wofür wir ihm danken können. Das Danken ist das Thema unseres Familiengottesdienstes.

Lied Beiheft 729 (EG 334), 1-6: Danke für diesen gutem Morgen!

Psalm 107, 1:

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

Gott, richtig sehen können wir dich nicht. Du bist unsichtbar für unsere Augen. Aber du kannst uns sehen und schaut uns an, auch wenn wir gar nicht an dich denken. Deine Liebe ist bei uns, wenn wir sie auch nicht immer spüren. Du hast uns schon viel Gutes getan und uns bei einem Unglück nicht allein gelassen.

Wir wissen, Gott, dass du uns lieb hast. Denn du bist so wie der Mensch Jesus, der auf der Erde gelebt hat. In Jesus bist du selbst auf unsere Erde gekommen. Dafür danken wir dir besonders, dass du uns Jesus gegeben hast.

Wir hören eine Geschichte von Jesus aus dem Evangelium nach **Lukas 17,11-19:**

11 Und es begab sich, als [Jesus] nach Jerusalem wanderte,
dass er durch Samarien und Galiläa hin zog.
12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer;
die standen von ferne
13 und erhoben ihre Stimme und sprachen:
Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!
14 Und als er sie sah, sprach er zu ihnen:
Geht hin und zeigt euch den Priestern!
Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.
15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war,

kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme
16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm.
Und das war ein Samariter.
17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden?
Wo sind aber die neun?
18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte,
um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?
19 Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Lied EKG 231 (EG 322):

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.
7. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn,
was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.

Predigt

Gott lasse uns alle seine Liebe spüren. Amen.

Es folgt nun der erste Teil meiner Predigt zu der Geschichte von Jesus und den zehn Aussätzigen. Wir erinnern uns: Jesus hatte gesagt, als nur einer zurückkam, um sich zu bedanken: „Sind nicht die zehn gesund geworden? Wo sind aber die anderen neun?“ Und zu dem, der dankbar war, sagte er: „Dein Glaube hat dir geholfen.“

Liebe Kinder, liebe Jugendliche, liebe Erwachsene! Das ist doch kaum zu begreifen. Zehn schwerkranke Leute werden durch Jesu Hilfe gesund, und nur einer bedankt sich! Sie können wieder zurück zu ihrer Familie, freuen sich, natürlich darüber und fast alle vergessen das Danken!

Wenn wir uns selber fragen: haben wir auch schon mal das Danken vergessen? Ihr Kinder, kommt es nicht manchmal vor, dass euch eure Mama oder euer Papa fragt: „Hast du dich auch für das Geschenk bedankt?“ Und dann werdet ihr ermahnt, das Dankeschön noch nachzuholen und auf jeden Fall beim nächsten Mal nicht zu vergessen.

Die Geschichte von Jesus und den zehn kranken Leuten will uns auch ermahnen. Wir sind nämlich oft auch so wie die neun Leute. Manchmal vergessen wir Gott beim Danken. Wir danken einem anderen Menschen, wenn er uns etwas geschenkt hat. Oder wenn er uns einen Gefallen getan hat. Oder wenn er uns beim Essen etwas

herübergereicht hat. Aber wir haben auch viele Gründe, um Gott zu danken. Gleich werden wir davon noch reden.

Manchmal vergessen wir auch beim Beten das Danken. Wir denken meist zuerst ans Bitten. Wir sagen Gott, was wir uns wünschen, und hoffen, dass er unsere Bitten erfüllt. Wir freuen uns, wenn es wahr wird, und sind enttäuscht, wenn unser Wunsch nicht in Erfüllung geht. Aber denken wir auch ans Danken?

Manche Leute sagen: Mir schenkt keiner was! Aber das ist ein Irrtum! Jedem hat Gott etwas geschenkt. Zuerst einmal sein Leben, und dann noch vieles andere, dem einen mehr, dem anderen weniger. Und wenn der eine viel hat, kann er damit auch viel Gutes tun. Und ein anderer, der weniger hat, braucht nicht unzufrieden deswegen zu sein, er kann auch mit wenigem anderen Menschen viel Freude bereiten. Darauf kommt es an.

Die neun Aussätzigen, die gesund geworden waren und nicht zurück kehrten zum Danken, die haben gedacht: „Hauptsache, wir sind wieder gesund!“ Sie wollten so schnell wie möglich ihr altes Leben wieder weiterführen. Sie hatten ja wegen ihrer Krankheit schon so viel versäumt! Aber der eine, der zu Jesus zurückkam, dachte anders. Ohne Jesus wäre er ja gar nicht gesund geworden. Er wollte ihm wenigstens „Dankeschön“ sagen.

Und nur zu diesem Mann sagt Jesus: „Dir ist wirklich geholfen worden.“ Er sagt: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Glaube heißt so viel wie Vertrauen oder Liebe. Hier hat einer gemerkt, dass Jesus ihn liebhatte und ihm deshalb geholfen hat. Und er hat Jesus darum auch liebgewonnen. Deshalb musste er zu ihm zurücklaufen und ihm danken. Für ihn ist jetzt die Hauptsache im Leben, dass Gott ihn lieb hat und dass er dankbar sein kann.

Lied Beiheft 823 (EG 408), 1-6: Meinem Gott gehört die Welt

Liebe Kinder, ihr habt in den letzten Wochen im Kindergottesdienst besonders ans Danken gedacht. Ihr habt sogar auf ein großes Tuch die Dinge gemalt und geklebt, für die ihr Gott besonders dankbar seid. Das wollen wir uns jetzt mal näher anschauen. Vielleicht könnte ihr mir auch mal helfen, die einzelnen Sachen zu erklären, wenn ich selber nicht gleich alles erkenne.

In Heuchelheim wurden gezeigt: Bäckerei, Kontra, Auto, Pferd, Regenbogen, Sonne, Wolken, Vögel, Hund, Gras, Baum, Freund, Hase, Osterhase, Ostereier, Kirche, Blumen...

Aber gibt es denn auch Sachen, für die ihr Gott nicht dankbar seid? Was ist mit der schlechten Note im Zeugnis, mit dem Beinbruch, mit dem Tod eines lieben Menschen? Es gibt nicht nur Dinge, für die wir Gott danken wollen, sondern es gibt auch Dinge, über die wir uns bei ihm beklagen.

Und Gott will beides: dass wir danken und dass wir klagen. Er hört sich auch unsere Klage an. Er macht sich Gedanken, wie uns am besten geholfen werden kann. Er lässt uns nie allein, auch wenn wir vom Unglück getroffen werden.

Und deshalb finden auch Leute, denen es ganz schlecht geht, immer noch Gründe, um Gott zu danken. Zum Beispiel, dass sie spüren: Gott hat mich immer noch lieb. Gott gibt mir Kraft, um Schmerzen auszuhalten. Gott schenkt mir Hoffnung, dass die Krankheit besser werden wird. Gott bleibt bei mir, auch wenn ich einmal sterben muss.

Manche Leute denken: Gott kann kein lieber Gott sein, wenn es so vielen Menschen so schlecht geht. Sie vergessen über dem Klagen das Danken. Sie vergessen auch, dass sie ja mithelfen können, damit es anderen Menschen besser geht. Das will Gott von uns. Dankbare Menschen sind bereit zum Helfen.

Lied + 65, 1-4: Dank für die Sonne

Als dritten Teil meiner Predigt möchte ich noch eine kleine Geschichte erzählen. Die Geschichte von einem deutschen Dichter, Rainer Maria Rilke, der jeden Tag bei einer Bettlerin vorbeikam. Ich weiß nicht, warum die Frau bettelte, vielleicht war sie blind, zu der damaligen Zeit gab es für Blinde noch keine Schulen und keine Versorgung wie heute.

Der Dichter gab ihr jeden Tag etwas Geld, eine kleine Münze. Und die Frau nahm das Geld ohne jede Bewegung entgegen, auch ohne „Danke“ zu sagen. Sie schien sich dessen zu schämen, dass sie betteln musste, und sah bitter und verschlossen aus.

Eines Tages aber kam der Dichter Rilke wieder an der Frau vorbei. Diesmal gab er der Frau kein Geld, sondern eine Rose in die ausgestreckte Hand. Sie fühlte die Blume, und dann erhob sie sich mühsam von der Erde, tastete nach der Hand des Mannes und küsste sie.

Für das Geld hatte sie nicht gedankt. Für die Rose dankte sie mit einem Kuss. Warum? Die Rose konnte sie doch nicht essen. Für die Rose konnte sie doch nichts kaufen. Aber die Rose zeigte ihr etwas anderes. Da wollte ihr jemand eine Freude machen. Ihr ganz persönlich. Dieser Mann hatte ihrem Herzen etwas geschenkt.

Vielleicht hatte sie vorher gedacht: Ich will mir eigentlich gar nicht helfen lassen. Die anderen fühlen sich dann als was Besseres, bloß weil sie mehr haben als ich. Oder sie helfen nur, weil sie ein schlechtes Gewissen haben. Aber jetzt merkte sie: Dieser Mann war anders. Der hat mir was von sich geschenkt. Er hat sich für mich interessiert. Darum konnte sie ihm danken.

Der Dichter hätte sich auch sagen können: Jetzt habe ich ihr schon so viel Geld gegeben, jeden Tag etwas, und nie bedankt sie sich. So eine undankbare Person. Aber er merkte, dass die Frau noch etwas anderes viel nötiger brauchte als Geld und Brot.

Sie war einsam und verlassen, enttäuscht und verbittert, und sie brauchte Liebe. Viel konnte er ihr nicht geben, nur ein kleines Zeichen, dass sie ihm wichtig war: eben diese Rose.

Die Kinder haben auch Rosen gebastelt. Sie wollen damit Ihnen und sich selbst eine kleine Freude bereiten. Wenn sie reichen, kann nachher jeder eine mit nach Hause nehmen. Damit sagen die Kinder Ihnen allen Danke dafür, dass Sie hier den Gottesdienst mitgefeiert haben, und die Kinder möchten, dass Sie ein Stück Freude und Liebe und Frieden mit nach Hause nehmen können. Die Rose als Zeichen für alles Schöne, für das wir dankbar sein können. Die Rose, die wächst und sich entfaltet, wenn wir sie pflegen und ihr den Lebensraum lassen, damit sie wachsen und gedeihen kann.

Zwei Kirchenlieder kenne ich, in denen eine Rose vorkommt. Das eine ist ein Weihnachtslied, „Es ist ein Ros entsprungen“, da wird Jesus, der uns von Gott geschenkt ist, mit einer Rose verglichen. Aber das passt jetzt nicht so in die Jahreszeit. Das andere ist ein neues Kirchenlied, das vom Frieden handelt. Und das wollen wir jetzt zusammen singen:

Lied Beiheft 785, 1-4: Vom Frieden reden hilft nicht viel

Lieber Gott, du bist wie ein Vater für uns. Du hast uns unser Leben geschenkt, unsere Eltern, unsere Geschwister, unsere Freunde. Du zeigst uns in der Bibel, wie Menschen an dich glauben, und du zeigst uns, was gut und böse ist. Du willst, dass wir untereinander Frieden halten, so schwer es uns auch fällt. Du willst, dass wir füreinander da sind, statt nur an uns zu denken, Du willst, dass wir all das Schöne, was es auf unserer Erde gibt, nicht kaputt gehen lassen, sondern es pflegen und bewahren: die Luft, das Wasser und die Erde, alles was wächst und alles, was lebt. Du vergibst uns, wenn wir es nicht geschafft haben, das Gute zu tun, und du lässt uns neu anfangen an jedem neuen Tag. Lass uns dankbar leben auch in der Woche, die heute beginnt! Schenke uns das, was wir brauchen, und gib uns auch die Kraft, für andere da zu sein! Amen.

Und jetzt sind wir noch einmal ganz still und denken an die Menschen, für die wir besonders beten wollen, z. B. an kranke oder traurige Menschen...

Lied EKG 228 (EG 321):

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zugut
bis hierher hat getan.
2. Der ewig reiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort und uns aus aller Not
erlösen hier und dort.

Gemeinsam helfen – gemeinsam heilen

Familiengottesdienst am 9. und 16. Dezember 1984 Heuchelheim und Reichelsheim

Der Zucker- und Salzlöffel ist ein Beispiel für die Heilung kranker Kinder mit einfachen Mitteln. Man hat gemerkt, dass es nicht so gut ist, wenn man große Krankenhäuser baut oder nur Ärzte hinschickt. Die meisten Menschen wohnen viel zu weit weg. Deshalb hat man sich acht Punkte ausgedacht, die noch wichtiger sind für arme Länder...

Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich im Familiengottesdienst am 3. Advent! Es geht heute um das Thema „Gemeinsam helfen – gemeinsam heilen“. Was soll das bedeuten?

Wir wissen, was „helfen“ bedeutet. Nicht nur an sich denken, für einen anderen etwas Gutes tun, ein liebes Wort sagen, beim Einkaufen helfen, ihm etwas schenken, jemandem bei den Hausaufgaben etwas erklären, was er nicht verstanden hat. Das können wir alle: gemeinsam helfen und uns auch helfen lassen.

Aber „heilen“? Macht das nicht nur der Arzt? „Heilen“ bedeutet „gesund machen“. Wir hören gleich im Gottesdienst, wie es war, als Jesus lebte. Er hat Menschen gesund gemacht, auch ohne Medizin. Und wir hören nachher eine Geschichte von Kindern, die sich gegenseitig helfen, gesund zu werden.

Manche Leute sagen: Da kann man lange warten, bis einem jemand hilft! Deshalb helfe ich mir lieber selbst! Jetzt sind wir in der Adventszeit, das bedeutet: Warten. Warten auf Jesus. Warten auf Hilfe. Und vielleicht wartet jemand auch auf unsere Hilfe.

Lied EKG 6 (EG 1):

1. Macht hoch die Tür, die Tor macht weit;
es kommt der Herr der Herrlichkeit,
ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich,
der Heil und Leben mit sich bringt; derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich von Rat.
2. Er ist gerecht, ein Helfer wert; Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,
sein Königskron ist Heiligkeit, sein Zepter ist Barmherzigkeit;
all unsre Not zum End er bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Heiland groß von Tat.
3. O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat.
Wohl allen Herzen insgemein, da dieser König ziehet ein.
Er ist die rechte Freudensonn, bringt mit sich lauter Freud und Wonn.
Gelobet sei mein Gott, mein Tröster früh und spat.

Ein König kommt, der für uns da ist. Ein Heiland kommt, der unser Leben heil macht. Ein Helfer kommt, der uns hilft zu helfen. Jesus kommt und zeigt, wie lieb Gott uns hat.

Gott, unser Vater im Himmel! Wir können dich nicht sehen, aber wir können zu dir beten. Du weißt, dass wir oft nur an uns denken und anderen Menschen weh tun. Zeig uns, wie schön es ist, auch an andere zu denken und sich gegenseitig zu helfen. In der Adventszeit warten wir auf Weihnachten. Lass uns nicht vergessen, dass das der Geburtstag deines Sohnes Jesus ist. Wir können uns auf unsere Geschenke freuen, doch auf Jesus zu warten, heißt auch, dass wir anderen eine Freude machen können. Lieber Gott, schenk uns einen guten Gottesdienst und eine schöne Vorweihnachtszeit!

Schriftlesung – Matthäus 11, 2-6:

2 Als aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte,
sandte er seine Jünger
3 und ließ ihn fragen:
Bist du es, der da kommen soll,
oder sollen wir auf einen andern warten?
4 Jesus antwortete und sprach zu ihnen:
Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht:
5 Blinde sehen und Lahme gehen,
Aussätzige werden rein und Taube hören,
Tote stehen auf,
und Armen wird das Evangelium gepredigt;
6 und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

Lied EKG 8 (nicht im EG):

1. Auf, auf, ihr Reichsgenossen, eur König kommt heran!
Empfahet unverdrossen den großen Wundermann.
Ihr Christen, geht herfür, lasst uns vor allen Dingen
ihm Hosanna singen mit heiliger Begier.

2. Auf, ihr betrübten Herzen, der König ist gar nah;
hinweg all Angst und Schmerzen, der Helfer ist schon da.
Seht, wie so mancher Ort hochtröstlich ist zu nennen,
da wir ihn finden können; im Nachtmahl, Tauf und Wort.

3. Auf, auf, ihr Vielgeplagten, der König ist nicht fern.
Seid fröhlich, ihr Verzagten, dort kommt der Morgenstern.
Der Herr will in der Not mit reichem Trost euch speisen,
er will euch Hilf erweisen, ja dämpfen gar den Tod.

Als **Predigttext** hören wir noch einmal die Antwort Jesu auf die Frage von Johannes dem Täufer, ob Jesus denn der Retter sei, der kommen solle, oder ob sie auf einen anderen warten sollten. Da sagte Jesus (**Matthäus 11, 4-6 – GNB**):

Berichtet ihm, was ihr hört und seht:
Blinde sehen,
Gelähmte gehen,
Aussätzige werden gesund,
Tauben hören,
Tote stehen auf,
und den Armen wird die Gute Nachricht verkündet.
Freuen darf sich jeder, der nicht an mir irre wird!

Predigt

Liebe Kinder und liebe Erwachsene! Wo Jesus ist, geschehen ungewöhnliche Sachen, ja sogar unglaubliche Sachen. Wir können uns das gar nicht vorstellen, dass Blinde plötzlich gehen können oder sogar Tote wieder aufstehen. Ich weiß aber, dass Jesus manchmal auch Leute blind genannt hat, die sehr wohl ihre Augen gebrauchen konnten, die aber einfach nicht sehen wollten, dass jemand anders in Not war. Und ich weiß, dass Jesus Menschen als tot ansah, auch wenn sie noch nicht gestorben waren, wenn sie keine Liebe hatten. Auf jeden Fall geschieht da, wo Jesus ist, etwas sehr Schönes: Menschen helfen und heilen sich gegenseitig. Davon will ich heute eine Geschichte erzählen, die Geschichte der Kinder von Ajoya...

Die Geschichte der Kinder von Ajoya

Kanon: Einsam bist du klein

Und was kannst du? Was können wir? Was können wir noch tun?

Wir können auch den Kindern in Ajoya helfen! Wenn wir etwas Geld für die Aktion „Brot für die Welt“ geben, oder wenn wir dafür Geld sammeln, dann wird das Geld dafür ausgegeben, dass sich an vielen Orten in der Welt Menschen gegenseitig helfen und Krankheiten heilen können.

Ajoya ist ein Beispiel für solche Hilfe für behinderte Kinder in Mexiko. Der Zucker- und Salzlöffel ist ein Beispiel für die Heilung kranker Kinder mit einfachen Mitteln. Auch in der Hilfe für andere lernt man immer noch dazu. So hat man inzwischen gemerkt, dass es nicht so gut ist, wenn man in armen Ländern große Krankenhäuser baut oder nur Ärzte hinschickt. Die meisten Menschen können gar nicht zum Krankenhaus gelangen oder zum Arzt, weil sie viel zu weit weg wohnen und weil das viel zu teuer ist. Deshalb hat man sich acht Punkte ausgedacht, die noch wichtiger sind für arme Länder, acht Trümpfe auf der Hand:

1. ausreichende und erschwingliche Ernährung, möglichst aus eigenem Anbau;
2. sauberes Wasser,
3. Schutzimpfungen,
4. Ausbildung von Geburtshelferinnen und Kinderpflegerinnen, damit nicht mehr so viele Mütter bei der Geburt sterben und nicht mehr jedes 10. Kind im ersten Lebensjahr stirbt,
5. wichtigste Medikamente am Ort selbst billig herstellen; 240 Medikamente reichen aus,
6. Ausbildung von Dorfgesundheitshelfern, die einfache Krankheiten wie Durchfall behandeln können,
7. Ausbildung der Mediziner und weisen Frauen zu fachkundigen Helfern,
8. Gesundheitserziehung, damit man die Ursachen schlechter Gesundheit vorbeugend erkennt und etwas dagegen tun kann.

Brot für die Welt

Brot für die Welt ist Teil einer globalen Bewegung, die sich für eine gerechte Welt einsetzt, in der jeder Mensch in Würde lebt, gleiche Rechte hat, in der die Ressourcen fair verteilt sind und die planetaren Grenzen heute und in Zukunft geachtet werden.

50 Milliarden Dollar pro Jahr würde es kosten, dies alles weltweit durchzusetzen. Das klingt viel, aber es ist nur zwei Drittel dessen, was jedes Jahr in der ganzen Welt für Zigaretten ausgegeben wird. 50 Milliarden Dollar, das sind 150 Milliarden DM oder 150 000 mal 1 Million Mark. Für Brot für die Welt wurden im letzten Jahr 79 Millionen Mark gespendet.

Es wird also etwas Sinnvolles getan, aber es fehlt überall an Geld. Aber ist es nicht so: wir geben gern etwas, wenn wir wissen, es wird für eine gute Sache ausgegeben. Wenn also die Sammler kommen oder auch im Heiligabendgottesdienst: bitte denken Sie daran, bitte denkt daran, wofür soviel Geld Jahr für Jahr gebraucht wird und wie viel damit geholfen werden kann!

Und wie ist es bei uns?

Wir haben genug zu essen. Manchmal sogar zu viel. Was müsst ihr nicht alles für Süßigkeiten, in euch hineinstopfen, gerade jetzt zur Weihnachtszeit! Bei uns muss auch niemand an Durchfall sterben. Wir haben Ärzte und Medizin genug. Aber viele sind bei uns an der Seele krank. Viele brauchen bei uns jeden Tag ein liebes Wort. Viele haben Angst vor anderen, weil sie immer ausgelacht werden, weil sie in der Schule nicht gut sind, weil sie keine Arbeit bekommen oder weil die Arbeit zu schwer ist, weil sie es nie jemandem recht machen können, ja, weil niemand sie gern hat. Viele bei uns können an der Seele gesund werden, wenn wir lieber ein nettes Wort zu viel sagen und ein Schimpfwort weniger.

Und wenn die anderen so blöd sind?

Dann ist es besser zu sagen: Ich bin traurig! Ich fühle mich verletzt! als zurückzuschimpfen: Du bist gemein, du bist blöd!

Denn wenn ich sage: ich bin traurig, dann kann mich der andere vielleicht verstehen. Aber wenn ich sage: du bist gemein, dann verletze ich vielleicht wieder den anderen, und wir verstehen uns beide nicht.

Jesus will, dass wir nicht nur an uns denken, aber er will auch nicht, dass wir uns vergessen. Alle sollen heil werden! Alle hat er lieb, die anderen und auch uns. Amen.

Lied EKG 7 (EG 9):

4. Ihr Mächtigen auf Erden, nehmt diesen König an,
wollt ihr beraten werden und gehn die rechte Bahn,
die zu dem Himmel führt; sonst, wo ihr ihn verachtet
und nur nach Hoheit trachtet, des Höchsten Zorn euch rührt.

5. Ihr Armen und Elenden zu dieser bösen Zeit,
die ihr an allen Enden müsst haben Angst und Leid,
seid dennoch wohlgemut, lasst eure Lieder klingen,
dem König Lob zu singen, der ist eu'r höchstes Gut.

6. Er wird nun bald erscheinen in seiner Herrlichkeit
und all eu'r Klag und Weinen verwandeln ganz in Freud.
Er ist's, der helfen kann; halt' eure Lampen fertig
und seid stets sein gewärtig, er ist schon auf der Bahn.

Herr, unser Gott! Höre uns, wenn wir zu dir beten! Sei uns nahe, wenn wir dich brauchen! Schenk uns Menschen, die uns helfen! Mach uns bereit, anderen zu helfen! Gib, dass wir unsere Ohren nicht verstopfen, wenn du uns etwas sagen willst! Gib, dass wir sehen, wenn jemand in Not ist! Lass uns nicht den Mut verlieren, auch wenn die Not sehr groß ist! Schenke uns den Mut, um Hilfe zu bitten, wenn wir am Ende sind! Gib uns die Zuversicht, dass unsere Hilfe nützlich ist, auch wenn wir nur wenig tun können!

Und wenn unsere Macht ganz am Ende ist, lass uns trotzdem nicht das Vertrauen zu dir verlieren. Tröste uns in Trauer und Verzweiflung! Sei denen nahe, die um einen Verstorbenen trauern. Heute bitten wir dich insbesondere für Herrn ..., der im Alter von 57 Jahren gestorben ist und kirchlich bestattet wurde. Herr Jesus Christus, Licht der Welt, leuchte du auch in unseren Schmerz hinein und gib uns Hoffnung.

Wir warten auf die Ankunft deines Sohnes, Gott! Mach uns offen für das, was du uns schenken willst. Amen.

Lied 5 (EG 7):

1. O Heiland, rei die Himmel auf, herab, herab vom Himmel lauf,
rei ab vom Himmel Tor und Tür, rei ab, wo Schloss und Riegel für.
4. Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, trst uns hier im Jammertal.
5. O klare Sonn, du schöner Stern, dich wollten wir anschauen gern;
o Sonn, geh auf, ohn deinen Schein in Finsternis wir alle sein.

„Gib uns Frieden jeden Tag“

Familiengottesdienst am 21. Februar 1982 in Heuchelheim/Wetterau

„Wir waren zuerst da!“, sagen Lots Hirten. „Aber Abraham hat mehr zu sagen als Lot!“ „Deshalb lassen wir noch lange nicht unsere Tiere verhungern!“ „Sucht euch doch woanders eine Weide!“ „Warum denn wir, haut ihr doch ab!“ Was nun? Würden auch Abraham und Lot sich in die Haare bekommen?

Liebe Kinder und liebe Erwachsene, wir begrüßen Euch und Sie herzlich in unserem Familiengottesdienst in Heuchelheim und hoffen, dass es allen gut tun wird, hier mitzusingen, mitzudenken, mitzubeten und mitzuzuhören. Im Kindergottesdienst haben wir in den letzten Wochen vor allem zwei Themen behandelt, wir haben etwas von Abraham gehört, und wir haben über den Frieden gesprochen. Heute nehmen wir manches noch einmal auf, was wir mit den Kindern gesungen und besprochen und erzählt haben.

Alles, was wir im Kindergottesdienst oder hier im Gottesdienst tun, das machen wir, weil wir glauben, dass wir zu Gott gehören und dass Gott es gut mit uns meint. Davon gehen wir aus, und deshalb singen wir zu Beginn das Lied: Meinem Gott gehört die Welt.

Lied Beiheft 823, 1-4 (EG 408): Meinem Gott gehört die Welt

Im Namen dieses Gottes, der uns seine Huld, das heißt seine Liebe schenkt, feiern wir unseren Gottesdienst.

Wir loben unseren Gott mit den Worten aus **Psalm 146**:

2 Ich will den HERRN loben, solange ich lebe,
und meinem Gott lobsingen, solange ich bin.
3 Verlasset euch nicht auf Fürsten;
sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.
4 Denn des Menschen Geist muss davon,
und er muss wieder zu Erde werden;
dann sind verloren alle seine Pläne.
5 Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist,
der seine Hoffnung setzt auf den HERRN, seinen Gott,
6 der Himmel und Erde gemacht hat,
das Meer und alles, was darinnen ist;
der Treue hält ewiglich,
7 der Recht schafft denen, die Gewalt leiden,
der die Hungrigen speiset.

Der HERR macht die Gefangenen frei.
8 Der HERR macht die Blinden sehend.
Der HERR richtet auf, die niedergeschlagen sind.
Der HERR liebt die Gerechten.
9 Der HERR behütet die Fremdlinge und erhält Waisen und Witwen;
aber die Gottlosen führt er in die Irre.

Vielleicht staunt der eine oder andere, wie wir so über Gott sprechen können, oder sogar zu ihm sprechen können, obwohl man Gott doch nicht sehen kann. Nun, wir haben von einem Mann gehört, der hat Gott zwar auch nicht gesehen, aber es war ihm so, als hörte er Gottes Stimme, und zwar ganz deutlich. Abraham hieß dieser Mann, und was er hörte, war: er sollte seine Heimat verlassen und in ein neues Land ziehen, das Gott ihm zeigen würde. Ob er Angst gehabt hat? Sicherlich. Aber er hat sich darauf verlassen, dass Gott mit ihm gehen würde.

Lied Beiheft 626 (EG 311): Abraham, Abraham, verlass dein Land und deinen Stamm

Alle Menschen, groß und klein, solln in dir gesegnet sein – so hatte es Abraham von Gott gehört. Und er hatte sein Volk und seinen Stamm verlassen, obwohl seine Freunde sagten: Tu es nicht, Abraham. Wer weiß, wie es dir in der Fremde ergehen wird. Lot, sein Neffe, war der einzige, der dann mit Abraham mitging.

Und sie fanden das neue Land, ließen dort ihre Schafherden weiden, und es ging ihnen gut. Abraham und Lot mussten immer mehr Knechte und Mägde anstellen, damit sie die Herden, die immer größer wurden, hüten konnten.

Doch eines Tages gab es Ärger. Die Weideplätze für die Schafe wurden knapp. Lots Hirten und Abrahams Hirten nahmen sich gegenseitig die Wasserstellen und Weideplätze weg.

„Wir waren zuerst da!“

„Aber wir gehören zu Abraham, der hat mehr zu sagen als Lot!“

„Deshalb lassen wir noch lange nicht unsere Tiere verhungern!“

„Sucht euch doch woanders eine Weide!“

„Warum denn wir, haut ihr doch ab!“

Was nun? Würden auch Abraham und Lot sich in die Haare bekommen? Das wäre ein schöner Segen für Abraham gewesen. Und Gott hatte doch gesagt: Alle Menschen sollen durch dich gesegnet werden.

Deshalb tut Abraham etwas. Er geht zu Lot und sagt zu ihm (**Genesis 13, 8**):

Lass doch nicht Zank sein zwischen mir und dir
und zwischen meinen Hirten und deinen Hirten.

Und er hat auch eine Idee.

„Am besten ist es, wenn wir uns trennen, damit wir nicht böse aufeinander werden.“

Abraham nimmt Lot auf einen hohen Berg, wo sie das ganze Land überblicken können. Sie sehen das Land am Jordan, wo es viel Wasser und fruchtbaren Boden gibt, und wo es Städte gibt, in denen man mit anderen Menschen zusammen sein kann. Und sie sehen das Land in den Bergen, wo es felsig und steil ist und man lange herumsteigen muss, um für die Tiere Futter zu finden, und einsam ist es da obendrein.

Welches Land sollte nun Abraham bekommen, welches Lot? Fängt der Streit nun auch bei ihnen an? Abraham sagt zu Lot: „Du darfst aussuchen! Ich nehme dann das andere.“

Was wird Lot sich auswählen? Natürlich das Land am Jordan. Und Abraham gönnt es ihm ohne Neid. Denn er weiß: Gott ist bei ihm. Gott hat ihm gesagt: „Ich will, dass alle Menschen spüren, wie lieb ich sie habe. Und durch dich will ich es ihnen sagen und zeigen.“ Abraham wird es in den Bergen zwar schwerer haben als Lot; aber er will gut zu Lot sein und den Streit mit ihm gar nicht erst ausbrechen lassen. So trennen sich Abraham und Lot als Freunde (nacherzählt nach **Genesis 13, 1-12**).

Das neue Land, wohin Abraham gekommen ist, ist also nicht unbedingt ein Land, wo man es ganz bequem hat. Es ist ein Land, wo man in Frieden leben kann, wenn man sich durch Gott anleiten lässt.

Lied Beiheft 678, 1-3 (EG 425): Gib uns Frieden jeden Tag

Wir haben von Abraham gehört, wie er Frieden geschaffen hat – damals. Wir wissen, dass die Erwachsenen viel über den Frieden reden – heute, und es so schwierig finden, ihn zu schaffen. So geht es zwischen den Völkern, zwischen Nachbarn, zwischen Arbeitskollegen, Verwandten und auch zwischen Schulkindern. Wie ein Kind versucht hat, Frieden zu schaffen in seiner Familie, davon will ich nun erzählen:

Christian will Frieden (Erzählbuch zum Glauben, S. 78)

Lied Beiheft 785, 1-4: Vom Frieden reden hilft nicht viel

Wir haben von Abraham gehört, der Mut gebraucht hat, um sein neues Land zu suchen, der auch Mut gebraucht hat, um seinem Neffen Lot das bessere Land zu lassen. Und wir haben von Christian gehört, der den Mut gefunden hat, seine Eltern auf neue Ideen zu bringen. Abraham wusste, dass Gott bei ihm war, und auch Christian hat im Buch Gottes, in der Bibel, Hilfe gefunden. Wenn wir jetzt bald nach Hause gehen, können wir mitnehmen, dass Gott auch bei uns sein wird, auch wenn wir etwas vor uns haben, das uns Angst macht.

Lied 5 (77 Tanz- und Spiellieder zur Bibel): Abrahams Abschied

Konfliktlösung in der Urgemeinde

Familiengottesdienst zum Sommerfest
am 6. September 1981 in der Reichelsheimer Kirche

Als es Streit gab in der ersten Gemeinde der Christen in Jerusalem, fand man gemeinsam eine Lösung. Beim Sommerfest in Reichelsheim wird im Familiengottesdienst die Frage angesprochen, wie Alteingesessene und Neuzugezogene, Menschen verschiedener Kulturen, miteinander in Kontakt kommen und sich kennenlernen können.

Zu Beginn unseres 2. Reichelsheimer Sommerfestes begrüße ich Sie alle im Familiengottesdienst! Ein Fest soll Spaß machen, man soll dabei etwas von Gemeinschaft spüren, und es soll Mut machen. Um Gemeinschaft in der christlichen Gemeinde – darum geht es jetzt in unserem Gottesdienst.

Lied EKG 105 (EG 133):

6. Du bist ein Geist der Freuden, von Trauern hältst du nichts,
erleuchtest uns im Leiden mit deines Trostes Licht.
Ach ja, wie manches Mal hast du mit süßen Worten
mir aufgetan die Pforten zum güldnen Freudensaal.

7. Du bist ein Geist der Liebe, ein Freund der Freundlichkeit,
willst nicht, dass uns betrübe Zorn, Zank, Hass, Neid und Streit.
Der Feindschaft bist du Feind, willst, dass durch Liebesflammen
sich wieder tun zusammen, die voller Zwietracht seind.

8. Du, Herr, hast selbst in Händen die ganze weite Welt,
kannst Menschenherzen wenden, wie dir es wohlgefällt;
so gib doch deine Gnad zu Fried und Liebesbanden,
verknüpf in allen Landen, was sich getrennet hat.

Im Namen Gottes feiern, das heißt: wir lassen es zu, dass wir andere Menschen werden durch Gott. So wie die lachende Sonne uns froh macht und ein Fest im Freien erst bei schönem Wetter richtig viel Spaß macht, so können wir froher und freier und liebevoller werden durch Gott. So steht es schon in der Bibel (**Epheser 5, 8-9**):

Lebt als Kinder des Lichts.
Die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Wir beten: Lieber, guter Gott, es ist schön und wir können dir danken, wenn wir bei einem Fest wie heute unbeschwert feiern können! Mancher hat vielleicht aber auch einen Kummer, oder kann gar nicht so richtig abschalten von der vielen Arbeit oder von Sorgen, die ihn bedrücken. Doch du lädst alle ein, keiner muss sich zur Fröhlich-

keit zwingen, jeder wird so genommen, wie er da ist. Wir bitten dich darum: hilf uns, aufeinander zu achten, einander anzustecken mit Freude und Begeisterung, einander zuzuhören, wenn wir ins Gespräch kommen, uns einander zu öffnen und zu ermutigen, niemanden abseits stehen zu lassen. Amen.

Ich möchte nun ein Stück aus der Bibel vorlesen, aus der Apostelgeschichte, die Lukas geschrieben hat. Lukas beschreibt dort, wie es in der Gemeinde der Christen eigentlich zugehen soll. Er sagt von den Christen in Jerusalem (**Apostelgeschichte 2, 42-47 – GNB**):

42 Sie alle blieben ständig beisammen;
sie ließen sich von den Aposteln unterweisen
und teilten alles miteinander,
feierten das Mahl des Herrn und beteten gemeinsam.
43 Durch die Apostel geschahen viele wunderbare Taten,
und jedermann in Jerusalem spürte, dass hier wirklich Gott am Werk war.
44 Alle, die zum Glauben gekommen waren,
taten ihren ganzen Besitz zusammen.
45 Wenn sie etwas brauchten,
verkauften sie Grundstücke und Wertgegenstände
und verteilten den Erlös unter die Bedürftigen in der Gemeinde.
46 Tag für Tag versammelten sie sich im Tempel,
und in ihren Häusern feierten sie in jubelnder Freude
und mit reinem Herzen das gemeinsame Mahl.
47 Sie priesen Gott und wurden vom ganzen Volk geachtet.
Der Herr führte ihnen jeden Tag weitere Menschen zu,
die er retten wollte.

Über diese Christen in Jerusalem, die vor vielen hundert Jahren lebten, gibt es ein Lied, das wir jetzt zusammen singen wollen.

Lied: Viele hundert Menschen in Jerusalem

Predigt

Liebe Kinder, liebe Jugendliche, liebe Erwachsene! Wir haben von der Freundschaft gesungen, damals in der Gemeinde der Christen in Jerusalem. Auch wir sind heute als Gemeinde der Christen in der Kirche zusammen. Auch bei uns sollte es so sein wie in dem Lied: „Viele hundert Menschen waren gute Freunde!“ „Viele hundert Menschen hier in Reichelsheim, waren gute Freunde hier in Reichelsheim!“ Und die Heuchelheimer und Dorn-Assenheimer können das genau so für ihren Ort singen. Unser Sommerfest soll uns dabei etwas helfen, dass wir uns näherkommen, Fremde im eigenen Ort kennenlernen und vielleicht sogar neue Freunde finden.

Aber schon damals bei den ersten Christen war das mit der Freundschaft nicht immer so einfach. Der gleiche Lukas, der so schön vom brüderlichen Zusammenleben der Gemeinde berichtet hatte, schreibt wenige Seiten später (**Apostelgeschichte 6, 1 – GNB**):

Einige Zeit später, als die Zahl der Jünger Jesu immer größer wurde, kam es zu einem Streit zwischen ihren griechisch-sprechenden Gliedern und denen mit hebräischer Muttersprache.

Wie es dazu kam, das will ich jetzt erzählen (Nacherzählung vom Streit und seiner Lösung nach **Apostelgeschichte 6, 2-7**). In der Zeit der ersten Christen gab es für viele Menschen große Sorgen, die wir in unserem Land heute kaum noch kennen. Wovon lebt z. B. ein Mensch, der sein Leben lang gearbeitet hat und dann alt oder krank ist und nicht mehr arbeiten kann? – Bei uns von Versicherungen, Renten oder anderen Versorgungen, für die man vorher immer Geld eingezahlt hat. Damals war es möglich, dass viele Menschen durch Krankheit oder im Alter ganz ins Elend gerieten.

Die Christen sagten nun: „Das darf nicht sein!“ Versicherungen gab es keine. Aber die zwölf Apostel, die Jesus noch persönlich gekannt hatten und die Gemeinde leiteten, sagten immer wieder: „Jesus hat uns aufgetragen: Ihr sollt einander wie Brüder und Schwestern lieben und immer zusammenhalten. Das wollen wir tun und denen helfen, die sonst in Not leben müßten!“

Es gab damals noch keine Kirchen, die Christen kamen in kleinen Gruppen in den Häusern und Wohnungen der Christen zusammen – so wie wir es hier ja auch eine Zeitlang im Kindergottesdienst oder in der Frauengruppe machen, solange unser Gemeinderaum noch nicht fertig ist -; und da redeten dann Petrus, Johannes und die anderen Apostel zu den Gemeindegliedern.

Und es war nicht vergeblich. Die Christen in den Häusern sagten: „Wir wollen bei jeder Versammlung zusammenlegen. Jeder gibt, was er kann, Geld oder Lebensmittel. Und was wir gesammelt haben, wird wieder ausgeteilt.“ Das nannten sie die „tägliche Handreichung“. Täglich kam bei den Bedürftigen in der Gemeinde, bei den ganz Alten, bei den Kranken und bei denen, die in Unglück geraten waren, jemand von der Gemeinde vorbei und sagte: „Komm, mach deine Hand auf, im Namen Jesu!“ Und dann reichte er ihm Lebensmittel oder Geld für diesen Tag. Am nächsten Tag kam er wieder, oder ein anderer.

Aber ich wollte ja berichten, wie es zum Streit kam. Ja, auch so eine gute Sache wie die „tägliche Handreichung“ kann Anlass zum Streit werden. Nicht jeden Tag reichte das, was man gesammelt hatte, für alle. Und dann gingen die Austeiler nur zu denen, die sie gut kannten.

Es waren immer dieselben, die übergegangen wurden: die Leute, die erst später in Jerusalem zugezogen waren. Sie hatten ihr Leben irgendwo anders verbracht, in Ägypten oder in Persien oder sonstwo im großen Römischen Reich. Aber im Alter waren sie nach Jerusalem gekommen, hier wollten sie sterben. Und nun waren sie hier den Christen begegnet, sie waren zum Glauben an Jesus Christus gekommen und hatten sich taufen lassen. Ja, damals wurden auch ganz alte Leute getauft. Diese Leute waren meistens sowieso nicht reich, und wenn dann noch der Mann wegstarb, waren die Witwen ganz schlecht dran. Und gerade sie wurden übersehen. Man kannte sie einfach noch nicht so gut wie die anderen Hilfsbedürftigen, die in Jerusalem geboren oder schon sehr lange ansässig waren. Vielleicht konnten die Apostel die neu Hinzugekommenen auch nicht so gut verstehen, weil sie ja eine andere Muttersprache hatten.

Und das gab Ärger. Nicht nur bei den Alten und Kranken aus dieser Gruppe – die fanden sich oft wohl damit ab und sagten sich wohl: „Die Menschen sind eben schlecht. Warum sollte es unter Christen anders sein?“ Die jüngeren Männer, die noch nicht so lange in Jerusalem wohnten und deren Muttersprache griechisch war, die ärgerten sich besonders, dass die alteingesessenen Gemeindeglieder sich so wenig um die Neuzugezogenen kümmerten.

Einer von ihnen hieß Stephanus. Er sagte: „Es geht nicht darum, dass wir griechisch sprechen und ihr hebräisch. Man kann sich auch so verstehen, wenn man will. Es geht auch nicht nur um die Ungerechtigkeit bei der Handreichung. Es geht vor allem auch darum, dass ihr, die ihr euch hier seit langem heimisch fühlt, unsere ganze große Gruppe von Neuhinzugekommenen nicht richtig für voll nehmt.“

Das hörten die Apostel öfter. Nicht nur Stephanus redete so. Alle „Griechen“ dachten so. Und die „Hebräer“ haben den Streit noch verstärkt, denn sie sagten: „Was wollen denn die Griechen? Wir sind schon immer hier gewesen. Da werden wir doch auch bestimmen können. Und die meisten Gaben für die Handreichung kommen sowieso von uns.“ Wenn die Apostel in den griechischen Häusern von Jesus reden wollten, hieß es: „Wir müssen erst einmal von der Handreichung sprechen!“ Und wenn sie in den hebräischen Häusern von der Ungerechtigkeit gegenüber den Neuhinzugezogenen sprechen wollten, hieß es dort: „Die Griechen regen uns auf!“ Da erkannten die Apostel die große Gefahr. Einer sagte: „Wir werden uns noch ganz zerstreiten und die Gemeinde wird auseinanderfallen!“ Und ein anderer sagte: „Wie sollen wir noch nach außen hin anderen helfen und anderen von Jesus erzählen, wenn wir uns schon selber streiten?“

Was tun? Petrus hatte eine gute Idee: „Wir müssen einmal die ganze Gemeinde zusammenbringen, im Freien, wo wir alle Platz haben, und dann müssen wir eine Lösung finden, bei der auch die griechischen Christen ganz in die Gemeinde hereingenommen werden.“

Wenn Petrus etwas sagte, wurde es meistens auch so gemacht. Alle kamen zusammen, und was meint ihr, was das für eine Menge war, und es wurde sicher viel durcheinander geredet, so wie manchmal auf Elternversammlungen oder in Schulklassen, wenn diskutiert werden soll. Nur dass hier in der großen Stadt Jerusalem noch viel mehr Menschen zusammen waren. Ob sie da wohl überhaupt zu einer Lösung gekommen sind?

Nun, erst einmal war es gut, dass überhaupt mal alle miteinander sprachen. Vorher hatte man sich ja gar nicht so gut gekannt und vielleicht auch ein bisschen Angst und Misstrauen voreinander gehabt. Und dann war es gut, dass offen gesagt wurde: „Wir haben Schwierigkeiten miteinander. Wir wollen versuchen, sie gemeinsam zu lösen.“ Bisher hatte man zwar immer geschimpft, aber nie selber über eine Lösung der Probleme nachgedacht.

Petrus war es dann wieder, der schließlich eine Lösung vorschlug: „Bisher haben unsere griechischen Mitchristen wirklich bei uns nicht viel zu sagen. Wir Apostel sind alle Hebräer. So schlage ich vor, dass wir ein neues Amt in der Gemeinde einrichten, das Amt der Armenpfleger.“ Es sollte also neben den 12 Aposteln, die die Gemeinde insgesamt leiteten, nun noch 7 Armenpfleger geben – und die sollten dafür sorgen, dass niemand in der Gemeinde, auch unter den Griechen, bei der Handreichung benachteiligt wurde.

Man war überrascht über diesen Vorschlag von Petrus, aber man nahm ihn an. Sieben Armenpfleger – ehrenamtliche natürlich – wurden gewählt, alle aus der griechischen Gruppe, darunter z. B. Männer wie Stephanus und Philippus.

Und es zeigte sich, dass bald keine Klagen über Ungerechtigkeiten mehr kamen. Aber es zeigte sich auch, dass der Name „Armenpfleger“ nicht ganz richtig war. Denn die neuen verantwortlichen Leute sorgten nicht nur für die ordentliche Verteilung der Gaben für die Armen, sondern auch sie redeten von Jesus, wo sie hinkamen, beteten mit diesem und trösteten jenen; sie taten also im Grunde das Gleiche wie die Apostel, nur war jetzt dafür gesorgt, dass die griechisch sprechende Gruppe in der Gemeinde nicht mehr aus Gedankenlosigkeit oder aus Vorurteilen heraus benachteiligt wurde.

Die Leute nannten sie „Diakone“, das heißt „Diener“ – sie wollten also nicht etwas Höheres sein, nicht alles selbst bestimmen in der Gemeinde, nicht deshalb hatten sie den Streit angefangen in der Gemeinde, sondern sie wollten Jesus, ihrem Herrn, dienen, und das konnten sie am besten, indem sie freiwillig für die Menschen in ihrer Gemeinde etwas taten.

Das Wort Diakon gibt es noch heute. Pfleger in kirchlichen Krankenhäusern und Heimen werden oft Diakon oder Diakonin genannt. Und es gibt ein Diakonisches Werk in unserer Kirche, das sind viele Menschen, die gemeinsam versuchen, die Not der

Kranken, der Behinderten, der Drogensüchtigen, der Strafgefangenen, und vieler anderer Menschen zu lindern. Die verhelfen z. B. auch oft Kindern zu einer Erholungs-freizeit oder Müttern zu einer Kur, und sie versuchen uns auch zum Nachdenken an-zuregen, ob wir nicht z. B. mit Ausländern oder mit Behinderten anders umgehen sollten.

Warum habe ich diese lange Geschichte über einen Streit bei den ersten Christen er-zählt? Das ist ja schon eine uralte Geschichte, die hat ja schon einen soooo langen Bart! – Aber trotzdem ist heute manches bei uns so ähnlich.

Wir haben auch Nachbarn in unserer Gemeinde, die haben mit unserer deutschen Sprache und mit unseren Gewohnheiten manchmal Schwierigkeiten; und die möch-ten – vor allem die Kinder – doch auch gern dazugehören. Wir haben Neubaugebie-te, in die Jahr für Jahr neue Mitbürger einziehen und die oft schwer Kontakt zu den schon länger hier Wohnenden finden. Bei euch Kindern gibt's da wohl weniger Schwierigkeiten, aber die Erwachsenen haben oft so wenig Zeit füreinander.

Und weil das so ist, ist es gut, einmal wieder ein Fest zu feiern, wo alle zusamen-kommen, wo man Zeit mitbringt, wo man mit anderen gemeinsam essen und trin-ken, spielen und Musik hören, Leute kennenlernen, sich informieren und einige Vor-führungen miterleben kann. Wenn wir auch Schwierigkeiten miteinander haben, wie die erste Gemeinde in Jerusalem, dann kann ein Sommerfest helfen, uns näher zu-sammenzubringen. Denn es ist immer besser, miteinander zusammenzusein – und wenn nötig, auch einmal zu streiten – als getrennt voneinander zu bleiben und über-einander zu reden. In diesem Sinn wollen wir heute unser Fest feiern, und deshalb wollen wir nun ein Lied singen, das vom Feiern handelt:

Lied: Lasst uns feiern, lasst uns lachen

Zum Schluss beten wir gemeinsam: für ein gutes Gelingen unseres Sommerfestes, für Offenheit und besseres Verstehen unter denen, die sich noch nicht so gut ken-nen, für alle die, die heute aus gesundheitlichen oder anderen Gründen nicht hier sein können; wir beten dafür, dass wir in unserer Gemeinde immer Menschen ha-ben, die bereit sind, sich einzusetzen, und wir sind dankbar für alle, die das schon tun – ob in der Vorbereitung dieses Festes, im Kindergottesdienst, beim Ausbau des Gemeinderaumes oder in Nachbarschaftshilfe und Krankenbesuchen. Auch für den Frieden bitten wir, und vor allem dafür, dass wir alle erkennen und einsehen, dass wir in unserer heutigen gefährdeten Zeit – jeder an seinem Platz – etwas für den Frieden tun können. Amen.

Abkündigungen: Zum bunten Treiben auf dem Sommerfest seid ihr und sind Sie nun alle herzlich eingeladen! Wir fänden es schön, wenn wir alle den Nachmittag über zusammenbleiben könnten – beim Flohmarkt, bei den Spielen rund um die Kirche (die nicht nur für Kinder gedacht sind!), beim Essen und Trinken. Der Erlös (ebenso

wie unserer Kollekte im Gottesdienst) ist ja für einen guten Zweck, nämlich für den Ausbau eines Raums für unsere Jugendlichen bestimmt.

Ganz besonders lade ich ein, nachher um 15.30 Uhr noch einmal in die Kirche zu kommen, um einige heitere Sketche von Konfirmanden und anderen Jugendlichen anzuschauen, anschließend um 16.00 Uhr sich an einem Offenen Volksliedersingen zu beteiligen, und schließlich um 17.00 Uhr der Schulklasse 8 f von der Augustinerschule Friedberg zuzusehen, wenn sie internationale Volkstänze vorführt.

Am nächsten Sonntag ist hier um 10.00 Uhr Gottesdienst, gleichzeitig Kindergottesdienst im Pfarrhaus, und am Nachmittag sind Sie alle herzlich zum Orgeleinweihungskonzert mit Herrn Kantor Werner Jahr in der Heuchelheimer Kirche eingeladen.

Die Vorbereitungsgruppe für die Friedenswoche trifft sich wieder am Montag in einer Woche, den 14. September, um 20.00 Uhr im Pfarrhaus. Ab morgen ist im Pfarrhaus wieder regelmäßig montags, mittwochs und freitags zwischen 14.00 und 15.00 Uhr Hausaufgabenhilfe, die von den türkischen Kindern angeregt wurde.

Lied EKG 141, 3 (EG 163, 1):

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
segne uns mit sel'gem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

Allein können wir nicht leben

Familiengottesdienst am 6. Juli 1980 in der evangelischen Kirche Reichelsheim

Richtig leben, das können wir nicht, wenn wir allein bleiben, ob innerlich oder äußerlich. Wir brauchen die anderen, auch die, über die wir uns ärgern, und auch die, die uns ärgern. Vielleicht sind manche, die äußerlich stark wirken und anderen Angst machen, innerlich sehr allein. Denn sie dürfen ja niemandem zeigen, dass sie auch Angst haben.

Lied EKG 347 (EG 447):

1. Lobet den Herren alle, die ihn ehren;
lasst uns mit Freuden seinem Namen singen
und Preis und Dank zu seinem Altar bringen. Lobet den Herren!
2. Der unser Leben, das er uns gegeben,
in dieser Nacht so väterlich bedeckt
und aus dem Schlaf uns fröhlich auferwecket: Lobet den Herren!
3. Dass unsre Sinnen wir noch brauchen können
und Händ und Füße, Zung und Lippen regen,
das haben wir zu danken seinem Segen. Lobet den Herren!
6. O treuer Hüter, Brunnen aller Güter,
ach lass doch ferner über unser Leben
bei Tag und Nacht dein Huld und Güte schweben. Lobet den Herren!
7. Gib, dass wir heute, Herr, durch dein Geleite
auf unsern Wegen unverhindert gehen
und überall in deiner Gnade stehen. Lobet den Herren!

Wir feiern diesen Gottesdienst nicht in unserem eigenen Namen, sondern im Namen Gottes. Des Vaters, der uns das Leben gab, des Sohnes, der für uns mit seinem Leben eingetreten ist, des Geistes, der unser Leben neu macht. Amen.

Gott hat gesagt (**1. Buch Mose – Genesis 2, 18**):

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.

Was ist aber, wenn es Ärger gibt? Stimmt das denn: Allein können wir nicht leben? Und wenn einer sagt: Die anderen ärgern mich immer?

Wir wollen beten. Herr, wir können nicht allein leben. Und wir wollen nicht gern allein leben. Aber oft ärgern wir uns auch übereinander. Es ist nicht immer einfach, mit den anderen zusammenzusein. Es ist manchmal einfacher, allein zu bleiben, sich in

sein Schneckenhaus zurückzuziehen. Es ist auch manchmal so leicht, zu sagen: gut, dass der nicht dabei ist, der stört immer, oder: hoffentlich kommt die nicht, die ist immer so blöd. Herr, lass uns darüber nachdenken, wie wir miteinander leben können, Eltern und Kinder, Geschwister und Schulkameraden, Jungen und Mädchen, Starke und Schwache, Mutige und Ängstliche, wilde Kinder und stille Kinder. Amen.

Predigt

Liebe Kinder, liebe Erwachsene! Wir werden gleich einen Abschnitt aus der Bibel hören, da kommt mehrmals das Wort „Unsinn“ vor. Wer die alte Bibelübersetzung von den Älteren noch im Ohr hat, der hat hier das Wort „Torheit“ gehört. Paulus, einer der ersten Christen vor 1930 Jahren, sagt hier, dass es viele Menschen gibt, die das für Unsinn halten, was die Christen sagen. Sie halten es für Unsinn, an Jesus zu glauben, der am Kreuz gestorben ist. Sie halten es für Unsinn, einem Gott etwas zuzutrauen der seinen eigenen Sohn am Kreuz sterben lässt. Dieser Gott ist doch schwach, oder? Jesus hat sich doch vor den Soldaten lächerlich gemacht, weil er nicht zurückgeschlagen hat – machen wir uns nicht auch lächerlich, wenn wir ihm nachfolgen?

Hören wir nun die Worte des Paulus aus **1. Korinther 1, 18-25 (GNB)**:

18 Es kann nicht anders sein: Für die, die verlorengehen, muss die Botschaft vom Kreuzestod als barer Unsinn erscheinen. Wir aber, die gerettet werden, erfahren darin Gottes Macht.
19 Gott hat gesagt: „Ich will die Weisheit der Weisen zunichte machen und die Klugheit der Klugen verwerfen.“
20 Wo bleiben da die Weisen? Wo die Kenner der heiligen Schriften? Wo die gewandten Diskussionsredner? Was für diese Welt als göttliche Weisheit gilt, das hat Gott als reinen Unsinn erwiesen.
21 Denn obwohl Gottes Weisheit sich in der ganzen Schöpfung zeigt, haben die Menschen mit ihrer eigenen Weisheit Gott nicht erkannt. Darum beschloss er, durch die Botschaft vom Kreuzestod, die der menschlichen Weisheit als Unsinn erscheint, alle zu retten, die diese Botschaft annehmen.
22 Die Juden verlangen Wunder, die Griechen Erkenntnis.
23 Wir aber verkünden, dass Christus, der Gekreuzigte, der Retter ist. Für die Juden ist das eine Gotteslästerung, für die Griechen barer Unsinn.
24 Aber alle, die berufen sind, Juden wie Nichtjuden, erfahren in Christus Gottes Macht und erkennen in ihm Gottes Weisheit.
25 Gott handelt gegen alle Vernunft – und ist doch weiser als alle Menschen.
Gott zeigt sich schwach – und ist doch stärker als alle Menschen.

Gott scheint schwach – und ist doch stärker als alle Menschen. Deshalb ist er auch gerade den Menschen besonders nahe, die schwach oder verzweifelt sind, denn er will sie stark machen und ihnen wieder Mut geben. Gerade die, die im Unglück stecken, preist Jesus glücklich. Davon wollen wir nun in dem Lied singen, das die Kinder schon gut kennen:

Lied: „Hört, wen Jesus glücklich preist!“

Liebe Gemeinde! Was wir da gesungen haben, ist das so selbstverständlich? „Dem, der Gott nichts bieten kann, bietet Gott die Freundschaft an.“ Ist das nicht „Unsinn“? Müsste es nicht heißen: Wer gut ist, brav ist, gerecht ist, dem bietet Gott die Freundschaft an?

„Wem hier großes Leid geschah, dem ist Gottes Trost ganz nah.“ Ist das wirklich wahr? Können die Kranken, die Traurigen, die Verzweifelten wirklich auf Gottes Trost hoffen? Sind die, die wir auslachen, die wir ausstoßen, die wir allein lassen, wirklich Gott näher als wir?

Wenn wir dem Paulus glauben mit seiner Botschaft vom Kreuzestod, dann hat auch dieses Lied recht. Wenn wir ihm nicht glauben, dann ist das alles für uns Unsinn: die Botschaft vom Kreuzestod Jesu, der Trost für die Traurigen, die Hoffnung für die Schwachen und Mutlosen.

Gott scheint schwach – und ist doch stärker als alle Menschen. Umgekehrt können wir von manchen Menschen sagen: sie scheinen stark zu sein – und sind doch im Grunde schwach.

In der Schule haben wir in einigen Klassen ein Spiel gemacht. Dabei sollte jeder sieben Sätze über sich selbst aufschreiben: „Ich bin...“ „Ich kann...“ „Ich mag gern...“ usw. Jeder für sich, ohne dass die anderen es sehen. Dann las ich die abgegebenen Zettel vor, und die ganze Klasse sollte erraten, wer sich da selbst beschrieben hatte.

Einige haben geschrieben: „ich bin klug“, „ich bin schön“, „ich kann gut Fußball spielen“; andere haben aber auch gewagt zu schreiben: „ich bin nicht so mutig“, „ich bin oft ängstlich“, „ich bin faul“. Nicht alles war ernst gemeint; aber das meiste muss doch gestimmt haben, denn die Klassen haben ihre einzelnen Mitglieder zum größten Teil sehr schnell erkannt.

Ihr kennt euch also recht gut – in der Klasse, in der Nachbarschaft, in der Familie, in der Kindergottesdienstgruppe wohl auch – und bei den Erwachsenen in Familie, Beruf, Nachbarschaft, Verein und anderen Gruppen wird es auch so sein, dass man sich gegenseitig ganz gut einschätzen kann mit seinen Stärken und Schwächen.

Aber nehmen wir den anderen auch einfach so an, wie er ist? Oder lachen wir ihn aus – weil er nicht so schnell lesen kann, weil er so empfindlich auf Streiche reagiert, weil er nicht bei allen Spielen mitmacht, weil er dick oder schwach oder klein ist?

Und wer ausgelacht wird – der denkt dann vielleicht: „die anderen ärgern mich sowieso immer, mit denen will ich gar nichts mehr zu tun haben!“ Oder er reagiert so komisch und so gereizt und so hilflos, dass die anderen ihn immer noch mehr reizen, weil sie das so toll finden, dass er immer wieder darauf hereinfällt. Oder er beschließt, wenn er das kann, seine Schwäche gar nicht mehr zu zeigen, wird hart und verschlossen und heult mit den Wölfen mit. Aber vielleicht sind diese, die äußerlich so stark wirken und anderen Angst machen, um die sich andere scharen, innerlich sehr allein. Denn sie dürfen sich ja niemandem so zeigen, wie sie wirklich sind. Sie wollen nicht dafür ausgelacht werden, dass sie auch einmal Angst haben oder etwas nicht können.

Richtig leben, das können wir nicht, wenn wir allein bleiben, ob innerlich oder äußerlich. Wir brauchen die anderen, auch die, über die wir uns ärgern, und auch die, die uns ärgern. Aber was können wir denn tun, um Ärger zu überwinden?

Wenn andere uns immer wieder ärgern?

Wenn wir andere immer wieder ärgern?

Was tun wir, dass sie sich über uns ärgern?

Warum macht das solchen Spaß, können wir sie nicht so nehmen, wie sie sind?

Aber es gibt auch Menschen, die bleiben ganz allein. Kranke, die sehnsüchtig darauf warten, dass jemand zu ihnen kommt. Trauernde, die über den Verlust ihres Ehepartners nicht hinwegkommen und darüber klagen, dass niemand mehr etwas von ihrem Schmerz hören will. Menschen, die durch Behinderung, durch verminderte Sehfähigkeit oder Gehör vom Leben ausgeschlossen sind und auf die Güte ihrer Umgebung angewiesen sind.

Es ist nicht immer leicht, einen Besuch zu machen, wenn man immer wieder das Gleiche hört – oder zu hören scheint. Wenn man selber keinen Ausweg aus dem Leid weiß. Wenn man innerlich manchmal denkt: ist es denn wirklich so schlimm, spielt er mir hier nichts vor? Aber solche Gedanken sind nur ein Ausweichen oft – Ausweichen davor, dass ich mir nicht vorstellen möchte, es gebe wirklich solch auswegloses Leiden.

Und doch – da ist dann auch wieder ein Lichtblick. Plötzlich klagt eine Kranke nicht mehr nur über ihr Leid, über das, was ihr angetan wird, sondern sie erzählt von den Fortschritten, die ihr Enkelkind macht. Oder sie erinnert sich an ein Lied, das sie in ihrer Jugend gelernt hat, und sie betet es laut. Und das, obwohl ich nur da gesessen war und zugehört hatte – hilflos, weil ich ihr auch nicht helfen konnte.

Nur eins hatte ich gesagt, dass ich auch nicht wisse, was Gott mit all dem ihr sagen wolle, was Gott noch mit ihr vorhätte. Das wissen wir nicht, wir wissen aber, dass wir nie ganz allein sind, wenn wir auf Gott vertrauen, zu ihm beten, vor ihm klagen und

unser Herz ausschütten können. Das können wir auch wissen, wenn wir einen besuchen, dem wir nicht helfen zu können meinen – wir sind nicht allein, wenn wir auf den vertrauen, der den gekreuzigten Jesus zum Leben wieder erweckt hat.

Auch Gott scheint schwach – und ist doch stärker als alle Menschen. So ist es besser, alles aus der Hand zu geben bei einem Krankenbesuch, was man als Trost und Aufmunterung im aussichtslosen Fall oft nur krampfhaft suchen muss. Gottes Kraft ist gerade in den Schwachen mächtig, und wir wissen, dass er niemanden fallen lässt, der sich in seine Arme hingibt. Amen.

Lied: „Allein können wir nicht leben“

Herr Jesus Christus! Wir müssen manchmal wachgerüttelt werden, damit wir überhaupt merken, warum wir eigentlich in der Kirche sind. Nicht weil die andern das so wollen, nicht weil man das muss, sondern weil es schön ist, dir nachzufolgen, weil wir hier darüber nachdenken können, wie wir gut miteinander leben können, weil es gut ist, nicht immer Stärke zeigen zu müssen, sondern sich und die anderen ehrlich so zu sehen und zu nehmen, wie wir sind. Lass uns darüber sprechen, wenn es Ärger gibt, die Tür wieder aufmachen, die zugeschlagen wurde, aus dem Schneckenhaus herauskriechen, in das wir uns beleidigt zurückgezogen haben, die Hand zur Versöhnung hinhalten, die eben noch zurückschlagen wollte, den Mitschüler in Schutz nehmen, den ich sonst mit ausgelacht habe, mit der Freundschaft schließen, der noch keine Freunde hat. Gib uns auch treue Freunde oder Angehörige, die bei uns bleiben, wenn wir traurig sind, denen wir nicht zu viel werden, wenn wir krank oder sonderlich geworden sind, die zu uns kommen, wenn wir um einen lieben Menschen trauern, damit wir in so einer schweren Zeit nicht allein bleiben. Wir schließen in unsre Fürbitte ein: Frau ..., die im Alter von ... Jahren gestorben und kirchlich beerdigt worden ist. Wir bitten um Gottes Gnade und Trost und Segen für ihre Angehörigen, du, zu dem der Psalmdichter gebetet hat: Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Herr, lass uns klug werden, dass wir die Zeit, die uns füreinander gegeben ist, gut nutzen – miteinander und nicht gegeneinander oder nebeneinander her. Amen.

Vater unser und Segen

Lied EKG 141, 3 (EG 163, 1): Unsern Ausgang segne Gott

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
segne uns mit sel'gem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

„Gott wohnt in vielen Häusern“

Familiengottesdienst an Christi Himmelfahrt, 15. Mai 1980, in Reichelsheim

Auf dem Plakat ist eine Kirche drauf. Aber in den anderen Häusern wohnt Gott auch. In denen, die dort wohnen und arbeiten, zur Schule gehen oder ihre Freizeit verbringen, wohnt auch Gottes Geist der Liebe, wenn sie ihm Raum in sich lassen. In der Fabrik und im Einfamilienhaus, im Hochhaus und Kino, im dörflichen Fachwerkhaus und sogar im Geräteschuppen.

Ich freue mich, dass ihr da seid, liebe Kinder, und auch ihr, liebe Konfirmanden, und Sie, liebe Erwachsene – ich freue mich, dass wir alle zusammen sind, um am Himmelfahrtstag einen schönen Gottesdienst miteinander zu feiern. Wir fangen an mit einem Lied, das einige nun wohl schon kennen, da wir es schon ein paar mal gesungen haben: Es heißt „Danke“ und geht etwa so:

Danke für diesen guten Morgen

Wir feiern einen Gottesdienst. Wir feiern Gottesdienst immer im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Heute fragen wir uns: wo wohnt denn Gott? Früher hat man auf diese Frage einfach geantwortet: Gott wohnt im Himmel. Und der Himmelfahrtstag, den wir heute feiern, war auch einfach zu erklären: Jesus lebt eben nicht mehr so bei uns, wie ein Mensch bei uns lebt und wohnt, sichtbar und begreifbar ist, sondern er wohnt da, wo Gott auch wohnt, er ist so bei uns, wie Gott, der Vater, auch bei uns ist.

Aber heute fragen wir uns: wo ist denn der Himmel? Was ist denn gemeint mit dem Wort Himmel? Jesus hat manchmal vom Reich der Himmel gesprochen, viel lieber sprach er aber vom Reich Gottes. Und darüber habt ihr Kinder euch Gedanken gemacht, über das Reich Gottes, von dem Jesus so viel erzählt hat. „Was gehört für dich zum Reich Gottes“, wurdet ihr gefragt, und ihr habt nicht nur gesagt, wie ihr euch das vorstellt, sondern auch eure Vorstellungen in Figuren geknetet.

Vorstellen einiger Figuren, vielleicht in der Gemeinde herumzeigen;
z. B.: Dinge aus der Schöpfung
(Sonne, Sterne, Pflanzen, Natur überhaupt, Tiere),
insbesondere Lebewesen,
sinbildliche Dinge (Baum mit Früchten), Liebe, Jesus am Kreuz

Wo wohnt Gott? Eine erste Antwort auf diese Frage ist wohl: seine Wohnung ist diese Welt, die er geschaffen hat. Vielleicht nicht nur diese Welt, aber wir kennen ja keine andere. Wenn wir uns über Blumen freuen, über Tiere, über schöne Landschaften, dann freuen wir uns über Dinge, die es ohne Gott nicht gäbe. Wenn wir einen

Garten bebauen oder mit Begeisterung mithelfen, Natur zu schützen, dann sind wir Mitarbeiter Gottes, der über seine Schöpfung gesagt hatte: Siehe, sie ist sehr gut! In der Natur, in der Freude, die sie uns bereitet, in den Gesetzmäßigkeiten der Natur, die dem Leben dienen, sehen wir, dass Gott es gut mit uns meint.

Es gibt ein Lied, in dem Gott gelobt wird mit der Beschreibung der Natur, und das wollen wir jetzt singen:

Geh aus, mein Herz, und suche Freud

Wenn wir fragen: Wo wohnt Gott? reicht es nicht aus, zu sagen: seht doch die Natur an, da muss doch jeder sehen, dass Gott am Werk ist. Wir wissen ja auch, dass der Mensch die Natur nicht so gelassen hat, wie sie war. Und der Mensch hat nicht nur Dinge zum Guten verändert, sondern auch zum Schlechten. Das hat Gott zugelassen. Der Mensch ist frei. Er kann Gutes und Böses tun. Und manchmal weiß er nicht, ob es böse oder gut ist, was er tut. Gott lässt das alles zu. Aber er lässt uns Menschen nicht allein.

Jesus wurde geboren, wurde ein Junge, wurde ein Mann. Und zu dem sagte Gott: du gefällst mir, du bist so, wie alle Menschen sein sollten, du bist mein Sohn. In diesem Sohn war Gott auf der Welt, wie wir auf der Welt sind. Wo hat denn Jesus gewohnt? Geboren in einem Stall, aufgewachsen bei dem Zimmermann Josef, als Erwachsener sein Vaterhaus verlassen, umhergezogen ohne festen Wohnsitz, oft vertrieben; über den Tempel, das Haus Gottes, enttäuscht; letzter Ort: außerhalb Jerusalems, am Kreuz. Schon vorher am liebsten in Häusern der Verachteten, der Kranken, der Außenseiter eingekehrt. Er war nicht nur in einem Tempel oder sonst einem heiligen Raum; er wollte die, die ihn brauchten, nicht allein lassen.

Im folgenden Lied singen wir davon, bei wem Gott am liebsten wohnt, wem Jesus Gottes Reich verheißt:

Hört, wen Jesus glücklich preist

Jesus war so sehr für die Menschen da, dass er sogar den Tod auf sich nahm, statt sich mit Gewalt gegen seine Feinde durchzusetzen. Seine Freunde kamen nach seinem Tod zur Überzeugung: Jesus lebt! Er hat ja gezeigt, wie Gott für die Menschen da ist! Er war ja Gottes Sohn! Man versuchte sich das irgendwie vorzustellen, dass Jesus lebte, aber gleichzeitig nicht mehr sichtbar war wie andere Menschen. Man erzählte sich vom auferstandenen Jesus, wie er noch 40 Tage lang verschiedenen seiner Jünger erschienen sei und wie er dann plötzlich vor den Augen seiner Jünger von einer Wolke verborgen wurde und nicht mehr gesehen werden konnte. Aber ganz wichtig ist in dieser Geschichte der Satz (**Apostelgeschichte 1, 11**):

„Was steht ihr da und seht zum Himmel?“

An unserem blauen oder grauen Himmel werden wir Gott und Jesus nicht finden.

Woanders finden wir ihn viel eher, das hatte Jesus in dieser Geschichte zuvor gesagt: nämlich in uns selber! Jesus hatte nämlich gesagt (**Apostelgeschichte 1, 8**):

„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen,
der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein“.

Pfingsten war es dann so weit: aus vorher ängstlichen Jüngern waren Leute geworden, die für ihren Glauben eintraten; Menschen, die sich vorher nicht verstanden hatten, sprachen nun plötzlich die gleiche Sprache.

Wo wohnt also Gott? Er wohnt in uns, so weit wir uns von seinem Geist begeistern lassen. Er wohnt da, wo wir wohnen und uns aufhalten: in unseren Wohnungen, in der Schule, in der Fabrik, im Büro, in der Kirche usw.

Aber wie soll Gott in uns wohnen? Ist denn unser Glaube nicht viel zu klein? Werden wir jemals genug Vertrauen zu Gott haben? Nützt denn unser kleiner Glaube überhaupt etwas? Verändert sich in der Welt etwas dadurch, dass wir Christen sind? Zu diesen Fragen führen die Kinder des Kindergottesdienstes nun ein Gleichnis Jesu in gespielter Form vor:

Das Gleichnis vom Senfkorn

Das Gleichnis will uns sagen: auch der kleinste Glaube richtet etwas aus. Das unsicherste Vertrauen zu Gott ist mehr als das großspurigste Vertrauen darauf, dass man besser sei als die anderen. Wenn einer nicht mehr angibt mit dem, was er hat, wenn einer nicht mehr mitmacht, wenn alle auf einem herumhacken oder alle einen auslachen, dann macht er etwas, was Jesus auch getan hätte. Dann gibt er etwas von Gottes Liebe weiter.

Gott liebt diese Welt

Wo wohnt in dem, was er geschaffen hat, wir finden seine Wohnung da, wo Jesus gewohnt hat: bei Heimatlosen und Außenseitern, und Gott wohnt schließlich in uns, so weit wir uns auf das Vertrauen zu ihm einlassen.

Mancher wird sagen: aber die Kirche ist doch das Haus Gottes, hier wohnt doch Gott. Schauen wir uns einmal das Plakat zum Oberhessischen Kirchentag an. Da ist eine Kirche darauf – im Hintergrund – aber sie ist nur ein Gebäude von denen, in denen Gott wohnt. Hier kommen Menschen zusammen, die ausdrücklich Gott loben, von ihm hören, zu ihm beten. Doch in den anderen Häusern wohnt

**2. Oberhessischer Kirchentag
Hoherodskopf
15. Juni 80**



Gott auch. In denen, die dort wohnen und arbeiten, zur Schule gehen oder ihre Freizeit verbringen, wohnt auch Gottes Geist, der Geist der Liebe, wenn sie ihm Raum in sich lassen. In der Fabrik genau so wie im Einfamilienhaus, im Hochhaus genauso wie im Kino, im Geräteschuppen genauso wie im dörflichen Fachwerkhaus.

Wer hat denn Lust und möchte auf dem Hoherodskopf heute in einem Monat noch mehr zu diesem Thema hören, basteln, singen mit vielen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen aus ganz Oberhessen? Der kann sich jetzt oder nachher melden!

Das Lied, das wir nun als letztes vor dem Gebet singen wollen, können wir noch nicht perfekt singen und spielen; ich habe es gestern erst in den Vorbereitungsmaterialien für den Kirchentag bekommen. Trotzdem finde ich, wir sollten einmal versuchen, es einzuüben, weil es unseren heutigen Gottesdienst abrundet und weil es uns noch einmal einstimmt auf den Kirchentag in einem Monat:

Gott wohnt in vielen Häusern

Gott, hier sind wir zusammen, in der Kirche, und hören und reden ausdrücklich von dir, singen und beten und denken nach. Zu Hause bist du uns nahe im Spiel und im Ernst; wir fragen manchmal nach dem Sinn unseres Alltags, du fragst uns nach unserer Liebe und unserem Verständnis für die anderen in der Familie und in der Nachbarschaft. In Schule und am Arbeitsplatz bist du uns nahe bei erzwungener oder ausfüllender Arbeit. Wir seufzen oft unter Stress oder Unlust; du fragst uns, ob wir die Seufzer der anderen hören. In den Häusern, in denen Politik gemacht wird, wird da an dich gedacht, daran, dass du den Frieden willst und nicht die Durchsetzung des eigenen Rechts um jeden Preis? Du fragst uns nach unserem Glauben, der nur so groß sein muss wie ein Senfkorn, nach unserem Glauben, der an die Liebe Gottes glaubt und nicht an die Sprache der Gewalt.

Vaterunser

Abkündigungen und Segen

Lied: Auch heut kommt's vor